Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: In Merseburg: Monatlich für Abholer 4.90 Mk., frei Haus 5,— Mk.; durch unsere Landboten 5,20 Mk. frei Haus, durch die Post bezogen 6 Mk. einschl. Bestell- u. Bezugsgeld. Einzelnummer 25 Pfg.

Geschäftshaus: Kleine Ritterstr. 3.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Anzeigenpreis: Für den siebengespaltenen Millimeterraum 80 Pfg., im Reklameteil 1 Mk., für Ehrenanzeigen u. Nachweisungen entsprechender Aufschlag. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Uhr vormittags.

Postscheckkonto: Leipzig 39070.
Fernruf: Redaktion 324. Geschäftsstelle 466.

Mit den wöchentlichen 2 maligen Beilagen „Amtsblatt für den Kreis Merseburg" und „Amtsblatt der Stadt Merseburg". der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd" und der zwanglos erscheinenden Beilage „Der Chronist von Merseburg"

Nr. 28 — Donnerstag den 3. Februar 1921 — 47. Jahrg.

Der große Selbstbetrug.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

Frankreich ist über die Anerkennung seiner Milliardenforderung zunächst in einen Rausch des Entzückens geraten, der wohl noch auf eine Zeit hinaus die ruhige Überlegung ausschließen wird. Zunächst malen sich die französischen Politiker, voran Herr Pertinax, in glühenden Farben die Situation aus, wie sie in London sein wird. Sie meinen, daß dort nicht verhandelt werden dürfe, dort müsse es nur ein Diktat geben. Und natürlich schwelgen sie in der Hoffnung, daß man die Pariser Tabelle in London den Deutschen einfach zur Unterschrift vorlegen wird, nachdem man höflicherweise ihre Gegenvorschläge angehört hat. Wie ganz anders wird die Wirklichkeit sein!

Es gehört keine Sehergabe dazu, um schon jetzt vorauszusagen, daß noch vor der Konferenz in London sich in Frankreich der Katzenjammer einstellen wird. Das muß man den Engländern lassen: sie haben in diesem Falle es ausgezeichnet verstanden, den Franzosen den Glauben an einen Sieg beizubringen. Scheinbar hat Lloyd George vor Herrn Doumer kapituliert. Die Wahrheit liegt freilich ganz wo anders. Gewiß hat man eine obskure Milliardenzahl auf englischer Seite kritiklos gut geheißen, aber indem man den Brunnen verstopfte, aus dem Gold fließen soll, hat man eine große Täuschung begangen, und es ist ein noch nie dagewesener Selbstbetrug, wenn die Franzosen jetzt von einem Siege fabeln. Der Franzose sieht ganz richtig, daß nur von einer deutschen Ausfuhr eine Wiedergutmachung möglich ist. Diese Ausfuhr aber fürchtet aus Konkurrenzgründen der Engländer, und er ist darum bestrebt, sie so niedrig als möglich zu halten. Es ist darum ganz verständlich, daß, wie französische Quellen jetzt mitteilen, daß die Engländer ursprünglich beantragt hatten, 12 Proz. auf die deutsche Ausfuhr zu legen. Sie verzichten gern auf ihren Anteil an der ganzen Wiedergutmachung, wenn sie auf diese Weise zu einem Anti-Dumpinggesetz allergrößten Stiles kämen. Aber auch die 12 Proz. Ausfuhrsteuer werden hinreichen, um die deutsche Ausfuhr so gut wie ganz abzudrosseln.

Englands Bestreben geht nun freilich nicht nur dahin, sich die deutsche Konkurrenz vom Leibe zu halten, sondern möglichst auch genau darüber unterrichtet zu sein, welche Exportmöglichkeiten uns noch bleiben. Darum will es in den Pariser Vorschlägen etwas von jenen Handelsstreigplänen verwirklichen, die man während des Krieges in ein geradezu lückenloses System gebracht hatte. Wenn wir nach den britischen Wünschen der Wiedergutmachungskommission die Feststellung unserer Ausfuhrstatistik übertragen, so findet man nachträglich die grandiose englische Handelsspionage ihre zweckentsprechende Verwendung. Auf nichts anderes als eine finanzielle Ausspionierung kommt auch die Forderung hinaus, daß jede deutsche Auslandsanleihe, gleichviel, ob sie vom Reich, Ländern, Gemeinden oder Privaten aufgenommen werden soll, der Genehmigung durch die Reparationskommission unterliegen möchte. Hier wird ja nun Amerika noch ein Wörtchen zu reden haben, denn diese Bestimmung richtet sich in erster Linie gegen die Union. Das ist aber noch längst nicht alles. Unsere Zollverwaltung und Zollgesetzgebung soll der englischen Aufsicht ebenso überantwortet werden, wie die deutsche Tarifoberhoheit. Selbst wenn England nicht einen Pfennig von der Wiedergutmachung erhält, bedeutet diese völlige Kontrolle seines Konkurrenten wirtschaftlich für das Inselreich doch weit mehr, als sein ganzer Anteil an der Wiedergutmachungssumme. Die ganze Pariser Regelung ist England auf den Leib zugeschnitten. Würde sie, woran ja freilich nicht im Traum zu denken ist, abgeändert werden, so hätte England, nachdem es territorial und politisch den Krieg gewonnen hat, auch wirtschaftlich den Endsieg zu verzeichnen. Die Franzosen aber könnten sich mit der Anerkennung ihrer zusammenphantasierten Milliarden auf dem Papier begnügen. Es ist nicht viel Prophetengabe notwendig, um schon jetzt einzusehen, daß diese Erkenntnis bald auch Gemeingut der denkenden Franzosen sein wird. Es ist aber unendlich traurig, daß ganze Völker immer wieder so bedenklichen Selbsttäuschungen unterliegen. Gerade wenn Deutschland fest bleibt und vernünftige Gegenvorschläge macht, kann es am besten den Ernüchterungsprozeß im französischen Volke fördern helfen.

*

Gegen die Versklavung Deutschlands.

Das „Nein" des Reichsfinanzministers.

London, 2. Febr. Der Berliner Korrespondent des „Daily Expreß" hat den Reichsfinanzminister Wirth über das Reparationsabkommen befragt. Der Minister erklärte: „Erwarten Sie nicht von mir, daß ich mir die Mühe geben werde, die Vorschläge der Alliierten im einzelnen zu besprechen. Ich bin in vollem Einvernehmen mit Herrn Simons, und wie er sage ich Nein."

Graf Brockdorff-Rantzau über die Pariser Beschlüsse.

Graf Brockdorff-Rantzau, der frühere Außenminister, der in Weimar demissionierte, weil er den Vertrag von Versailles nicht unterzeichnen wollte, äußerte sich, wie die „B. Z." meldet, zu dem amerikanischen Vertreter Karl v. Wiegand in einer Unterredung, die ganze Entwicklung seit Versailles bestätige die Richtigkeit seines Entschlusses. Deutschland werde nun das Nein sagen müssen, das in Weimar leider nicht gesagt wurde. Auf Amerika übergehend, sagte Graf Brockdorff, die Pariser Beschlüsse sind eine Beleidigung der idealen Ziele, für die Amerikas Söhne kämpften und bluteten. Sie beseitigen die letzten Zuschauergründe Amerikas, die Deutschland nach Compiègne und Versailles zu gehen bestimmt haben. Es sei daher eine politische und wirtschaftliche Verpflichtung Amerikas, seine Stimme für seine Ziele und gegen die Kränkung der Abkommen zu erheben.

Eine neue Drohung der Franzosen.

Paris, 3. Febr. „Temps" schlägt in seinem gestrigen Leitartikel im Anschluß an eine Betrachtung über die Rede des Reichsministers Dr. Simons unter Berufung auf Artikel 270 des Versailler Vertrages vor: 1. daß die alliierten Regierungen in ihrer Besetzungszone Besitz von den deutschen Zolleinnahmen am linken Rheinufer nehmen, 2. daß sie durch eine Zollgrenze das besetzte deutsche Gebiet von dem nicht besetzten trennen, 3. daß die alliierten Regierungen unverzüglich ein Zollreglement für das besetzte Gebiet ausarbeiten.

Deutschlands Gegenvorschläge und der Standpunkt Frankreichs.

Paris, 2. Febr. „Petit Journal" ist der Ansicht, daß es das gute Recht der deutschen Regierung sei, Gegenvorschläge zu machen. Der Versailler Vertrag ermächtige Deutschland, bis zum 1. Mai alle ihm nützlich erscheinenden Einwürfe und Bemerkungen zu machen. Unverzeihlich aber verpflichte der Vertrag in keiner Weise die alliierten Regierungen, die deutschen Einwände zu beraten, sie können darüber unter sich verhandeln und ihre Entscheidung dem Berliner Kabinett zur Kenntnis bringen. Das sei die in Spa angenommene Methode, und Deutschland habe nicht derartige Beweise seines guten Willens gegeben, daß Veranlassung vorliege, eine andere Methode zu wählen.

Die deutschen Ausfuhrziffern.

Nach der interalliierten Übereinkunft von Paris hat Deutschland vom 1. Mai d. J. bis zum 1. Mai 1932 die Fähigkeit, jährlich 3,6 Milliarden Goldmark auszuführen. Diese Annahme ist eine völlig irrige. Deutschland kann in der Tat nicht einmal zwei Milliarden in den nächsten Jahren abführen, wenn es nicht seinem Ruin entgegen gehen will.

Die deutschen Ausfuhrziffern für das erste Halbjahr 1920 betrugen nämlich 1,77 Milliarden Goldmark. Wenn sich diese Ausfuhr im zweiten Halbjahr 1920. was man noch nicht übersehen kann in gleicher Höhe bewegt haben sollte, so käme demnach für 1920 eine Ausfuhrziffer von 3,5 Milliarden Goldmark in Betracht. Ob im laufenden Jahr sich eine gleiche Ziffer erreichen läßt, ist noch gar nicht abzusehen. Das Preisniveau im Inland nähert sich zusehends dem im Ausland, was die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands naturgemäß sehr vermindern muß. Wenn man also die Ausfuhr für die nächsten Jahre wirklich auf 3,5 Milliarden steigern könnte, so stehe dem eine Nahrungsmitteleinfuhr von 4,2 Milliarden Goldmark gegenüber.

Rückkehr der farbigen Besatzungstruppen.

Frankfurt, 3. Febr. Nach den „Frankf. Nachr." ist der erste Rücktransport der schwarzen Truppen aus Südfrankreich im Elsaß eingetroffen. Die Verlegung der schwarzen Truppen nach ihren deutschen Garnisonen wird in Bälde erfolgen.

*

Kundgebung der Hamburger Börse.

Hamburg, 3. Febr. Die wahnwitzigen Forderungen, die die Entente unserer Regierung zu unterbreiten gewagt hat, haben in den Kreisen der Hamburger Kaufmannschaft eine ungeheure Entrüstung hervorgerufen, die gestern zu einer Protestkundgebung an der Börse Veranlassung war. Der Vorsitzende der Hamburger Handelskammer, Witthöft, gab folgende Erklärung ab: „Meine Herren! Sie werden alle von den Forderungen Kenntnis genommen haben, die am 29. Januar in Paris beschlossen worden sind. Man kann die Sache von zwei Seiten her betrachten, einmal als eine interne Angelegenheit unserer Gegner, sodann als einen gegen Deutschland gerichteten Beschluß. Wenn die Gegner nur auf Kosten eines so unsinnigen Programms ihre Einigkeit aufrecht zu erhalten vermochten, so beweist dies, das der Augenblick zu einer wirklich sachlichen Lösung der Wiedergutmachungsfrage noch nicht gekommen ist, dessen Herannahen wir erhofften, als wir von der vernünftigen Art der Verhandlungsführung in Brüssel hörten. Wenn Lloyd George und Briand glauben, den demagogischen Instinkten ihrer Völker ihre vermutlich bessere Einsicht opfern zu müssen, so beklagen wir dies als ein Zeichen politischer Unreife unserer Gegner. Wir können aber nicht dulden, daß das innere politische Chaos beider Länder einen Rechtsgrund dafür bieten soll, dem deutschen Volke Leistungen aufzuerlegen, die nach Zahlengröße und Zeitdauer den bereits durch Rechtsbruch zustande gekommenen Vertrag von Versailles noch überschreiten. Als Vorsitzender eines freien demokratischen Volkes lehnen wir es ab, uns durch eigene Unterschrift wirtschaftlicher Versklavung zu unterwerfen.

Als Wortführer der Hamburgischen Kaufmannschaft aber frage ich Sie, ob es überhaupt noch notwendig ist, die innere Brüchigkeit, den wirtschaftlichen Widersinn der Pariser Resolution im einzelnen nachzuweisen. Die Milliardenforderung selbst bedeutet ungeheure Steigerung, die Ausfuhrabgabe unerhörte Knebelung der Ausfuhr. Die wirtschaftspolitischen Bestimmungen des Friedensvertrages entrechten uns im Auslande. Das Pariser Programm verlangt dagegen den Aufbau eines Auslandsgeschäftes, wie es nie zuvor ein Volk gehabt hat. Deutschland soll in einen Höchstleistungsbetrieb mit Sklavarbeit verwandelt werden, soll aber gleichwohl nach dem Willen der Gegner Oberschlesien verlieren. Es soll für Milliarden exportieren und dabei niemandem Konkurrenz machen. Es muß zur Durchführung des Programms für Milliarden importieren und soll doch alle Auslandsguthaben abliefern. Es genügt, auf diese Widersprüche hinzuweisen. Als sachverständige Kaufleute müssen wir erklären, daß

bei einer Besprechung auf dieser Grundlage der Sachverstand vollkommen überflüssig

ist, weil das Programm unter bewußter Nichtachtung ökonomischer Vernunft aufgestellt wurde. Als deutsche Staatsbürger aber erklären wir: Wir sind eher bereit, neues Elend auf uns, die wir jetzt leben, zu nehmen, als unsere Zeit dadurch zu schänden, daß wir die kommende Generation mit bewußtem Willen und aus feiger Angst in die Sklaverei verkaufen."

Die rheinischen Föderalisten hinter der Regierung.

Köln, 2. Febr. Der rheinische „Herold", das Organ der Föderalisten im Rheinland, veröffentlicht in seiner Nummer vom 3. Februar folgende Erklärung: „Die Rheinische Volksvereinigung und die Christliche Volkspartei haben bisher ehrlich versucht, eine Österverständigung und Versöhnung anzubahnen und besonders hier im Westen die Brücke zu bauen, die das ganze Deutschland und seine ehemaligen Gegner wieder vereinigen sollte. Diese Bemühungen sind durch das Verhalten Preußens und die Pariser Beschlüsse endgültig vernichtet worden. Jetzt kann es für alle deutschen Volksstämme nur noch eine Losung geben: „Fort mit allem innneren Zwist, Stärkung der Reichsregierung, hinter der das ganze deutsche Volk geschlossen stehen muß! Aus diesen Erwägungen heraus erklären die unterzeichneten Sekretariate, den jetzt im Gange befindlichen Wahlkampf mit der Parole „Los von Preußen!" hiermit einzustellen, ohne damit irgendwie ihren Standpunkt in der rheinischen Frage aufzugeben, der sich auf § 18 der deutschen Reichsverfassung stützt. Die bereits eingereichten Wahllisten werden von den Vertrauensleuten der unten verzeichneten Sekretariate wieder zurückgezogen werden. Wir geben unseren Anhängern hiermit auf, sich bei den kommenden preußischen Wahlen der Stimmenabgabe zu enthalten." Unterzeichnet ist die Erklärung von den Sekretariaten der Christlichen Volkspartei Köln-Aachen und München-Gladbach, sowie von dem Sekretariat der Rheinischen Volksvereinigung in Köln-Aachen.

*

Der „Oberste Kriegsrat" berät Zwangsmaßnahmen gegen Deutschland.

Basel, 2. Febr. Das „Journal des Debats" meldet: Unter dem Vorsitz von Millerand trat gestern der Oberste Kriegsrat zusammen. Das Ergebnis der Pariser Konferenz wurde gebilligt. Der Oberste Kriegsrat behandelte eingehend alle etwa zu treffenden Maßnahmen militärischer Art für den Fall, daß Deutschland sich den Bedingungen der Alliierten widersetze.

Dauernde Besetzung des linken Rheinufers?

Die „Morning Post" schreibt: Das beste Mittel, Deutschland zur Zahlung zu zwingen, und das beste Mittel für den Fall der Nicht-

Kundgebungen der deutschen Länder gegen die neuen Entente-Forderungen.

München, 3. Febr. Ministerpräsident v. Kahr hat die Reichsregierung wissen lassen, daß es für Bayern auf die Pariser Abmachungen nur ein entschiedenes „Nein" gebe. Die wirtschaftlichen Interessen Bayerns sind auch besonders durch die Luftschiffahrtbestimmungen gefährdet. — Zu Beginn der gestrigen Sitzung des bayerischen Landtages protestierte Präsident Königbauer im Namen des Hauses gegen das uns zugedachte Sklavenjoch und die unerfüllbaren Forderungen der Pariser Diktatur und sprach im Namen des bayerischen Volkes die feste Erwartung aus, daß die Reichsregierung das eisenhaltig Unmögliche niemals gestatten werde. Die Erklärung des Präsidenten wurde von den Abgeordneten stehend angehört, worauf Abgeordneter Stang von der Bayerischen Volkspartei im Namen des Ältestenrats zum Zeichen der Trauer und Protestes die Vertagung der Sitzung beantragte. Für die Unabhängigen widersprach Abgeordneter Gareis diesem Antrag. Als Gareis seine Ausführungen trotz des Lärmes und Gelächters fortzusetzen suchte, verließen sämtliche Abgeordnete der übrigen Parteien, einschließlich des Kommunisten Graf, den Sitzungssaal.

Stuttgart, 3. Febr. (WTB.) Im württembergischen Landtag gab gestern Präsident Walter eine Erklärung ab, in der es heißt: „Der Oberste Rat in Paris hat in seinen Beschlüssen Forderungen aufgestellt, die mit ihrer unerhörten Höhe und Grausamkeit geradezu lähmendes Entsetzen hervorgerufen haben. Diese Forderung zu erfüllen, ist ein Ding der Unmöglichkeit! Sie bedeuten die Vernichtung der Existenz des deutschen Volkes, die Hintanhaltung des Wiederaufbaus des deutschen Wirtschaftslebens und die Anlegung einer unerträglichen Sklavenfessel über ein Menschenalter hinaus! Geschlossen und einmütig lehnen deshalb alle deutschen Stämme und Länder das Verlangen der Entente entschieden ab.

Dresden, 3. Febr. Bei Beginn der gestrigen Sitzung des sächsischen Landtages gab Präsident Fräßdorff zu den Pariser Beschlüssen folgende Erklärung ab: Auch das sächsische Volk und sein Landtag nehmen mit begreiflicher Entrüstung von den Zahlungsbedingungen und den brüsk angedrohten Zwangsregeln der Ententeregierungen Kenntnis. Der Landtag ist mit dem Reichsminister des Äußern der Ansicht, daß diese Bedingungen keine Grundlage zur Verhandlung und zur Verständigung bilden können. Wir aber in Sachsen haben erst recht Ursache, gegen dieses Diktat zu protestieren. Unsere sächsische Industrie und Arbeiterschaft sind mehr als die übrigen Teile des Reiches auf die Ausfuhr angewiesen. Ich glaube mich mit der Kammer im Einverständnis zu befinden, wenn ich im Namen derselben den schärfsten Protest gegen die Forderungen der Entente aussprechen. (Gebührende Bravorufe.) Während dieser Kundgebung des Präsidenten hatte sich das Haus mit Ausnahme der Unabhängigen und der Kommunisten von den Plätzen erhoben.

Braunschweig, 3. Febr. Der Braunschweiger Landtag raffte sich gestern zu einer einmütigen Kundgebung gegenüber den wahnsinnigen Forderungen der Entente auf. Der Landtagspräsident erklärte, er glaube im Sinne des Hauses zu sprechen, wenn er sage, daß die Braunschweiger Landesversammlung in den Forderungen der Entente die Absicht der Versklavung des deutschen Volkes und den Ruin der deutschen Wirtschaft erblickt. Der Braunschweiger Landtag erwartet, da sie die Reichsregierung auch ferner mit ruhiger Besonnenheit die Verhandlungen fortführt und stellt sich geschlossen hinter die ablehnende Erklärung der Reichsleitung. Infolge eines Beschlusses des Ältestenausschusses wurde von einer Aussprache über dieses Thema im Plenum Abstand genommen und dem Führer der Neukommunisten zu einer Gegenerklärung das Wort nicht erteilt.

Hamburg, 3. Febr. Gestern abend hielt der Präsident des Hamburger Parlaments im Namen sämtlicher Fraktionen (außer den Kommunisten) eine eindrucksvolle Ansprache, in der er feststellte, daß die neuen Bedingungen der Entente unannehmbar seien, weil sie unerfüllbar sind. Die Bürgerschaft fordert den Senat auf, der Reichsregierung gegenüber den Standpunkt des „Unannehmbar" energisch zu vertreten. Bürgermeister Stolten erklärte namens des gesamten Senats, daß dieser sich voll und ganz dem Standpunkt der Bürgerschaft anschließe. Mit der Bürgerschaft empfinde auch er das Unerhörte der Zumutungen und er werbe bei der Reichsregierung mit Nachdruck diese Anschauung vertreten.

Köswillige Lieferung der Polen.

Berlin, 3. Febr. (WTB.) Polnische Zeitungen verbreiten eine Nachricht der Gazeta Gdanska, wonach die preußische Regierung eine besondere Ansiedlungskommission für die früheren ostpreußischen Abstimmungsgebiete zu gründen beabsichtige, um die in Ostpreußen verbleibenden Polen hinauszudrängen, und wonach in Ostpreußen fortgesetzt Polenversammlungen stattfinden. An beiden Meldungen ist kein wahres Wort. Sie sind erfunden, offenbar, um die Abstimmungspropaganda in Oberschlesien zu stützen.

Pariser Verstimmung über Bergmanns Abreise.

Paris, 3. Febr. Die Agence Fournier meldet: Über die Abreise des deutschen Sachverständigen Staatssekretär Bergmann von Paris ist man verstimmt, da die Arbeiten der Sachverständigen unterbrochen und bis zum März zurückgestellt worden sind. Man betrachtet die Abreise als den Anfang einer Sabotierung der Pariser Entscheidungen.

Briand an das englische Volk.

Paris, 3. Febr. Nach einer Havas-Meldung aus London hat Ministerpräsident Briand durch die Morningpost eine Erklärung an das englische Volk gerichtet, in der er seine Befriedigung über das Abkommen der Pariser Konferenz ausdrückt. Zwischen England und Frankreich könne keine Meinungsverschiedenheit bestehen, denn die gemeinsamen Erinnerungen hätten zwischen beiden Ländern Begebenheiten geschaffen, die unlösbar seien. Die Franzosen wüßten, daß beide Länder gemeinsame Interessen hätten, und England habe Frankreich nötig wie Frankreich England.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319210203-15/fragment/page=0001

bezahlung sei, die Besetzung des linken Rheinufers permanent zu gestalten. Frankreich würde auf diese Weise seine natürliche (!) Grenze, den Rhein, erhalten.

Verelendung der Arbeiterschaft durch die Pariser Forderungen.

Kopenhagen, 2. Febr. Der „Socialdemokraten" nennt in einem Leitartikel die neuen Ententeforderungen an Deutschland namentlich im Hinblick auf die zu erwartende Verelendung der deutschen Arbeiterklasse eine schentzliche Roheit und ein unharmherzig grausames Todesurteil. Wenn die Sieger das ganze deutsche Volk nach Afrika deportiert und in die Sahara gejagt hätten, so wäre das menschlicher gewesen. Wir betrachten es als sicher, daß die Arbeiter der ganzen Welt, auch die der siegreichen Länder, gegen diese Entscheidung protestieren werden, durch die die Arbeiter auch in anderen Ländern in das schwarzeste Elend gerathen. Selbst die schwärzesten Soldaten werden auf die Dauer zu einem 42jährigen Plünderungszuge in dem zum Tode verurteilten Lande untauglich sein.

Beginnende Ernüchterung in England.

Der „Daily Telegraph" schreibt: In der Londoner City herrscht eine gewisse Skepsis bezüglich der Frage der Erfüllung der Pariser Beschlüsse, insofern nicht eine sehr energische Haltung eingenommen werden sollte. Man erwartet auf jeden Fall seine sofortige Erleichterung. Man befürchtet, daß Deutschland Milliarden neuer Noten ausgeben werde, um die Markwährung auf einen bisher nicht dagewesenen Stand herabzudrücken.

Die seltsame Auffassung Graf Sforzas.

Rom, 2. Febr. Graf Sforza äußerte Pressevertretern gegenüber, die deutsche Ausführabgabe bedeute die Interessierung der Verbündeten an der deutschen Wiederherstellung und sei der Anfang zu einer europäischen Wirtschaftssolidarität (?). Deutschland werde zwar anfangs protestieren, es würde aber bald die Vorteile dieses Systems erkennen.

Noch kein neues Kohlenprotokoll.

Aus informierter Quelle erfährt der „Matin", daß die Pariser Konferenz auseinander ging, ehe die Mitglieder der Konferenz Zeit hatten, das neue Kohlenprotokoll zu verfertigen.

Politische Uebersicht.

Österreich.

Die Anschlußbewegung in Deutschösterreich.

Wien, 2. Febr. Wie die Parlamentskorrespondenz meldet, sprachen sich in der gestrigen Beratung von Vertretern aller österreichischen Länder und Parteien alle Teilnehmer im Sinne des Salzburger Beschlusses für den Anschluß an das Deutsche Reich aus.

Schweiz.

Ein neuer Präsident des Völkerbundsrates.

Genf, 2. Febr. Paul Hymans hat dem Generalsekretariat des Völkerbundes mitgeteilt, daß er das Amt des Präsidenten des Völkerbundrates an den Belgischen Botschafter in Paris, de Cruba, übergeben habe. Damit ist zum erstenmal ein nichteuropäisches Mitglied des Völkerbundes zur Präsidentschaft berufen worden.

Nordamerika.

Die Vereinigten Staaten rüsten weiter!

Washington, 2. Febr. Vor dem Marineausschuß des Repräsentantenhauses erklärte General Pershing, die Vereinigten Staaten sollten mit ihrem augenblicklichen Flotten- und Heeresprogramm fortfahren, bis ein endgültiges Abkommen in der Abrüstungsfrage mindestens zwischen fünf großen Weltmächten zustande gekommen sei.

Indien.

Ausstand von 27 000 Arbeitern.

Paris, 2. Febr. Nach einer Havas-Meldung aus Bombay sind 27 000 Arbeiter der Petroleumindustrie in den Ausstand getreten.

Deutschland.

Reichstrauertag am 11. November?

as. Berlin, 3. Febr. (Privatmeldung.) Der Reichstag wird sich bekanntlich in Kürze mit der Anregung beschäftigen, einen Reichstrauertag zu Ehren der Kriegsgefallenen einzuführen. Während zunächst der erste Sonntag im März, in diesem Jahre also der 6. März, dafür in Aussicht genommen war, sind gegen diesen Tag in letzter Zeit verschiedentlich Bedenken geäußert worden. Ganz besonders wird aus den süddeutschen katholischen Ländern dagegen geltend gemacht, daß dieser Tag unter Umständen auch in die Fastnachtzeit oder auch in die Passionszeit fallen kann. In beiden Fällen würden sich aber Schwierigkeiten für die kirchlichen Feiern in den katholischen Ländern ergeben. Es besteht daher die Absicht, nunmehr den Tag des Waffenstillstandes, den 11. November, zum Reichstrauertag zu erheben, wie ja in den Ententeländern an diesem Tage ebenfalls schon bislang der Gefallenen gedacht worden ist. Die Mehrheitssozialdemokratie soll geneigt sein, dem Plan zuzustimmen.

Reform der Geschäftsordnung.

Dem Geschäftsordnungsausschuß ist als Antrag Nr. 1 ein Entwurf einer Geschäftsordnung für den Reichstag vom Zentrumsabg. Spahn zugegangen. Er enthält in 58 Paragraphen eine bis ins einzelne durchgearbeitete Geschäftsordnung. Von den bekannten Vorschlägen des Demokraten Schiffer unterscheidet er sich dadurch, daß er weitgehende grundsätzliche Änderungen der ganzen parlamentarischen Methode nicht vorsieht. Als wichtige Änderung gegenüber den früheren Bestimmungen soll hervorgehoben werden, daß die Redezeit grundsätzlich ¾ Stunden nicht überschreiten darf. Kleine Anfragen, die bisher von einzelnen Abgeordneten gestellt werden konnten, müssen von 20 Mitgliedern unterstützt sein. Im Interesse der Sprachreinheit ist zu begrüßen, daß das Wort „Petition" durch „Eingabe", das Wort „Interpellation" durch das allerdings nicht ganz deckende Wort „Anfrage" ersetzt worden ist.

Der Steuerausschuß aufgeflogen.

Bei der Frage der Abgabefähigkeit von Zuwendungen für kulturfördernde, mildtätige und politische Zwecke bei der Einkommensteuerveranlagung wurde die Regierungsvorlage wieder mit den Stimmen der Sozialdemokraten gegen die Regierungsparteien angenommen. Infolgedessen wurde zur Geschäftsordnung die Frage aufgeworfen, ob eine Weiterarbeit überhaupt noch Zweck habe. Es sei klar, daß alle Beschlüsse nur gegen die Stimmen der Regierungsparteien gefaßt werden würden. Unter Stimmenthaltung der Sozialdemokraten vertagte sich der Ausschuß auf unbestimmte Zeit. Es rächt sich, daß der Finanzminister seine Vorlage eingebracht hat, ohne sich vorher mit den Koalitionsparteien zu verständigen, eine Weiterarbeit des Ausschusses wird nur dann Zweck haben, wenn eine solche Verständigung erzielt wird.

Die Reichsvermögensbank.

Im Haushaltungsausschuß erklärte der Reichsfinanzminister gestern, daß die Frage der Errichtung einer Reichsvermögensbank sich noch im Stadium der Erörterungen befinde und daß neuerdings wieder Zweifel über die Zweckmäßigkeit der Bank aufgetauscht seien. Die Sache sei noch nicht spruchreif. Der Demokrat Pachnicke schloß sich den Ausführungen des Finanzministers an. Über die voraussichtlichen Ergebnisse der Einkommensteuer für das nächste Jahr äußerte sich ein Regierungsvertreter dahin, daß die Einschätzung außerordentlich schwierig sei. Aus den Lohnabzügen lasse sich ein Jahresbetrag von sechs bis sieben Milliarden erwarten. Man werde auf dieser Grundlage den Ertrag des laufenden Jahres wiederum mit 12 Milliarden in Ansatz bringen. Erörterungen schwebten noch darüber, wie die Härten zu vermeiden seien, wenn durch den Lohnabzug die Steuerpflicht nicht gedeckt sei und noch Rückstände schweben. Aus den Mitteilungen des Berichterstatters ging hervor, daß das Personal der Abwickelungsstelle der alten Wehrmacht von 116 000 Personen am 1. Oktober 1919 jetzt auf 6300 Personen heruntergegangen ist.

Veteranenbeihilfe.

Im Petitionsausschuß gab gestern ein Regierungsvertreter die Erklärung ab, daß eine Neuregelung der Witwen- und Hinterbliebenenbezüge der Krieger von 1864, 66 und 70 in Vorbereitung sei.

Der Streit um den „betrunkenen" Abgeordneten.

In einer der letzten Sitzungen des Reichstages hatte bei recht lebhaften Auseinandersetzungen auf der linken Seite der Kommunist Adolf Hoffmann den Präsidenten Loebe auf einen Ordnungsruf zugerufen, daß der mehrheitssozialistische Abgeordnete und Oberpräsident der Provinz Sachsen Hörsing völlig betrunken sei. Diese Behauptung hatte Abg. Hoffmann in der „Roten Fahne" in detaillierten Ausführungen aufrechterhalten und bestätigt. Nunmehr wendet sich der Abgeordnete und Oberpräsident Hörsing in der Magdeburger „Volksstimme" gegen diese Darstellung Hoffmanns, von der wir absichtlich keine Notiz genommen haben. Herr Hörsing bestätigt die von den provinzialsächsischen Reichstagsabgeordneten gegebene Darstellung der Vorgänge und bestreitet, irgendwie unter alkoholischem Einfluß gestanden zu haben. Die Schilderung Hoffmanns nennt er „das Tollste an Verdrehung und Schamlosigkeit".

Die Deutschnationalen und das Einheitskabinett.

Gegenüber einer Meldung eines Berliner Blattes, daß mit der Deutschnationalen Volkspartei wegen ihrer etwaigen Beteiligung an dieser neuen Regierungsbildung nicht einmal gesprächsweise verhandelt worden sei, teilt die Telegr.-Union mit: Die Herren Dr. Stresemann als Parteivorsitzender, der stellvertretende Fraktionsvorsitzende Rießer und Exzellenz Becker haben sich gemeinsam an die Deutschnationale Volkspartei, vertreten durch Herrn Hergt, mit der Bitte um Eintritt in die Koalition zur Herstellung eines nationalen Kabinetts von den Deutschnationalen bis zu den Mehrheitssozialisten gewandt. Herr Hergt hat jedoch abgelehnt mit der Begründung: „Das könne er nicht tun, sonst liefen ihm am 20. Februar vier Millionen Wähler davon."

Wenn aber die Demokraten aus gleichem Grunde es ablehnen müssen, bei Wahlen mit den Rechtsparteien eine gemeinsame Liste aufzustellen, dann werden sie als Verräter am Bürgertum gebrandmarkt! Wo bleibt da die Logik und politische Ehrlichkeit?

Die Notwendigkeit der Demokratie für Deutschland.

„Den Wunsch sprechen alle die englischen Schriftsteller aus, die für Deutschland arbeiten, daß Deutschland selbst durch Entwickelung einer wirklichen Demokratie, wenn auch auf rein nationaler Grundlage und durch richtige Behandlung des internationalen Gedankens, ihnen die erforderliche Hilfe leisten möge." Diese Anschauung ist von denjenigen Demokraten, die das Ausland kennen, stets vertreten worden und zugleich gewarnt worden, das Mißtrauen, das im Auslande gegen das alte deutsche System herrschte, als erheuchelt anzusehen. Die obenerwähnte Anschauung befindet sich aber nicht in einer linksstehenden Zeitung, sondern in der zu 50 Proz. deutschnationalen und zu 50 Proz. volksparteilichen „Täglichen Rundschau". Allerdings in der Unterhaltungsbeilage in einem Aufsatz des Herrn Peters „England nach dem Kriege". Peters ist also, nachdem er England bereist hat, zu demselben Ergebnis gekommen, wie die Demokraten.

Was sich die Demokraten überlegen.

In einer demokratischen Wählerversammlung in Anklam in Vorpommern hat der Reichstagsabg. Weinhausen die bekannte Äußerung des Parteivorsitzenden Petersen unterstrichen, daß sich die Demokraten überlegen müßten, ob sie eine neue Regierungsbildung in Preußen wieder mitmachen wollten, wenn die Wähler abermals ihnen die schwere Bürde der Verantwortlichkeit durch Fahnenflucht zu den Oppositionsparteien lohnen sollten. Er hat aber außerdem noch hinzugefügt, daß sich die Demokraten auch überlegen müßten, ob sie weiter in der Reichsregierung verbleiben würden, falls eine Regierungsbildung in Preußen nach den Wahlen notwendig sein sollte, die mit den Regierungsverhältnissen im Reich nicht in Einklang zu bringen wäre.

Keine ehrliche Kampfesweise.

In verschiedenen Zeitungen ist ein Artikel des deutschnationalen Landtagsabgeordneten Herrmann über das Ruhegehaltsergänzungsgesetz erschienen, in dem die Verdienste der Deutschnationalen um die Ruhestandsbeamten ins helle Licht gerückt werden. Sonderbar, daß die Deutschnationalen erst jetzt ihr warmes Herz entdeckt haben. Früher war es anders. Im preußischen Abgeordnetenhaus, wo sie früher die Mehrheit hatten und die Minister aus ihren Reihen hervorgingen, haben sie nichts getan, um eine gesetzliche Regelung der Bezüge der Pensionäre, geschweige denn eine Gleichstellung aller Pensionäre zu fordern. Die sich jährlich wiederholenden Anträge der Fortschrittler nach dieser Richtung und die Bemühungen des Abg. Delius im Ausschuß fanden keine Unterstützung bei den Rechtsleuten. Ja, sie verhielten sich allen Vorschlägen der Fortschrittler gegenüber, die Gewährung der Beihilfen nicht von der Prüfung der Bedürftigkeit abhängig zu machen, ablehnend. Damit hatten sie sich ständig in Widerspruch mit allen Beamten gesetzt. Das genierte sie unter den alten Verhältnissen indessen keineswegs. Jetzt, wo die Verantwortung nicht mehr auf ihnen ruht, stellen sie Forderungen, zu deren Durchführung die Mittel durch Ablehnung aller Steuern verweigert werden. Das Spiel ist so durchsichtig, daß kein vernünftiger Beamter hereinfallen sollte. Geradezu skandalös ist es aber, mit welcher Dreistigkeit Herr Herrmann behauptet, daß die Demokraten im Reichstag das Ruhegehaltsergänzungsgesetz abgelehnt hätten. Im Reichstag war Berichterstatter des Gesetzes der demokratische Abg. Delius. Man hatte ihn deshalb von allen Parteien als Berichterstatter bestimmt, weil er am längsten sich mit der Materie beschäftigt hatte. Es lag ein Antrag der Demokraten vor, der eine Gleichstellung aller Ruhestandsbeamten forderte und den fünfzigprozentigen Ausgleich auf hundert Prozent erhöhte. Bei der Schlußabstimmung stimmten übrigens alle Parteien für das Gesetz. Die verlogene Kampfesweise der Deutschnationalen sei hiermit festgenagelt.

Die Retter Preußens.

Die Deutsche Volkspartei ist zur Erhaltung ihrer Wettbewerbsfähigkeit neben den Deutschnationalen gezwungen, herzhaft im Ton und gelind in der Sache zu sein. Die kräftigsten Gerichte der reaktionären Tafel den Wählern vorzusetzen, ist ihr versagt; sie muß sich damit begnügen, die außerlesenen Reste um so stärker zu würzen. Wie gewinnt man die Preußen, ohne partikularistisch zu sein, und wie die Bergungenheitsfüchtigen, ohne offene Rückkehrpolitik zu betreiben? Man sagt, statt „Preußen" zu sagen: Preußentum; und statt „Wilhelm": Friedrich. Bei der Kundgebung der Deutschen Volkspartei im Berliner Zirkus Busch (am 30. Januar) wurde, wie schon auf dem Preußentag, viel von dem „Preußengeist" gesprochen, und man hatte die Büste Friedrichs des Großen aufgestellt. Denn den Preußengeist zu rühmen ist ungefährlich, es verpflichtet zu keiner Antwort auf das Gegenwartsproblem, das Preußen ist; und der Staat Friedrichs ist annähernd so lange tot, wie sein Schöpfer.

Merseburg und Umgegend.

3. Februar.

Von der Provinzialverwaltung

wird uns geschrieben:

Zu der Presseäußerung über angebliche Verfehlungen des Landesbaurats Linsenhoff wird uns von zuverlässiger Seite mitgeteilt, daß dieser das Disziplinarverfahren gegen sich beantragt hat, um den Beweis der Schuldlosigkeit gegenüber den erhobenen Vorwürfen zu erbringen.

Schon jetzt ist von einem vor kurzem zur Prüfung dieser Vorwürfe aus Vertretern aller Parteien eingesetzten Untersuchungs-Ausschuß des Provinzialausschusses festgestellt worden, daß Landesbaurat Linsenhoff sich nicht ungesetzlich bereichert hat.

*

** **Bestandene Prüfung.** Der Landeskanzlei-Sekretär Liebmann bei der Provinzial-Haupt-Verwaltung hat die Prüfung zum Landesobersekretär mit Erfolg bestanden.

** **Hilfswerk zur Linderung der Bekleidungsnot.** Das Wolffsche Büro teilt mit: Die sachlichen Bestimmungsgründe der Preisbildung lassen auf absehbare Zeit keine Gestaltung der Verhältnisse erhoffen, die es auch dem wirtschaftlich schwächsten Teile der Bevölkerung ermöglichen würde, den dringenden Bedarf an Kleidungsstücken im freien Markte zu decken. Wohlgemeinte Fürsorgemaßnahmen des Staates und der Kommunen vermögen auf die Dauer keine Abhilfe zu schaffen, da sie eine fühlbare Wirkung nur unter Zubuße erheblicher öffentlicher Mittel ausüben könnten, die schlechterdings nicht verfügbar sind. Was also soll geschehen, um auch dem Ärmsten sein Hemd und seinen Rock zu erschwinglichen Preisen zu sichern? Mit dieser für das Volkswohl entscheidend wichtigen Frage hat sich die neu geschaffene Einheits-

---

Streben nach oben.

Aus der Tiefe steigen die Befreier der Menschheit. Und wie die Quellen aus der Tiefe kommen, das Land fruchtbar zu machen, so wird der Acker der Menschheit ewig aus der Tiefe erfrischt. O Vater, der Mensch hat doch nichts Besseres als dies schmerzliche Streben nach oben.

Wilhelm Raabe.

Aus der Frauenwelt.

Die neuen Hüte.

(Berliner Modebrief.)

(Nachdruck verboten.)

In den Hutsalons ist alles bereit. Das Klingelzeichen, damit die Vorhänge von Seidenpapier sich heben, muß die Natur geben und heller Sonnenschein gibt das Stichwort zum Auftritt der Kundinnenpolonaise. Für die Pointe, die den Beifall sichert, ist in dem neuen Material, dem satin cire, der Waschfeide gesorgt. Sie hat mit Waschleinwand nicht die geringste Ähnlichkeit, ist braun, ohne ausdringlichen Glanz, sondern mattschimmernd und weich wie Leder, das sie auf einige Entfernung auch vortäuscht. Vorläufig kommt sie noch aus Paris, wie die glycerinierte Feder ursprünglich auch aus Paris kam, aber wenn sie sich wie diese einbürgert und auf eine längere Lebensdauer schließen lassen sollte, wird unsere Industrie nicht nur die Verarbeitung, sondern auch ihre Herstellung übernehmen. Diese Seidenart läßt sich leicht drapieren, und eines der reizenden Modelle, zu denen man sie verwendet hat, war so eine Art in Falten gelegter Turban, von dem gesteifte, schmale, lange Blätter aus demselben Material in einem etwas willkürlich gewundenen Kranz abstanden. Vorläufig trägt die Dame von Distinktion auf der Straße noch immer den kleinen Hut, doch verwendet man die gewachste Seide auch zu Hüten, die man im geschlossenen Raume aufbehält, oder im Auto spazieren trägt. In diesem Fall verbreitert sich die Form zu einer mäßig großen kleidsamen Glocke, einer mit hellfarbigem Pedalstroh unterfutterten — und von dem um den Kopf gelegten Streifen Satin cire bindet man eine weiche Schleife, deren Enden durch die Krempe gesteckt, lang und graziös herunterhängen. Es wird lustig sein, wenn der immer zum Spielen aufgelegte Frühlingswind diese sehr modernen, lang herunterflatternden Band- und Schärpenenden um junge, rosige Gesichter wirbeln wird. Andere, die nicht mehr unter diese Kategorie fallen, sollten sich von den Verlockungen dieser Mode nicht mehr einfangen lassen. Besonders, weil auch auf sie ein wunderschönes Modell wartet. Es ist aus Pedalstroh, das immer noch mit allen Siegeln letzter Eleganz gesiegelt ist, einer von den krempenlosen, enganschließenden, hoch aufsteigenden Hüten mit flachem Deckel. Unterhalb dieser Deckels, ungefähr in ⅓ Höhe der Seitenwand, strahlen ringsum eng aneinander gereiht, breite, weiche, aber abstehende Schlupfen aus.

Die Köpfe sind immer noch normal, also nicht der von der Mode betonte Teil, eher rund als länglich — nur die Toques sind schmal ausgezogen — und werden zum Teil von der vorn aufsteigenden Krempe verdeckt. Es gibt natürlich auch Kombinationen der verschiedenen Tendenzen, die den als Parole ausgegebenen Grundriß verschieben. So wird die Mode der breiten weichen Schlupfen dazu benutzt, um einen Hut mit schmal aufgebogener Krempe nach beiden Seiten auszuweiten. Auch dieses Modell war in zwei Tönen gehalten, und niemand kann sagen, ob diese sie und ba auftretende Zweifarbigkeit dieses Jahres Diktat oder „dem Belieben anheimgestellt" werden wird. Es kann etwas durchaus modern und deshalb noch lange nicht Mode sein. Und so lange die Mode Allgemeingiltiges nicht mit erlesenem Geschmack in Grenzen hält, ist das bloß Moderne der Mode absolut vorzuziehen.

Deshalb ist auch nicht gesagt, daß nun alle Frauen einen goldköferlederfarbigen Helm aus Satin cire tragen müssen. Die Seidenhüte von vorigen Jahr bestehen noch immer, schon aus dem Grunde, weil nicht jedes Parisiennerinne auf die teure Neuheit zugeschnitten ist. Nur die hängenden Zipfel bezeugen als Geburtsjahr 1921. Sie scheinen die Bewegung um Gesicht und Nacken als Erbe von dem losen Schleier zu übernehmen, dem sie im vergangenen Jahr zu so leichtem Sieg verholfen hat.

*

Die Kunstgewerblerin.

Wir erleben an den weiblichen Talenten immer wieder Überraschungen, — so äußert sich eine Autorität auf dem Gebiete des Kunstgewerbes. — Junge Mädchen, mit dem Ziel ins Werk gehen, ist oft frappierend. Gleichaltrige junge Männer haben noch kaum recht Anstalten zur Arbeit getroffen, da sind die Schülerinnen schon in voller Tätigkeit, und im Nu haben sie die Kollegen überflügelt. Sie begreifen sofort, was man ihnen sagt, sie spüren instinktiv, was ihr Lehrer will, und kommen fast jeder seiner künstlerischen Absichten voll Verständnis entgegen. Man lübkt oft förmlich, wie sich ihr ganzes Wesen der Individualität ihres geistigen Führers anpaßt. Während die männlichen Schüler meist noch zögern, sich nur allmählich einzufühlen vermögen, Zweifeln und andern Hemmungen unterliegen, die nicht selten ihr Schaffen beeinträchtigen, zeigen die Frauen eine gewisse Unbeirrtheit. Ich habe Schülerinnen gekannt, die jede Stunde eine Überraschung für mich waren, namentlich im Anfange. Die weibliche Begabung geht nämlich fast immer mit starkem Temperament und großer Energie ein. Die Kurve des Könnens steigt jäh an. Sie gelangt aber in der Regel nur bis zu einer gewissen Höhe, wo es dann in der Mehrheit der Fälle eine Stockung gibt. Das ist der Augenblick, in dem die Frauen an sich zweifeln und von den männlichen Schülern erreicht und meist überholt werden. Wie im allgemeinen, so ist eben auch im Kunstgewerbe die Entwicklung der Frauen eine schnellere, bis der gewisse gefürchtete tote Punkt des Könnens da ist.

Das ist dann eine Art Krisis ihrer Künstlerschaft. Kommen sie darüber hinaus, so darf man ihrer Zukunft sicher sein. Aber es sind verhältnismäßig noch immer wenige Frauen, die dieses gefährliche Stadium besiegen und dadurch über den Durchschnitt gelangen. Das hängt allerdings nicht nur mit der Begabung, sondern auch mit den äußeren Lebensverhältnissen zusammen. Die Mädchen heiraten und werden durch ihren Haushalt und ihre Familie vom künstlerischen Berufe abgelenkt, Störungen, die ja der Mann nicht kennt.

Daß wir aber sehr gute Kunstgewerberinnen unter den Frauen haben, ist ja bekannt. Nur kann man eben in ihren Reihen selten von wirklich großen Talenten sprechen. Ihre starke Seite sind kleinere Arbeiten, die jedoch selbstverständlich über die Kultur der sogenannten weiblichen Handarbeiten hinausgehen. Sie leisten in Metalltechnik, in Batik, Email, in Stickereiarbeit sehr Gutes. Wir haben bekanntlich auch vorzügliche Graphikerinnen. Die Frauen widmen sich auch der Keramik, Bücherverbänden und natürlich Textilien. Sie schaffen auch Mobiliar, haben sehr gute Einfälle in der Beleuchtungskunst, aber die große Architektin, die Bahnbrechendes zu leisten vermöchte, fehlt uns noch. Sie würde unser Schaffen sicherlich bereichern, und ich denke mir, daß sie gerade in der Wohnungskunst und der Bautechnik manchmal zu Großem hätte gelangen können. Jedenfalls würden wir ihr Erscheinen mit Freuden begrüßen, nicht als Konkurrenz, sondern als Bereicherung, als Ergänzung des männlichen Schaffens im Kunstgewerbe.

*

Bessere Mütter und Hausfrauen.

Das ungeheure Kinderelend rührt nicht nur von dem Krieg und der Hungerblockade her, sondern ist zum großen Teil durch untüchtige und unerziehbare Mütter verschuldet, die ihren Pflichten nicht gewachsen sind. Der Übergang zahlreicher Mädchen in Fabrikbetriebe und kaufmännische Berufe ist die Ursache, daß in weiten Kreisen ihre wirtschaftliche Erziehung völlig darunieder liegt. Treten sie in den Ehestand, wissen sie nichts zusammenzuhalten, und werden Kinder geboren, stehen sie ihrer Pflege ratlos gegenüber. So verkommen Tausende von letzteren im Schmutz und Elend, obwohl das Familieneinkommen auch für diese Notzeit hinreichen könnte. Wie oft werden die Kinder stundenlang in licht- und luftlosen Räumen eingeschlossen und haben ein wahres Martyrium zu ertragen.

Es ist notwendig, daß bei der Überfüllung der meisten weiblichen Berufe die Mädchen wieder in den Dienst besserer Häuser zurückkehren, deren Hausfrauen gern ihr bestes Können anwenden wollen, sie in allem, was ein junges Mädchen wissen und leisten muß, zu ertüchtigen. Allerdings darf ein solches Verhältnis nicht auf verkehrten Verträgen aufgebaut werden, wonach die Mädchen bei schier unerschwinglichen Löhnen solche Stellungen als bequeme Versorgung ansehen, sondern sie müssen das Lernende und Mitarbeitende kommen, die sich als zum Hause gehörig fühlen. Dann gäbe es weit mehr tüchtige Hausfrauen und Hüter.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319210203-15/fragment/page=0002

vertretung des beteiligten Geschäftszweiges, der Reichsbund des Textileinzelhandels e. V. in Berlin, in seiner ersten Mitgliederversammlung am 26. Januar unter regster Anteilnahme von seiten staatlicher Behörden und kommunaler Körperschaften eingehend beschäftigt. Die Beratungen standen unter dem Eindruck der Erklärung, die der Kommissar des Reichswirtschaftsministeriums, Geheimer Regierungsrat Ministerialrat Reichardt, abgab, daß er nicht den Antrag stellen werde, die staatliche Textilnotstandsversorgung über den 31. März d. J. hinaus zu verlängern, und die Versammlung trug dieser Sachlage durch die einmütige Entschließung Rechnung, die soziale Fürsorge für den Bekleidungsbedarf der Mindestbemittelten nunmehr zu einer Angelegenheit der Kaufmannschaft zu machen. Der Einzelhandel ist bereit, sich unter Verzicht auf Gewinn und Verdienst an einer planmäßigen Versorgungsaktion zu beteiligen, die auf der Grundlage freier kaufmännischer Selbstverwaltung die gemeinnützige Aufgabe in sachkundigster Weise und in einfachster Form zu lösen bestimmt ist.

** Kriegsbeschädigtenfürsorge. Von der Hauptfürsorgestelle für Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebene in der Provinz Sachsen zu Merseburg und von dem bei dieser Stelle eingesetzten Bewilligungsausschuß sind in dem verflossenen Vierteljahr (Oktober bis Dezember 1920) aus der Volksspende (Nubendorfer Spende) und anderen Spendemitteln für Kriegsbeschädigte in 25 Fällen Darlehen in Höhe von 500 bis 15 000 M mit insgesamt 75 996 M und in 591 Fällen Beihilfen im Betrage von 179 880 M bewilligt worden, so daß die Gesamtbewilligungen in dem genannten Vierteljahr 255 876 M betragen.

** Zur Wollverteilung des Wohlfahrtsamtes wird uns folgendes eingesandt: Auf den Artikel der Frau Schorch in Ihrer Zeitung erkläre ich, daß beren Angaben auf Unwahrheit beruhen. Erstens habe ich kein Hutmagazin, sondern eine bescheidene Wohnung von Stube, Kammer und Küche; zweitens besitze ich kein großes Vermögen und drittens habe ich noch nicht einmal das bei jetzigen Verhältnissen gewiß nicht zu große Einkommen von 4—600 M monatlich. In den Besitz der amerikanischen Liebesgaben bin ich ohne mein Zutun gekommen. Man hat mich ohne mein Wissen notiert und dann aufgefordert, die Sachen abzuholen, was ich dann auch getan habe und was tausende andere auch getan haben würden. Da nun das Wohlfahrtsamt die Sachen nicht wieder zurücknommen hat, weil sie mir von Neuhäuswegen zustanden, stelle ich sie der Frau, die mich angegeben hat, gern zur Verfügung. E. Malbricht.

** Festgenommen wurde von der hiesigen Polizei in der Mittagsstunde des heutigen Tages eine männliche Person wegen Landstreicherei.

** Der Bund der Auslandsdeutschen hatte gestern abend eine Wohltätigkeitsvorstellung im Casino veranstaltet, welche einen sehr guten Besuch aufzuweisen hatte. Durch die Garderobeverhältnisse und Verwechslung von Plätzen entstand eine unliebsame Verzögerung von etwa ¾ Stunde. Nach Begrüßung der Buschauer durch den Vorsitzenden der hiesigen Ortsgruppe, in der er auf die schwierige Lage der Auslandsdeutschen hinwies, begann die Vorführung von Strindbergs Komödie „Kameraden". Der verbitterte Frauenfeind Strindberg führt uns weibliche Typen vor, die glücklicherweise nicht die Mehrheit unter der Frauenwelt ausmachen. Das Schauspiel ist ein Tendenzstück; es zeigt, daß mehr als Kameradschaftlichkeit zur Ehe gehört. Die Ehe ist eine Blutsgemeinschaft, die ein Zweieneberfügen beide Teile verlangt, und in der es keine Konkurrenz zwischen Mann und Weib geben darf. Die Verkörperung von Axel durch Kurt Walter war eine gute. Sie war, wie die erste im vorvergangenen Jahre bei der Aufführung durch das Tivoltheater, aus einem Guß und gut abgestuft. Die Bertha Louise Dobl war dem Gedankengang des Dichters nicht gesolgt. Sie war zu wenig mannbar in den ersten beiden Akten und auch nicht verführisch genug in dritten Akte. Janna Gnaud hatte damals eine bessere Gestalt geschaffen. Hedwig Jungfurths Abel war dagegen eine volle Ausnutzung aller Feinheiten und dadurch höchst bühnenwirksam, desgleichen verdient der Doktor Oestermark von Karl Curth ein Lob. Horst Füge eignete sich nicht als Willmer, ihm fehlte Temperament und Leben, er gab nur eine Schattenfigur, bei der nur bes Dichters Worte gelegentlich wirkten. Erna Reiffs Frau Hall hätte noch etwas ausgeprägter sein können. Die übrigen Darsteller wollen sich mit einem Gesamtlob zufrieden geben. Zusammengenommen war es eine gute Aufführung, auch die Dekoration befriedigte. — Zugunsten der hilfsbedürftigen Mitglieder des Bundes dürfte ein guter Überschuß erzielt worden sein. Mangel an jeglichem Takt ließen die Zuschauer vermissen, die ohne Rücksicht auf ihre Mitmenschen während des letzten Aktes den Saal verließen. G.

** 115. Bildungsabend. Wir weisen nochmals auf den Liederabend der Montag den 7. Februar, abends 8 Uhr im Schloßgartensalon stattfindet, hin. Das Thema heißt: Lieder Goethes in Schubert's Tönen. Gesang: Frau Charlotte Bothe; Klavierbegleitung: Herr Fritz Busch. Den einleitenden Vortrag hält Professor Bithorn. (Siehe Anzeige in der heutigen Zeitung.)

** Angelsport. Am Dienstag den 8. d. M. abends 7½ Uhr findet im „Alten Dessauer" eine Versammlung statt zwecks Gründung eines Angelsportvereins. Näheres siehe Anzeige in dieser Zeitung.

** Ein Druckfehler hat sich in dem gestrigen Artikel „Die Bildung des Stadtkreises Merseburg" eingeschlichen. Es ist dort in dem zweiten Abschnitt „Die Stadt ist nach dem vorgenannten Maßstab (28 Proz.) an der Verzinsung und Tilgung nachfolgender Schulden verpflichtet" in der 27. Zeile zu lesen: und 525 861,38 M Darlehnsschuld zum Ankauf von Aktien der Merseburger Überlandbahnen, sowie noch anzunehmende Anleihen 500 000 M neue Beteiligung an der Merseburger Überlandbahnen A.-G. usw. Wir bitten, dies richtig zu stellen.

** Unterhaltungsbeilage. Der heutigen Ausgabe unserer Zeitung ist Nr. 5 der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd" beigegeben. Technischer Verhältnisse halber werden wir die Beilage bis auf weiteres Donnerstag in die Hände unserer Leser gelangen lassen.

*

Die 10. Kunstausstellung im „Herzog Christian"

bringt Original-Radierungen von Hans Thoma, Hans Meid, Käthe Kollwitz, Emil Orlik, Stauffer-Bern, R. Holm, Ingwer Paulsen. Freitag und Sonnabend den 4., 5., 11. und 12. Februar von 3—6 Uhr, Sonntag den 6. und 13. Februar von 11—6 Uhr. Eintritt frei! Ein abwechslungsreiches Bild gewährt die diesmalige Kunstausstellung. Für Merseburg neu erscheinen Hans Thoma und Hans Meid; besonders sei auf die eigenartigen Blätter dieses Meisters hingewiesen. — Orlik ist mit dem schönen Bildnis Gerhadt Hauptmanns vertreten, Stauffer-Bern mit dem G. Kellers. Weil es sich um Werke führender Meister handelt, sei auf diese prächtige Ausstellung ganz besonders hingewiesen. (Siehe Anzeige!)

*

Keine Aufhebung der Sonntagsruhe im Bäckereigewerbe.

In letzter Zeit ist, wie der preußische Handelsminister in einem Runderlaß betont, wiederholt von Bäckermeistern und Konditoren gegen die Bestimmungen des § 6 der Verordnung über die Arbeitszeit in den Bäckereien und Konditoreien vom 23. November 1918 verstoßen worden, wobei sich die Betreffenden darauf beriefen, daß bereits ein Gesetzentwurf vorliege, der die Sonntagsarbeit gestatte. Der tatsächliche Zustand ist nach der Mitteilung des Handelsministers folgender:

Der der Nationalversammlung seinerzeit vorgelegte Gesetzentwurf zur Änderung der Bäckereiverordnung ist aber damals von der Nationalversammlung nicht mehr erledigt worden. Es war beabsichtigt, den Entwurf beim Reichstag von neuem einzubringen. Der Entwurf sollte eine dreistündige Sonntagsarbeit zur Herstellung leichtverderblicher Konditorwaren zulassen. Es haben sich aber nachträglich Bedenken dagegen ergeben, jetzt eine solche Änderung der Verordnung vorzuschlagen. Es wird von der Zulassung der Sonntagsarbeit namentlich eine weitere Übertretung des Kuchenbackverbots befürchtet, da es sich kaum feststellen lassen würde, ob die an den Sonn- und Feiertagen ausgeführten Arbeiten nur zur Herstellung der leichtverderblichen Konditorwaren oder auch von Torten und dergleichen dienen. Ferner würde es, wie der Handelsminister hervorhebt, in der Öffentlichkeit Befremden erregen, wenn für diese Waren, zu deren Erwerb in der Regel nur das wohlhabende Publikum in der Lage ist, eine Ausnahme von dem Gebot der Betriebsruhe am Sonntag gemacht und die Herstellung von Konditorwaren nicht nur durch die Bäckermeister, sondern auch durch bei ihnen beschäftigten Arbeiter zugelassen würde. Mit den zurzeit noch bestehenden schwierigen Ernährungsverhältnissen würde sich die Vorlage eines solchen Gesetzes nur schwer in Einklang bringen lassen. Der Reichsminister hat daher davon abgesehen, jetzt eine Änderung der Verordnung zu beantragen.

Mit einer Änderung der Bäckereiverordnung in dem Sinne, daß die Herstellung leichtverderblicher Konditorwaren an den Sonn- und Festtagen gestattet wird, ist daher auch bei der in Aussicht genommenen Regelung der Sonntagsarbeit für gewerbliche Arbeiter nicht zu rechnen.

Der Stand des Kanalprojektes Elster—Saale.

Am 1. Februar d. Js. hielt in Leipzig die Leipziger Kanalgesellschaft m. b. H. ihre 12. Generalversammlung ab. Dem Referat über den Stand des Elster—Saale-Kanalprojektes war zu entnehmen, daß der Anschluß Leipzigs in wenigen Jahren zur Tatsache werden wird. Stichkanäle nach Zeitz und Gera sind in Aussicht genommen. Die umfangreichen Erdarbeiten am Leipziger Kanalhafen in Leipzig-Lindenau werden voraussichtlich als Notstandsarbeiten durchgeführt werden, wodurch zahlreiche Arbeitslose dauernde Beschäftigung erhalten. Der Kanal soll oberhalb Creypau in die Saale einmünden, also fast horizontal verlaufen.

*

Deutsche demokratische Partei.

Konstituierung eines Ausschusses für Handel, Industrie und Gewerbe in der Demokratischen Partei.

Auf Grund einer von der Deutschen demokratischen Partei ergangenen Einladung fand gestern im Saale des Stadtschützenhauses in Halle eine Tagung für Handel, Industrie und Gewerbe statt, an der auch der preußische Handelsminister Exzellenz Fischbeck teilnahm.

Abg. Dr. Scheibe-r, der die Erschienenen begrüßte, empfahl unter Darlegung der Gründe die Bildung eines Ausschusses für Handel, Industrie und Gewerbe. Unter einmütiger Zustimmung erfolgte ein dahingehender Beschluß. In den geschäftsführenden Ausschuß wurden gewählt Bankier Curt Stechner, Kaufmann Manschewski, Handelskammer-Syndikus Dr. Pfahl, Direktor Albrecht, Direktor Freyse und Bankier Schwarz. Zu diesen Gewählten tritt ein erweiterter Vorstand, dem eine größere Anzahl Herren aus Orten im Regierungsbezirk Merseburg angehören. In hochinteressanten und mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen sprach hierauf Minister Fischbeck über „Wirtschaftliche Tagesfragen". In bereitwilliger Weise beantwortete er später noch einige an ihn gerichtete und das Wirtschaftsleben betreffende Fragen und hob in seinen Schlußausführungen besonders hervor, in welcher für das Allgemeinwohl und insbesondere bei der Frage der Linienführung des Mittellandkanals verdienstvollen Weise Herr Dr. Schreiber bisher als Abgeordneter im preußischen Parlament gewirkt hätte. Bankier Kurt Stechner, der die Verhandlungen leitete, richtete namens der zur Tagung Erschienenen Worte des Dankes an Minister Fischbeck und Herrn Dr. Schreiber, worauf ein zwangloses Beisammensein noch einige Zeit eine Anzahl der Teilnehmer vereinigte.

*

Hausfrauenkalender.

Annahme getragener Bekleidung gegen gute Bezahlung jeden Mittwoch von 9—12 Uhr Karlstraße 4 im Hofe rechts.

In den Butterstellen: Kranke auf Zusatzfettmarke mit dem Aufdruck K am Sonnabend den 5. Februar 1921 50 Gramm Butter zum Preise von 1,55 M.

*

Wetterwarte.

B. W. am 4. 2. (Freitag): Ziemlich trübe, etwas kälter, vorwiegend trocken. — 5. 2. (Sonnabend): Teils heiter, teils neblig aber wolkig, meist trocken, etwas kälter.

---

§ Lauchstedt, 3. Febr. Für die kommenden Wahlen am 20. Februar sind vom Magistrat bestimmt worden: als Wahlvorsteher Eisenbahnassistent Wallroth, als Stellvertreter Landwirt Rühlemann und als Wahllokal der Gasthof zum „goldenen Stern".

§ Lauchstedt, 3. Febr. Am Sonntag den 6. d. M. findet in Lauchstedt zu Gunsten der Oberschlesischen Volksabstimmung eine Oberschlesische Kirmes statt. Ein Volksfest für alle Berufe und alle Stände soll veranstaltet werden. Von diesem Gedanken geleitet, haben sich hiesige Bürger zusammengetan, um auf diesem Wege der Grenzspende einen Geldbetrag zu verschaffen, der zur Erhaltung Oberschlesiens bei Deutschland beitragen soll. Groß ist die Zahl der Abstimmungsberechtigten, die in das Land der schwarzen Diamanten behördert werden müssen, und groß sind die erforderlichen Geldmittel, die zu diesem Zwecke benötigt werden. Ein jeder, gleich welcher Partei angehörend, hat das größte Interesse an einem Deutschen Oberschlesien. Wird Ober-Schlesien aber polnisch, dann müssen uns Eine Lohnerhöhungen mehr, dann — ja dann gehen wir völliger Verarmung entgegen. Die Oberschlesische Kirmes in Lauchstedt wird viel bieten. Für einen geringen Eintrittspreis ist überall zu 8 Sälen der Zutritt gestattet. Also auf nach Lauchstedt!

§ Lützen, 3. Febr. In der Stadtverordnetensitzung am 27. Januar wurde betreffend die Bebauung des Geländes hinter dem „Bürgergarten" der Magistratsantrag angenommen. 1 750 000 M im Wege einer Anleihe aufzunehmen. Der Schuldendienst erfordert jährlich 87 500 M, die durch die Eigentümer der Häuser und Steuern aufgebracht werden. Der Magistrat wird ersucht, umgehend die Entwürfe einer Wohnungsluxussteuer- und Wertzuwachssteuerordnung vorzulegen. Es werden Bestimmungen bezüglich der Bebauung des Geländes hinter dem „Bürgergarten" getroffen. — Die Vorlage über Festsetzung des Kartoffelpreises wird vertagt. — Der Pachtpreis der der Stadt Lützen gehörenden Feld- und Wiesengrundstücke wird auf 200 M für den Morgen erhöht. — Der Magistrat wird beauftragt, die Genehmigung der Steuern, die vom Bezirksausschuß abgelehnt sind, in höherer Instanz zu erwirken.

§ Schkeuditz, 3. Febr. Als am Sonntag abend der Abendzug von Halle 10,35 Uhr einfuhr, wurde kurz vor der Unterführung von der Vorderseite her, in den Zug ein faustgroßer Stein geworfen. Durch die Splitter der Fensterscheibe wurde ein Fahrgast an der Stirn, ein anderer an der Wange verletzt. Der Übeltäter konnte nicht festgestellt werden.

Mücheln und Umgegend.

* Mücheln, 3. Febr. Am Dienstag abend sprach Prof. Bithorn-Merseburg im Volksbildungsverein über das Thema: „Was ist Bildung?" Als Leitsatz stellte er auf: Bildung ist die harmonische Entfaltung aller im Menschen ruhenden Anlagen, sie ist etwas ständig Werdendes und Wachsendes und nichts Abgeschlossenes. Wahre Bildung umfaßt demnach körperliche, gesellschaftliche, geistige wie charakterliche Bildung harmonisch verbunden. Alle Einseitigkeit schließt Harmonie aus. — Die körperliche Bildung, auf die unsre Zeit großen Wert legt, ist nur dann ein Teil wahrer Bildung, wenn sie die griechische Mahnung: „Maß in allem!" beachtet. — Die gesellschaftliche Bildung wird oft mit Unrecht zum Maßstab der Bildung überhaupt genommen. Sie hat Wert, wenn sie nicht rein äußerlich bleibt, sondern zu einer Angelegenheit der inneren Menschen wird und wahrhaftige Höflichkeit und Gesittung zeitigt. — Was die Wissensbildung betrifft, so ist jeder als gebildet anzusehen, der sein Fach beherrscht, soweit es nicht mechanisch und am Stoffe klebend geschieht. — Die Charakterbildung ist der Edelstein, der die Harmonie der wahren Bildung beschließt.

* Mücheln, 3. Febr. Die Ehrenurkunde der Handelskammer ist verliehen worden dem Geschirrführer Oskar Berndt für 25-jährige ununterbrochene Tätigkeit bei der Firma Gebr. von Fürstenberg.

* Mücheln, 3. Febr. Der Blumentag zu Gunsten der oberschlesischen Spende am letzten Sonntag brachte das erfreuliche Ergebnis von 1641,95 M. In den gesammelten Beträgen befanden sich ein Fünfzigmarkschein, 3 Zwanzigmarkscheine, 64 Fünfmarkscheine, davon 6 Zweifünfmarkscheine zusammengelegt, 184 Zweimarkscheine, 730 Einmarkscheine und der Rest kleines Geld.

* Mücheln, 3. Febr. Die Täter, die am 13. Januar auf das Gehöft des Landwirts Lerche einen räuberischen Überfall ausführten, sind ermittelt und der Staatsanwaltschaft Naumburg zugeführt worden.

* Schlitz, 3. Febr. In der Nacht vom 17. zum 18. Januar wurde bei dem Landwirt Otto Tille und in der Nacht zum 25. Januar bei der Witwe Gepler ein schwerer Einbruchsdiebstahl verübt. Außer Wirtschaftsgegenständen wurden auch Lebensmittel von erheblichem Wert erbeutet.

* Querfurt, 3. Febr. Auf Bezugsschein 17 der Lebensmittelarte A kommt demnächst Kunsthonig zur Verteilung. Die Stammkarte muß bis zum 3. Februar bei dem Kleinhändler vorgelegt werden.

* Barnstedt, 3. Febr. Einem Schwindler ist es hier gelungen, dem Schmiedemeister E. sein Vermögen um 20 000 M zu verringern. Zu dem beim Schmiedemeister kam der Ochsenfütterer Ulrich Busch und erzählte ihm, daß er zu Hause noch ein Kästchen mit Gold liegen hätte. Der Schmiedemeister natürlich auf Gold sehr erpicht bot ihm 20 000 M. Als Busch mit dem Kästchen in die Wohnung des Schmiedemeisters kam, hatte er den Schlüssel dazu vergessen und wollte demselben holen, nachdem er sich vorher bie 20 000 M hatte geben lassen. Dem Schmiedemeister blieb aber Busch zu lange und er erbrach den Kasten, mußte aber zu seinem größten Erstaunen feststellen, daß dieser statt Gold Glasscherben und altes Eisen enthielt. Die Beschreibung ist wie folgt: kleine unterfetzte Person, blondes Haar und blonden Schnurbart.

Gerichtsverhandlungen.

Darf man auf ertappte Einbrecher schießen?

Diese Frage ist bei der heutigen Unsicherheit von großer Bedeutung. Es ist daher zu begrüßen, daß das Reichsgericht in einem Urteil vom 20. September 1920 (Syr. Wisch. 1921, Seite 24) zu dieser Frage Stellung genommen hat. Ein Eigentümer hatte, begleitet von seinem Hund und ausgerüstet mit geladenem Gewehr, während der Nacht in einer Schutzhütte bei seinen Obstbäumen Wache gehalten. Am frühen Morgen bemerkte er zwei Männer, die Obst von den Bäumen stahlen; auf seinen Anruf suchen beide unter Mitnahme des Obstes. Der Eigentümer forderte sie auf, stehen zu bleiben und drohte mit Schießen. Sie leisteten keine Folge. Darauf gab der Eigentümer einen Schrotschuß in der Richtung der Fliehenden ab, und verletzte einen nicht unerheblich. Der Eigentümer wurde wegen gefährlicher Körperverletzung angeklagt, aber von der Strafkammer wegen Notwehr freigesprochen. Dieses Urteil ist vom Reichsgericht bestätigt worden. Das Reichsgericht führt dabei aus, daß die Notwehr gegen den Angriff solange zulässig ist, wie die gestohlenen Sachen nicht in den gesicherten Gewahrsam des Diebes übergegangen sind, vielmehr für den Berechtigten die Möglichkeit vorhanden ist, auf der Stelle gegen den Dieb einzuschreiten und sich der Sachen wieder zu bemächtigen. Hierbei kommt es nicht auf den verhältnismäßig geringen Wert des gestohlenen Gutes an, sondern das Maß der erforderlichen Verteidigung ist vom Richter nach der Stärke des Angriffs und der Abwehrmittel zu beurteilen. — Hiernach kommt es darauf an, zu welchem Zwecke das Schießen auf den Einbrecher erfolgt. Ein Schießen lediglich zu dem Zweck, den Einbrecher an der Flucht zu verhindern und festzunehmen, ist unerlaubt und macht den Schießenden strafbar. Wenn der Einbrecher entfliehen will, ohne etwas mitzunehmen, so hat er seinen Angriff auf das Eigentum bereits aufgegeben. Wohl aber darf der Eigentümer schießen, um dem Dieb die gestohlenen Sachen wieder abzujagen. Selbstverständlich auch dann, wenn er einen persönlichen Angriff vermuten kann.

Vermischte Nachrichten.

Gegen den Karneval.

Mannheim, 3. Febr. Wie der „Generalanzeiger" meldet, wurde an den badischen Minister des Innern eine Anfrage im Landtag gerichtet, was die Regierung zu tun gedenke, um den unzweifelhaften Schaden abzuwenden, der Deutschland bei dem Karnevalitreiben in Baden erwachsen müsse. In der Anfrage heißt es, daß die Schlemmereien und Prassereien, die erfahrungsgemäß mit dem Karneval verbunden sind, ferner die unsinnige Verschwendung, Schlickerei und der Sekt, der französischen Presse erneut Argumente liefern werden, daß Deutschland reich genug ist zum Zahlen, zahlen kann und nur nicht zahlen will.

München, 3. Febr. Mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit soll diesmal am Fastnachtstage nicht wie sonst hier die Schule ausfallen.

* Ein Raubüberfall wurde am 29. Januar in den Peißener Tonwerken, Tongrube Lacu, ausgeübt. Der Meister fand seinen Vorarbeiter und seinen Sohn bewußtlos im Lagerkontor. Sie waren von einem früheren Arbeiter vor der Kontortür niedergeschlagen worden und hatten sich ins Kontor geschleppt. Der Arbeiter hatte darauf das Lohngeld in Höhe von 3200 M gestohlen. Der Meister ging sofort mit dem Amtsdiener von Peißen zur Wohnung des Räubers. Darauf holte er noch einen anhaltischen Fußjäger, der die Verhaftung vornahm. Der Täter ist erst zwanzig Jahre alt.

* Eine unangenehme Überraschung wurde einem aus Köthen gebürtigen Kaufmann zuteil, der als 53-jähriger reicher Mann vor einiger Zeit aus Buenos Aires nach seiner Heimatstadt zurückkehrte. Er wurde verhaftet. Vor zwanzig Jahren war er nach Südamerika geflüchtet, nachdem er eine Berliner Großbank um 200 000 M betrogen hatte. Er hatte keine Ahnung, daß die geschädigte Bank das der anhaltischen Staatsanwaltschaft mitgeteilt hatte.

* Beim Güterdiebstahl erschossen wurde der Lampenputzer Gillert aus Tempelhof. Regelmäßig war ein zwischen Wittenberg, Halle und Berlin verkehrender Eilgutkurswagen beraubt worden, ohne daß der Täter entdeckt worden wäre. Deshalb ordnete die Überwachungsabteilung der Eisenbahndirektion Halle die genaue Bewachung des betreffenden Wagens an. Auf dem Rangierbahnhof Tempelhof wurde der Wagen von außen aufgerissen. Auf den Anruf der Beamten, die in dem Wagen eingeschlossen waren, ergriff der Dieb die Flucht. Nach wiederholten Warnen schossen die Beamten, mehrt Gillert einen Brustschuß erhielt, an dessen Folgen er nach kurzer Zeit starb.

* Endlich aus russischer Gefangenschaft heimgekehrt ist am Freitag voriger Woche der Sohn Max des Privatmanns Pauli aus Delitzsch. Er war am 22. Oktober 1914, bei Grajewo durch Kopfschuß verwundet, den Russen in die Hände gefallen. Darauf wurde er in Sibirien in Jrkutsk untergebracht. Am 22. September trat er die Heimreise an, die über Chabarowsk-Wladiwostok-Singapore-Port Said-Triest nach Brunsbüttel führte, wo er am 22. Januar ankam.

* Wegen Unterschlagung von 300 000 M verhaftet. Die städtischen Angestellten Großhof und Fesler in Essen, welche die von der Stadt der Beamtenschaft zwecks Kartoffelankaufs zur Verfügung gestellte Summe von 300 000 M veruntreuten und damit Schiebergeschäfte betrieben, wurden verhaftet.

* Ein räthselhaftes Drama im Gebirge. Aus Graz wird berichtet: Seit einigen Wochen lebte der 24 Jahre alte Karl Koblizek mit seiner Gattin in einem Gutshof in St. Lambrecht in Oberstetermark. Am 21. Januar erhielt nun sein Vater in Graz von ihm einen Abschiedsbrief, in dem er angab, daß er und seine Gattin sich vergiften würden. Tags darauf fanden tatsächlich ein Grazer Freund der Familie, ein Vater aus St. Lambrecht, und zwei Stiftsherr auf der drei Stunden von St. Lambrecht entfernten Grebenzer Alpe die Leiche der jungen Frau mit durchschnittenen Schlagadern. Koblizek selbst, der Schnittwunden an der Kehle und an den Händen hatte, lebte noch. Der Vorfall soll durch hypnotische Experimente, denen besonders Frau Koblizek zugänglich war, verursacht worden sein.

Handel — Verkehr — Industrie.

= Der Markkurs notierte am Mittwoch in Zürich 9,90 Centimes, er ist gegen den vorangegangenen Tag um 0,40 Centimes gestiegen. In Amsterdam wurden für die Mark 4,65 Cents bezahlt, was gegen den Vortag eine Verbesserung um 0,20 Cents bedeutet.

= Preise für Kupferrohre. Der Kupferrohrverband in Köln hat seine Preise um 300 M herabgesetzt, so daß der heutige Preis 2697 M pro 100 Kg. beträgt.

= Die Preisforderungen des Kalisyndikats abgelehnt. Der Reichskalirat hat die Anträge auf Erhöhung der Kalipreise mit Stimmengleichheit abgelehnt. Gegen den Antrag stimmten die Vertreter der Landwirtschaft sowie die Vertreter der Arbeiter und Angestellten.

= Starke Steigerung der deutschen Salzausfuhr. Die deutsche Salzausfuhr hat im Jahre 1920 eine weitere ganz erhebliche Steigerung erfahren. Gegenüber einer Menge von 578 000 Tz. im Werte von 72 Millionen Mark im Jahre 1919 gelangten im Jahre 1920 1 121 000 Tonnen Speise-, Gewerbe- und Industriesalz im Werte von rund 280 Millionen Mark nach den europäischen Ländern und nach Übersee zur Ausfuhr. Das bedeutete den Mengen nach eine Steigerung von annähernd dem doppelten, dem Werte nach annähernd dem vierfachen der Ausfuhr von 1919.

= Die neuen Braunkohlenpreise. Auf Grund der Beschlüsse des Reichskohlenverbandes vom 28. Januar 1921 werden jetzt im „Reichsanzeiger" die ab 1. Februar geltenden Brennstoffpreise bekanntgegeben. Danach beträgt im Bereich des Mitteldeutschen Braunkohlensyndikats der Preis für Briketts 204,60 M, für kleinere Industriebriketts 214,60 M, für Rohkohle aus dem mitteldeutschen Gebiet für Förderkohle 59,60 M, für Stückkohle 65,50 M und für Stückkohle 71,50 M. Alles pro Tonne einschließlich Kohlensteuer.

Verantwortlich
für den politischen Teil Franz Röhner, für Provinz, Lokales usw. Philipp Schmitt
für Handel und Verkehr Franz Gorm, sämtlich in Merseburg.
Berliner Vertretung: Walter Rhmus, Berlin-Wilmersdorf, Laubacher Straße 25.
Druck und Verlag der Firma Th. Röhner in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319210203-15/fragment/page=0003

Anzeigen.

Für die Aufnahmen der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Aus auswärtigen Blättern.

Gestorben.

Hedwig Nolle geb. Beer, Weißenfels; Mechaniker Paul Jahn (28 J.), Geiseltalstlg.

Vermählt.

Hauptmann Bernhardt und Jacoba geb. Ohmstede, Parchim und Weißenfels.

Albert Richter
Johanna Richter
geb. Blobfeld
Vermählte
Weißenfels, 29. 1. 21.
Beudlitzstraße 28.

Verkauf von Eschenbäumen

Am Donnerstag, den 10. Februar, vormittags 10 Uhr sollen an der Provinzialstraße Leipzig-Nürrenberg, km 4,442 bis 5,748 rechts in der Flur Kautern

169 Stück Eschenbäume

in Gruppen von 5 bis 10 Stück öffentlich durch den Provinzial-Straßenmeister, Dahlhorst-Dürrenberg verteilt werden. Sammelplatz bei km 4,442. Nächste Bahnstation Kösschau.

Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Weißenfels, den 31. Jan. 1921.

Der Vorstand des Landesbauamts.

Junger, anständiger Mann sucht einfach

möbliertes Zimmer.

Ang. u. 3232 a. d. Exp. d. Bl.

Kaufmännischer Angestellter sucht

möbl. Zimmer.

Angebote im Hotel „Damm schloß" abzugeben.

Ausbd. Mädchen, Näherin auf. Hause, sucht einf. möbliertes Zimmer oder besser Schlafstelle. Gefl. Angeb. unter 3241 an die Exped. d. Bl.

Laden ohne Wohnung
oder ein Parterre-Zimmer

mit sep. Eingang zu mieten gesucht. Näheres bei Wiegand, Mälzerstr. 8.

Geeigneter Raum

zum Einstellen von Möbeln gesucht. Angebote an **C. Wagner**, Gutenbergstr. 18. Tel. 697.

18000 Mark

auf sichere 2. Hypothek gesucht. Näheres b. Wiegand, Mälzerstr. 8

3000 Mark

werden gegen Sicherheit und hohe Zinsen sofort zu leihen gesucht. Angebote unter 3239 an die Exped. d. Bl.

Geld an reelle Leute gegen Möbelsicherheit, Beschaffung v. Kapital u. Teilhaber, j. Höhe, Ankauf Wertpapiere, Kriegsanleih. durch Szyolowski, Weißenfels, Neuestr. 8. Bei Briefen 1 Mark beifügen.

Wohnhaus

zu verkaufen. Wohnung wird frei 1. August. Angeb. unter 3247 an die Exped. d. Bl.

---

1 hübsches Kinderkleidchen,

passt für ½—1 Jahr, ist preiswert zu verk. Haackestr. 37.

Guterhaltener

Gehrock mit Weste

preiswert zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

---

1 Gehrock,

Friedensware, kräftige Figur, für 300 Mk. zu verkaufen Kl. Ritterstr. 13. pt. r.

Gehrockanzug f. mittl. Figur, 1 P. gefr. Militär-Lackstiefeln

Gr. 40, zu verk. Karlstr. 12, 2 Tr.

Grammophon

mit Platten preiswert zu verk. Dammstr. 15, Hof, 1 Tr.

Schrank und Vertiko

Aufzb. im. . . . . 1040,—
mod. Küchen . . . 800,—
Gob. Sofa . . . 700,—
Speisetische . . . 150,—
verkauft

K. Bieler, Halle a. S.
Albrechtstr. 39.

Günstige Gelegenheit!

1 kompl. eleganes Schlafzimmer billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Statt Karten.

Für die uns bei unserer **Vermählung** erwiesenen Aufmerksamkeiten und Geschenke sagen wir hierdurch unseren verbindlichsten Dank.

Merseburg, im Januar 1921.

Willy Keitel und Frau
Erna geb. Täubert.

Die Hilfe

Zeitschrift f. Politik, Literatur u. Kunst

Begründer: D. Friedrich Naumann.

Schriftleiter Wilhelm Heile u. Dr Gertrud Bäumer. Fast 25 Jahre von Naumann geleitet, in seinem Geiste von seinen alten Mitarbeitern fortgeführt! Das nationale und soziale Blatt der Demokratie!

Probeheft kostenfrei. Vierteljahrespreis 10 M.

Verlag der „Hilfe", Berlin NW. 40.

Feinste Tafel-Margarine

frisch eingetroffen

a Pfund **11⁰⁰** Mark

Otto Dorn Nachflg., Markt 7.

Zu verkaufen:

Schwer eichener Ausziehtisch und Nußb. nm-Schreibtisch beide gut erhalten.

Dorf Rössen, Haus 3.

Gelegenheitskauf!

1 Wohnungs-Einrichtung ganz oder einzeln zu verkaufen. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Kleiderschrank,

Birke poliert, sehr gut erhalten, zu verk. Weißenfelser Str. 18.

Guterhaltener Kinderwagen

zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Guterhaltener Kinderwagen,

neu, zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Kinderklappsportwagen

mit Verdeck zu verkaufen

Neumarkt 54.

Guterhaltener kräftiger

Halbverdeck

preiswert zu verkaufen

Rittergut Unter-Frankleben.

Einen Posten **gehobelte Bretter**

teilweise gestrichen, sowie

5 □m Linoleum

durchgegossen, billig zu verkaufen

Sonntag, Meuschauer Mühle.

Eine guterhaltene

Stiftendreschmaschine

mit unserem Einbau preiswert zu verkaufen.

Gustav Fuß, Cracau 6 und 7, bei Landsberg Kr. Merseburg.

Ein 8 teil. Kaninchenstall,

fahrbar, ein großer Holzkoffer und ein P. Langstiefeln, Gr. 27 zu verk. Johannisstr. 15

Tragende Ziege

zu verkaufen. K. Wendler, Büschen, Ziegeleiwt.

---

1 jähriger Ziegenbock

preiswert zu verkaufen

Tiefer Keller 1.

Frischmilchende rote

Zugkuh

zu verkaufen Raschwitz Nr. 16. Tel. Landsdedt 29.

---

2 hochtragende Kühe

stehen zum Verkauf

Fährendorf Nr. 7

Fuchsstute,

Bahnpferd, flotter Einspänner, zu verk. Meuschauer Mühle.

Drucksachen jeder Art

für Geschäfts- und Privatbedarf sowie Broschüren Formulare Zeitschriften, Kontobücher usw liefert bei billigster Preisstellung in moderner u. geschmackvoller Ausführung

Buch- und Akzidenz-Druckerei
Th. Rössner, Merseburg S.
Kleine Ritterstrasse 3

Setzmaschinen-Betrieb — Eigene Buchbinderei

Verbrennungs-Särge

aus Metall und Holz,

sowie großes Lager **eichener und kiefernen Pfostensärge**

Metall-Särge.

Sarg-Magazin von **O. Scholz Ww.**

Inhaber Gebr. Scholz

Gotthardstraße 34. Merseburg. Gotthardstraße 34.

Möbel Gediegene

Wohnungs-Einrichtungen

solide Preise — nur Qualitätswaare

Josef Hirsch

Tel. 12871. Leipzig, Zeitzerstr 6 b.

Vereinigte V.T. Theater.

Kammer-Lichtspiele
Kleine Ritterstrasse
— Nr. 3. —

Telephon 529.

Modernes Theater
Grosse Ritterstrasse
— Nr. 1. —

Grosse Programme von Freitag bis Montag

Kammer-Lichtspiele

Das fliegende Auto!!

Das große **Harry Piel** Detektiv-Abenteuer eines Vielgesuchten in 6 Akten.

Die antike Drahtkommode.

Tolles Lustspiel mit Arnold Rieck.

Modernes Theater

Die Glücksfalle!

Prächtiges Filmschauspiel in 5 Akten nach dem gleichnamigen Roman von Fedor v. Zobeltitz, im Verlag von Ullstein & Co. erschienen.

In der Hauptrolle Lotte Neumann.

Die drei Tänze der Maria Wilford!

2. Teil der Sünderin.

Gewaltiges Drama in 5 Akt., 1 Vorsp. Maria Wilford — Erika Gläßner.

Anfang wochentags 5 Uhr
in den Kammer-Lichtspielen Sonntag nachm. ab 3 Uhr

Sonntags 3 Uhr.
Jugend- und Kinder-Vorstellung.

Freitag, den 4. Februar

Monatsversammlung

im Reichskanzler

Der Vorstand.

Stachelbeer- und Johannisbeersträucher

zu verkaufen Neumarkt 48.

Grosse grüne Heringe

treffen Freitag früh ein

Frau Degenhardt, Sand 16.

Pa. Pferdehäcksel, Heu, Stroh, Futterrüben

in größeren u. kleineren Mengen empfiehlt

Ernst Weishahn.
Neumarkt. Telephon 486.

Quittungsbücher für Miete, Zinsen, Pacht

hält vorrätig

Geschäftsstelle des „Merseburger Korrespondent".

Heinrich Hebler
Merseburg
Kirchstraße Nr. 7
liefert
Metall- und Kautschuk-
Stempel

Kaufmann,

28 J., gut. Position, vornehme Gesinnung, Charakter, wünscht, da hier fremd, bessere (qualifiziert.) Dame (symp. E. schein.) kennen zu lernen. Spätere Heirat nicht ausgeschl. Verschwiegenheit selbstverständl. Angeb. mit Lichtbild unter 3252 an die Exp. d. Bl. erb.

Herzenswunsch.

2 junge solide Herren, 23 J., suchen auf diesem Wege, da hier fremd, die Bekanntschaft zweier anständiger Damen im Alter von 19—21 Jahren zwecks spät. Heirat. Angeb mit Bild unt. 3244 an die Exp. d. Bl. erb.

Solid. Witwe v. Lande, Mitte 50 J., vermögend,

w. Ehe mit sol. Herrn

v. Anfang 60 J. in guten Verhältnissen. Habe 1 Tocht. m. eig. Besitz u. Vermög. Off. m. näh. Ang. unt. L B 22 postlag. Roßlau Kr. Bitterfeld.

Der F.-C. Vorwärts-Kötzschen

veranstaltet Sonntag, den 6. Febr. 1921, im Gasth. Kötzschen (Lindner)

Volks-Maskenball

mit Prämiierung

und vielen Ueberraschungen. Einlaß der Masken 6 Uhr bei freiem Eintritt.

/ Von 8 Uhr ab **BALL.** /

Hierzu laden freundlichst ein

Der Wirt. Der Vergn.-Ausschuß.

Werkmeister-Bez.-Verein Merseburg und Umgegend.

Unsere Monats-Versammlung

findet Sonnabend, den 5. Februar ½7 Uhr statt.

Wahl der Vertreter zum Abgeordnetentag.
Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder erforderlich.

Der Vorstand.

Wanderer-Fahrräder
Brennabor-Fahrräder
Opel-Fahrräder

zu billigsten Preisen

Gustav Engel Söhne

Fahrrad-Reparatur-Werkstatt.

Tel. **203.**

P. P.

Hierdurch beehre ich mich anzuzeigen, dass ich die hierselbst unter der Firma

Oskar Lauterbach

betriebene

Conditorei und Café

übernommen habe.

Mein Bestreben wird es sein, den guten Ruf des Geschäftes zu erhalten und nur vom Besten das Beste zu liefern.

Insbesondere halte ich mich zur Ausführung von Bestellungen jeder Art auch ausser dem Hause bestens empfohlen, für deren sorgfältige und prompte Erledigung ich jederzeit Sorge tragen werde.

Ich darf daher wohl hoffen, dass auch mir fernerhin dasselbe Vertrauen entgegengebracht wird, dessen ich mich durch gediegene Geschäftsführung würdig zu zeigen bemüht sein werde.

Hochachtend

Paul Schwanke.

Bin jetzt unter

Nr. 249

an das Telephonnetz angeschlossen.

Franz Hoffmann, Unt.-Altenburg 30

Deutscher Esperanto-Bund e. V.

Ortsgruppe Merseburg

ladet zwecks Besprechung der Eröffnung eines Lehrkursus in der Weltsprache Esperanto Freunde und Gönner zu

Donnerstag, den 10. 2. 1921

abends ½8 Uhr im Gasthause „Heiter Mond" höflichst ein.

Ev. Arbeiter-Verein.

Sonntag, den 6. Febr., abends 7½ Uhr,

Vortragsabend

im Vereinslokal „Gute Quelle".
Referent: Hr. cand. phil. Nowack.
Thema: Gehirn und Seele.
Gäste willkommen.

Der Vorstand.

Gründl. Unterricht in englischer Sprache

gesucht. Ausführliche Angebote unter 3243 a. d. Exp. d. Bl. erb.

Nebenbeschäftigung

in schriftl. Arbeiten (Sprachkenntnisse vorh.) gesucht. Angeb. u. 3242 an die Exp. d. Bl.

Fräul. sucht p. 15. 2. od. spät. Stelle, i. Haush. a. Stütze

L. Auerbach, Halle a. S., Weichselderstr. 25.

Lehrmädchen sucht Stelle bei Schneiderin.

Ang. u. 3245 a. d. Exp. d. Bl.

Junger kräftig. Mann für Gartenarbeit

gesucht Münch, Friedrichstraße.

Hauswart und Hilfsbote

g. sucht. Meldung mit Zeugnissen Städte-Feuersozietät, Lauchstedter Straße 2.

Einen Lehrling

sucht zu Ostern

Fritzsche, Glasermeister, Wagnerstraße 6.

Lehrmädchen

sucht

Stern & Co. 7019

Herr oder Dame

für Verkauf eines Gebrauchsartikels auf dem Lande gesucht. Angebote unter 3248 an die Exped. d. Bl.

Waschfrau gesucht.

Franke, Unter-Altenburg 51 bll.

Einfache, saubere

Frau z. Wäschestopfen

aufs Land gesucht. Angebote unter 3249 an die Exp. d. Bl.

Zeitungs-Austrägerin

sucht

G. Kleinert, Kl. Ritterstr. 13.

An Stelle erkrankt. Mädchens sucht sofort

Aushilfe oder Stütze

Pfarrhaus Braunsdorf.

Kinderliebes Mädchen

aus guter Familie als Stütze für Privat-Haushalt gesucht. Mädchen vorhanden. Angebote mit Zeugnissen und Gehaltsansprüchen unter 3246 an die Exped. d. Bl.

Alleinmädchen,

n. z. jung, zum 15. 2. od. 1. 3. f. kl. Haushalt gesucht. Gute Zeugn. Bedingung.

Frau Landesrat Wilhelm, Hallesche Str. 9, 2 Tr.

Junges Mädchen

für den ganzen Tag, bei voller Beköstigung sofort gesucht.

Ada Haaen, Entenplan 9.

Wegen Verheiratung meines jetzigen Mädchens suche ich ein

ehrliches Mädchen

von 15—16 Jahren

Marie Elbert, Gotthardstr. 35.

Aufwartung gesucht

Gotthardstr. 13, 1 Tr. rechts.

Eine ehrliche, fleißige

Aufwartung

für 2 Tage in der Woche gesucht

Gotthardstr. 30.

Vormittags 1—2 Stunden

Aufwartung

gesucht Entenplan 2.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319210203-15/fragment/page=0004

Beilage zum „Merseburger Korrespondent“.

Nr. 28. Donnerstag den 3. Februar 1921. 47. Jahrg.

Die deutsche Einheitsfront gegen die Pariser Beschlüsse.

Deutscher Reichstag.

Stimmungsbild.

Ein dichtbesetztes Haus und gefüllte Tribünen waren auch das Signum des gestrigen zweiten Tages der Besprechung der Pariser Beschlüsse durch den Reichstag, aber je mehr der Tag vorschritt, desto weniger erfreulich wurde er. War es schon bedauerlich, daß es nicht gelungen war, die Mehrheitssozialdemokraten und Deutschnationalen in die gemeinsame Erklärung der Parteien einzubeziehen, so war es später noch weit unerfreulicher, daß die Sitzung nicht mit einer abschließenden Kundgebung etwa in Gestalt eines Vertrauensvotums für die Regierung beendet werden konnte. Die unglückselige Parteiblindheit, die in dieser Zeit der Preußenwahlen grassiert, verhinderte das, vermochte aber Gottseidank den Eindruck der würdigen Erklärung der Regierungsparteien, der Bayerischen Volkspartei und des Bayerischen Bauernbundes nicht zu beeinträchtigen, die durch den demokratischen Abg. Schiffer verlesen wurde. Diese feierliche Verwahrung der Parteien, auf die sich die Reichsregierung in erster Linie stützt, wird hoffentlich in allen ihren Einzelheiten nach Gebühr gewürdigt werden und zwar besonders den Schlußsatz, wo es heißt, daß sich diese Parteien im Angenblick einer ablehnenden Entscheidung der Entente an der Seite der Regierung des Reiches befinden würden, weil sie eine andere Haltung als mit deutscher Ehre und Zukunft nicht vereinbar erachten. Die mehrheitssozialistische Erklärung, verlesen durch den früheren Reichskanzler Müller, betonte gleichfalls die Unburchführbarkeit der Ententebeschlüsse, legte begreiflicherweise aber besonderes Gewicht darauf, daß die deutschen Arbeiter die Hauptleidtragenden sein würden. Müller erklärte, daß sich keine Regierung für die Annahme dieses Vertrages finden würde und appellierte an die Solidarität der Arbeiter der ganzen Welt. Der deutschnationale Führer Hergt reizte die äußerste Linke nicht nur durch seine Ausführungen, sondern auch durch Ton und Haltung, die parteipolitisch auf die Parole „Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende“ eingestellt war. Ledebour bakte darauf sofort ein und fuhr in seinen Angriffen gegen die Rechte auch dann fort, als sie demonstrativ den Saal verließ. Ihm folgte der Kommunist Ledi, der einen Widerspruch zwischen der Rede Simons und der Erklärung Schiffers konstruieren wollte. Die Sitzung erhielt doch noch einen Höhepunkt: Präsident Löbe faßte das Ergebnis des Tages in packenden Sätzen zusammen und zeichnete anklägerisch und mahnend zugleich noch einmal die wahre Lage Deutschlands, für die nicht das widerwärtige Schlemmen einiger wenigen Tausend, sondern das unsägliche Leid von Millionen hungernder Kinder und Mütter gekennzeichnet ist. Darauf brachen die Kommunisten wiederum einen Skandal durch eine Geschäftsordnungsdebatte vom Zaun, ihre Reden wurden aber zuletzt durch allgemeines Gelächter übertönt. Da man am Freitag entschieden Schluß machen will, ging man nunmehr an die ausstehenden Abstimmungen zum Wehretat, wo die gestrichenen Offiziersstellen und die gestrichene Rate für den neuen Kreuzer wieder hergestellt wurden. Vor leerem Saale begann die Beratung des Betriebsbilanzgesetzes. Es wurde nach kurzer Aussprache in der Ausschußfassung angenommen. Dann wurde die Strafverfolgung Eichhorns verfagt. Der Untersuchungsausschuß gegen Hermes soll aus drei Mitgliedern bestehen. Donnerstag wird das Wehrgesetz beraten werden.

*

Sitzungsbericht.

Berlin, 2. Febr.

Am Regierungstisch: Reichskanzler Fehrenbach, Außenminister Dr. Simons und andere Mitglieder des Reichskabinetts. Der Sitzungssaal und die Tribünen sind stark besetzt.

Präsident Löbe eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Min. Auf der Tagesordnung steht als erster Gegenstand die

Besprechung der Erklärung der Regierung.

Abg. Schiffer (Dem.):

Namens der Zentrums-, der Deutschen Volkspartei, der Deutschen demokratischen Partei, der Bayerischen Volkspartei und des Bayerischen Bauernbundes habe ich folgende Erklärung abzugeben:

Die uns vorgelegten Noten enthalten Zumutungen, die weder mit den Bestimmungen des Friedensvertrages, noch mit der Ehre und den wirtschaftlichen Lebensbedingungen des deutschen Volkes vereinbar sind. (Lebhafter Beifall.) In Schmerz und Empörung, aber auch im vollen Bewußtsein unserer durch den furchtbaren Ernst der Sachlage gegebenen Verantwortung

erheben wir feierlich Widerspruch gegen den Mißbrauch der Gewalt.

(Lebhafter Beifall.) Die Erklärungen des Herrn Reichsministers des Äußern billigen wir. (Lebhafter Beifall.) In der Entwaffnungsfrage wollen wir die von uns übernommenen Verpflichtungen im Geiste loyaler Auslegung ausführen. Aus demselben Geist loyaler Auslegung heraus legen wir aber Verwahrung ein gegen diejenigen Entschließungen, die offensichtlich gegen den Friedensvertrag verstoßen oder die in ihm gezogenen Grenzen zu unseren Ungunsten überschreiten. (Sehr richtig.) Die Verantwortung dafür, daß durch unsere weitergehende Schwächung auch die Widerstandskraft gegen die von außen und innen drohenden Gefahren des Bolschewismus gelähmt wird, trifft die Alliierten. (Sehr wahr.) Die Vorschläge, die uns von den Alliierten unter Abänderung des Vertrages vorgelegt sind, darüber dürfen wir keinen Zweifel lassen,

sind für uns unannehmbar

und nicht geeignet, die Grundlage für Verhandlungen zu bilden. Sie würden nicht die Gesundung des deutschen Volkes herbeiführen, sondern die wirtschaftliche und finanzielle Verelendung des deutschen Volkes noch sich ziehen. Durch ihre Rückwirkung, die sie in ökonomischer und finanzieller Beziehung auf alle anderen Völker ausüben, würden sie auch diese in unseren Untergang verstricken. Das deutsche Volk würde als Abnehmer und Verbraucher aus der Weltwirtschaft ausscheiden. Aus dieser Lage andere Wege zu weisen, die die deutsche Leistungsfähigkeit nicht vernichtet, ist die Absicht der deutschen Reichsregierung. Möge es ihr gelingen, auf der Grundlage neuer, diesem Gesichtspunkt entsprechender Vorschläge eine Einigung zu erzielen, die der Welt fruchtbare Arbeit zuführt. Die Regierung wird uns an ihrer Seite sehen, wenn ihre Vorschläge abgelehnt werden und die Entente an ihren Forderungen festhält, die die Vernichtung des deutschen Volkes in Gegenwart und Zukunft bedeuten.

Abg. Müller-Franken (Soz.) gab im Auftrage der sozialdemokratischen Fraktion eine Erklärung ab, in der es u. a heißt: Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages stimmt den Ausführungen des Reichsministers Dr. Simons über die Unausführbarkeit der Pariser Beschlüsse zu. (Lebhafter Beifall.) Eine deutsche Regierung, die bereit wäre, diese Vorschläge für ausführbar zu erklären, wird sich nicht finden. (Lebhafter Beifall.) Sie würde das Vertrauen weder des Inlandes noch des Auslandes verdienen, denn sie würde sich einer Unehrlichkeit schuldig machen. (Lebhafte Rufe: Sehr wahr.) Die geforderten 42 Jahreszahlungen würden die Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes um ein Vielfaches übersteigen. (Sehr richtig!) Die Forderung einer zwölfprozentigen Abgabe von der gesamten Ausfuhr, ebenso wie der auf 42 Jahre errechnete Tilgungsplan stehen im Widerspruch zu der im Vertrag von Versailles festgelegten, in 30 Jahreszahlungen bestimmten Summe. Die Ausfuhrabgabe würde einen Zwang für die ganze Welt, auf dem deutschen Markt teurer einzukaufen, und eine Herabdrückung der Lebenshaltung, eine Verelendung der deutschen Arbeiterschaft bedeuten. Die geplante Kontrolle der deutschen Auslandsanleihen und des deutschen Zollsystems würde der Wirtschaft nicht nur Deutschlands, sondern der ganzen Welt eine unerträgliche Zwangsjacke anlegen. (Sehr richtig!) Die Sozialdemokraten des Reichstags richten an die Arbeiter aller Länder die Aufforderung, auf das Zustandekommen von Verhandlungen hinzuwirken, die unter Berücksichtigung der internationalen gleichen Arbeiterinteressen das Wiedergutmachungsproblem einer praktischen, für alle Welt heilsamen Lösung entgegen führen. (Lebhafter Beifall.) Die Entwaffnung Deutschlands, heißt es am Schlusse der Erklärungen, ist heute schon so weit gediehen, daß auch für die anderen Völker kein Anlaß mehr besteht, die schweren Rüstungen weiter zu tragen, die sie jetzt noch bedrücken. Nur die allgemeine Entwaffnung wird den Frieden der Welt sichern und die Voraussetzungen des wahren Völkerbundes schaffen, der das Ziel der sozialdemokratischen Arbeiterschaft der ganzen Welt ist. (Lebhafter Beifall bei den Soz.)

Abg. Hergt (Dn.) teilt als Stellungnahme seiner Parteifreunde mit: Wir sind durchdrungen von dem ganzen Ernst der durch die Note der Ententeregierungen geschaffenen Lage. Für uns gibt es gegenüber diesen Zumutungen nur ein glattes Unannehmbar. (Beifall.) Redner fügt im Auftrage seiner Fraktion der Erklärung noch einige Bemerkungen hinzu. Das deutsche Volk will lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende. (Beifall rechts.) Wenn diese Stimmung gestern hier nicht so zum Ausdruck kommen konnte, so ist es heute Pflicht der Abgeordneten hier, dieser einmütigen Entrüstung des Volkes ihre Stimme zu verleihen. Mögen sie wissen, daß über die von uns selbst gezogenen Grenzen hinaus ein Besoldungdiktierter Forderungen nicht in Betracht kommen kann.

Abg. Ledebour (USz.) protestiert zunächst gegen die Rechte, die die Schuld am Unglück trage. Die Entwaffnungsforderungen hätten eine gewisse Berechtigung mit Ausnahme des Passus über die Luftschiffahrt, soweit hier Wirtschaftsangelegenheiten in Frage kommen. Redner verbreitet sich sodann über die imperialistischen Friedensforderungen der Rechten, die eine Entschädigung von 200 Milliarden und 150 Milliarden für die Verbündeten bedeuteten, was bei dem jetzigen Goldstande also etwas über 500 Milliarden Goldmark ausmachen würde. Demgegenüber scheinen die Ententeforderungen verständlich. Das Ziel, die Ausbeutung der Arbeiter durch die ausländischen Kapitalisten zu vermeiden, läßt sich nur durch den internationalen Zusammenschluß der Arbeiterschaft erreichen. Weil wir unsere Arbeitsbrüder in den Ententeländern in dem Widerstand gegen die imperialistischen Regierungen ihrer Länder unterstützen müssen, dürfen wir nicht eine nationalistische Welle aufrühren lassen. Die Rechte nützt mit der Aufpeitschung nationalistischer Instinkte nur den Entente-Imperialisten. (Beifall bei den USz.)

Abg. Dr. Levi (Komm.): Die Erklärung der bürgerlichen Parteien sieht im Widerspruch zu der Erklärung des Kabinetts. Mit allen diesen Erklärungen werden sie der Entente nicht imponieren. Auch nicht mit der Erklärung des Abg. Müller-Franken. Mit ihren jetzigen Mitteln kann die Regierung nichts gegen die Entente ausrichten. Nur eine Stelle gibt es, die die große Weltenwende herbeiführen kann: Sowjetrußland, das ist die einzige Macht der Welt, die sich dem feindlichen Ententekapitalismus nicht gebeugt hat. (Sehr wahr bei den Komm.) Die deutsche Regierung hat die große Bedeutung dieser Machtverhältnisse noch immer nicht erkannt. (Gelächter bei den Mehrheitsparteien.).

Damit schließt die Besprechung.

Präsident Löbe

knüpft daran eine Ansprache, in der er ausführt: Mögen die Gegner auf die Worte des Reichstages hören, damit ihnen und uns die Tatsachen erspart bleiben, die eintreten könnten bei dem Versuch einer gewaltsamen Durchsetzung dieser unmöglichen Forderungen. (Lebhafter Beifall.) Diese Forderungen entspringen vielleicht dem unionen Glauben, daß die Arbeitskraft des deutschen Volkes unverwüstlich bleibt auch bei den größten Drangsalierungen. Das aber, was der Fremde in gutverzorgten Lokalen sieht, ist nicht das deutsche Volk. Da, wo die Mütter den hungernden Kindern kein Brot mehr geben können, da zeigt sich das Elend des deutschen Volkes. Das deutsche Volk hat seine warnende Stimme erhoben, wird sie überhört, so treffen die Folgen nicht nur uns, sondern ganz Mitteleuropa und auch diejenigen, die sie hervorgerufen haben. (Lebhafter Beifall im Hause und auf den Tribünen.).

Die Abgeordneten Crispien (U. S.), Dr. Levy (Komm.), Adolf Hoffmann (Komm.) und Ledebour (U. S.) erklären unter dem lebhaften Widerspruch der Mehrheit, der Präsident sei nicht berechtigt gewesen, in die Debatte einzugreifen.

Die Abgeordneten Müller-Franken (Soz.) und Trimborn (Ztr.) erklären dagegen, der Präsident habe nicht die Geschäftsordnung verletzt, sondern er habe damit der Mehrheit des Volkes aus dem Herzen gesprochen. (Von Haus und Tribünen werden diese Erklärungen mit lautem Beifall begleitet. Eine Gegenerklärung des Abg. Adolf Hoffmann wird erstickt durch schallendes Gelächter.)

Die Verlesung der bereits in der Presse veröffentlichten Entschließungen des bayerischen Landtages gegen die Ententeforderungen wird mit großem Beifall aufgenommen.

In der dritten Lesung wird der Notetat für 1920 ohne Debatte genehmigt.

Sodann folgt die zweite Beratung des Reichshaushalts ohne Kapitel Wehrministerium.

Der Titel wird genehmigt mit den dazu gestellten Anträgen. Die Neuordnung der Militärgerichtsordnung wird gegen die Linke abgelehnt.

Angenommen wird die Anregung, ein Verzeichnis der vorhandenen Waffen anzufertigen. — Der Musikerantrag der Sozialdemokraten wird abgelehnt.

Der Antrag Brüninghaus auf Vermehrung der Hauptleute wird mit den Stimmen der bürgerlichen Parteien gegen die Linke angenommen, desgleichen der gleiche Antrag auf Erhöhung der Schlußsumme des Kapitels 4 auf 221 Millionen Mark. — Der unabhängige Antrag auf Streichung des Postens für Sportkleidung wird abgelehnt.

Zum Titel Marinewesen wird der gemeinsame Antrag Brüninghaus auf Vermehrung der Kapitulantenstellen angenommen. Ebenfalls angenommen wird die Entschließung Müller-Franken auf Einführung kaufmännischer Buchführung in Wilhelmshaven.

Der kleine Kreuzer wird gegen die Linke bewilligt und der Titel genehmigt.

Das Gesetz über die Übergangswirtschaft wird bei Zweidrittel-Anwesenheit der Mitglieder mit Zweidrittelmehrheit angenommen.

Es folgt die zweite Beratung des

Gesetzes über die Betriebsbilanz und Betriebs-Gewinn- und Verlustrechnung.

Abg. Giebel (Soz.) begründet den Antrag Müller-Franken, wonach auch Rohbilanzen, Inventuren, Kontokorrentauszüge, Abschreibungen, Handelsunkosten und Fabrikationskosten den Betriebsräten vorzulegen sind, einen Antrag, der bereits im Ausschuß abgelehnt worden ist.

Nachdem Abg. Dr. Most (D. Vp.) Bericht über die Ausschußverhandlungen erstattet hat, bedauert Abg. Dr. Löwenstein (U. S.), daß das Verhalten des Reichswirtschaftsrats wie der Regierung in dieser Frage das größte Mißtrauen der Arbeitnehmerschaft hervorgerufen habe. Der Gesetzentwurf erscheint daher in keiner Weise ausreichend. Seine Partei habe demgemäß einen Abänderungsantrag formuliert, der den Wünschen der Arbeitnehmer besser entspreche.

Abg. Dümell (Komm.): Der Gesetzentwurf entspricht nicht den Hoffnungen, die auf ihn gesetzt wurden. Es heißt den Arbeiter betrügen, wenn man ihm die Möglichkeit vorspiegelt, auf gesetzliche Weise etwas zu erreichen.

Abg. Schlack (Ztr.) steht auf entgegengesetztem Standpunkt. Betriebsgeheimnisse, die für den Bestand des Geschäftes von Wert sind, dürfen nicht preisgegeben werden, wie das der sozialdemokratische und unabhängige Antrag bedingt. Der gemeinsame Antrag der bürgerlichen Parteien will, daß die Auskunftserteilung sich auch auf die Unterlagen der Bilanz gründen will, eine Verpflichtung zur Vorlegung von Bilanzunterlagen aber nicht besteht.

Damit schließt die Debatte. Der unabhängige Antrag wird gegen die Linke abgelehnt und § 1 in der Ausschußfassung angenommen, auch zu § 1a werden der unabhängige wie der sozialdemokratische Antrag abgelehnt. Der bürgerliche Antrag wird einstimmig angenommen. Der Rest des Gesetzes wird nach den Beschlüssen des Ausschusses genehmigt.

Es folgt der Ausschußbericht für die Geschäftsordnung, in dem beantragt wird, die Genehmigung zur Strafverfolgung der Abgeordneten Eichhorn, Teuber und Ernst zu verfagen. Das Haus beschließt auch in diesem Sinne. Dem Antrag des Geschäftsordnungsausschusses gemäß beschließt das Haus Konstituierung eines Ausschusses zur Untersuchung der gegen den Ernährungsminister Dr. Hermes erhobenen Vorwürfe.

Nächste Sitzung morgen nachmittag 1 Uhr. Wehrgesetz, Biersteuer, kleinere Vorlagen, Haferinterpellation. (Schluß 5 Uhr.).

Um fremdes Blut.

Roman von Amélie Hinze.

55. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Wie du leidenschaftlich sein kannst, Achim“, sprach sie, „so liebe ich dich! — Was sorgst du dich um unser Seelenleben?“ Sie lachte leise. „Du weißt es doch: den Dichter Achim Voßberg liebe ich ja!“

Er war nur halb zufrieden.

„Bergib!“ brachte er hervor. „Doch, nicht wahr, Isotta, auch dir ist der Schwur am Altar heilig?“

Ihre Lider senkten sich.

„Deine Frage verletzt mich, Achim — so meinte ich es nicht!“ erwiderte sie.

„Gott sei Dank!“ stieß er aus. „Verzeih', du mußt wissen, Geliebte, ich habe Ursache, besonders streng in diesem Punkte zu denken. Meine Mutter nämlich — es wird mir schwer, davon zu sprechen, doch wir sind ja bald Mann und Frau und sollen als solche keine Geheimnisse vor einander haben — meine Mutter hat schwer unter der Untreue meines Vaters zu leiden gehabt.“

Resigniert lehnte sie an seiner Schulter. „Wann würde es ihr gelingen, sich diesen jungen Aar zu erziehen? Sie sollte eine altmodische Geschichte mit anhören, deutsche Sentimentalität, während —

Der Glockenschlag der Uhr unterbrach ihren Ideengang. Wie zur Besinnung gelangend, richtete sie sich auf. Schon sieben Uhr.

„Was willst du Trauriges heraufbeschwören, mein Freund!“ sagte sie. „Die Zeit, daß wir uns haben, ist so kurz, denn du weißt, ich wünsche, daß du, solange ich hier im Hotel wohne, früh wieder gehst.“

Er küßte ihre Hand.

„Wie konnte ich, Tor, an dir zweifeln“, rief er, „an dir, du Einzige, deren Edelsinn ich von Anbeginn erfahren, damals, als du dem armen, dir unbekannten Talent schon deine Güte zeigtest?“

Das alte Glücksgefühl kam wieder über ihn. Und das ließ ihn sprechen:

„Wir haben uns noch so viel zu sagen, Geliebte, ich kenne noch gar nichts aus deinem Leben —“

„Später, Achim, erzähle ich dir daraus. Zunächst etwas, das ich dir nicht verheimlichen kann.“

Wie zaudernd sah sie vor sich hin.

„Du glaubst vielleicht, ich sei reich“, sagte sie dann langsam. „Seit kurzem bin ich es nicht mehr. Die Bank, bei der ich mein Vermögen angelegt hatte, hat falliert. Ich habe nichts gerettet, als einige Tausend Mark. In Bälde hätte ich daran denken müssen, mir mein Brot selbst zu verdienen. Um deinetwillen — du hast ja glauben müssen, du bekämst eine reiche Frau — ist es mir nun besonders peinlich —“

„Isotta“, unterbrach er sie lebhaft, „ich bin sogar glücklich darüber, daß du es nicht bist! Verstehe mich recht! Es macht mich nämlich froh und stolz, allein für dich sorgen zu dürfen!“

Sie nahm die Haupt in ihre Hände und sah traumverloren in sein schönes Gesicht, auf dem seine Worte verklärt standen.

„Du bist kein Mensch von heutzutage, Achim“, fuhr sie fort. „Wo gäbe es einen Mann, der dächte wie du? Wie ich dich liebe, Idealist, du bist so ganz anders als —“

Wie erschrocken über ihre Worte, neigte sie sich zu ihm, indes er sie mit bebenden Fingern an sich zog. Das Gefühl der Leidenschaft zu ihm war stärker, als der irre Wunsch, der sie für einen Augenblick beherrscht hatte — der Wunsch, ihn nicht an sich zu ketten, ihn freizugeben. Wahnsinnige Gedanke! Die deutsche Zucht machte selbst sie nervös. Es kam Erinnerung auf aus ihrem Hause.

„Isotta, du wünschtest, daß ich die Verlobungsringe erst in Paris“

„Ja, ja, mein Freund, dort sind wir vor Lästerzungen sicher. Übermorgen also reise ich mit dem Frühzuge voraus.“

„Und ich folge dir mit dem nächsten Zuge nach — mein Koffer ist bereits gepackt — und dann —“

Abermals sank er zu ihren Füßen nieder.

„Laß unsere Hochzeit in Bälde sein, Isotta, denn —

Einmal nur bis die Wonne trinken,
Der die Seele zugeschmachtet . . .“

Ein leises Geräusch, wie wenn ein Gegenstand zu Boden gleite, schreckte beide aus ihrer Umarmung auf.

Ihre Augen richteten sich auf die Wand neben dem Eingang, woher das Geräusch gekommen war. Dann sprang der Schriftsteller plötzlich auf.

„Mein Geschenk, das ich dir mitgebracht habe, Geliebte, meldet sich“, rief er. „Ich hatte es über deinem Anblick vergessen!“

Er nahm das Bild, das von seinem Stand zu Boden geglitten war, auf und schälte es aus seiner Umhüllung.

Draußen lag das verblaßte Licht des Sommerabends; hier drinnen waltete leise Dämmerung.

Isotta hatte sich in ihrem Sessel zurückgelehnt und sah lächelnd auf ihn. Ein Geschenk hatte er ihr mitgebracht und offenbar ein Bild? Schöner, kurzsichtiger Tor, wenn er wüßte, daß ihre anscheinende Kunstliebe und die Kunstwerke, die sie hier angebracht, nur hatten dazu beitragen sollen, den Schwärmer zu fesseln.

Auch als er jetzt, das Bild hochhebend, auf sie zuging, sah sie mehr auf ihn, als auf das Bild — auf seine herrlich gewachsene Gestalt, seine schöne, schlanke Hand.

Und es stieg herauf aus längstverwehter Zeit — eine Redengestalt, schön wie diese — eine schlanke, geniale Hand.

„Mein Vater, Isotta, war Maler, er starb aber jung, gerade als er sich die ersten Ruhmeslorbeeren errungen hatte. Dieses Bild hier ist eine verkleinerte Kopie des Werkes, das seinen Namen weit über Deutschland hinausgetragen hat. Es ist ein Motiv aus deiner Heimat, Liebste. Mein Vater malte es nach seinem Aufenthalt in Italien. „Addio, ma bella Napoli“ hat er es benannt. — „Sieh' das Schiff im Hintergrunde — — Ich will die Vorhänge zurückhalten“, unterbrach er sich, „damit das Licht günstiger auf die Szenerie fällt.“

Und geschäftig plazierte er das Bild am Fenster und raffte die Gardinen zurück. Hell und bleich fiel das Abendlicht nun auf das Bild.

„Sieh' die Gestalt des jungen Weibes, Isotta! Scheint sie nicht zu leben? Sag', ist die Szenerie ähnlich?“

Ein eigentümlicher Laut, zu leise für einen Schrei, zu deutlich für ein Nichts, ließ Voßberg stocken und das Haupt zu der Beschauerin zurückwenden.

Da sah er Isotta, aschfahl im Gesicht dasitzen. Ihre Linke umklammerte die Sessellehne; vornübergebeugt, starrte sie mit erlöschendem Blick auf das Bild.

Die Gardine entglitt ihm, blieb aber an dem Sessel hängen.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319210203-15/fragment/page=0005

Die Lage im Reiche.

Würde im Wahlkampf!

Berlin, 3. Febr. Der Vorstand der Deutschen **demokratischen Partei** erläßt einen **Aufruf**, in dem mit Rücksicht auf den Ernst der äußeren Lage die Wähler aufgefordert werden, in der beginnenden Wahlagitation für die preußischen Landtagswahlen sich jeder verletzenden Angriffe gegen eine andere Partei zu enthalten, um **die Einheit und Geschlossenheit des deutschen Volkes zu wahren.**

Der Magdeburger Kommunist Vater verhaftet.

Magdeburg, 3. Febr. Wie amtlich mitgeteilt wird, ist die Polizei in Magdeburg und Stendal **kommunistischen Putschplänen** auf die Spur gekommen. Der Putsch sollte in den nächsten Tagen vor sich gehen. Eine ganze Reihe von Personen in Stendal ist verhaftet worden. Bei dem bekannten Kommunistenführer Albert Vater in Magdeburg und im Büro der KPD. fand sich belastendes Material. **Vater wurde verhaftet.**

Die Mädchenopfer der französischen Besatzung im Saargebiet.

Saarbrücken, 3. Febr. Der gestrige Polizeibericht meldete abermals das spurlose Verschwinden eines siebzehnjährigen Mädchens aus Saarbrücken. Seit drei Monaten ist dies der **sechste Fall.**

Die Zahl der unterstützungsberechtigten Erwerbslosen

im ganzen Reich betrug am 1. Januar 1921 rund 409 000. In dieser Ziffer sind auch die Städte unter 10 000 einbegriffen, nicht aber die zahlreichen nur teilweise Erwerbslosen. In der zweiten Dezemberhälfte allein sind 43 000 Erwerbslose neu hinzugekommen. Die Gesamtzunahme im Dezember betrug 60 000.

Eine Verbrecherin Stegerwalds nach München.

München, 3. Febr. In München fand in Gegenwart des Staatsministers **Stegerwald** eine Besprechung der Funktionäre der christlichen Gewerkschaften Bayerns statt. Es wurde eine Entschließung angenommen, im Sinne des Essener Kongresses der christlichen Gewerkschaften an der politischen Sammlung und Einigung der deutsch-christlichen, demokratisch und sozial empfindenden Elemente Bayerns mit jenen im Reiche mit aller Kraft zu arbeiten. Zur Verfolgung der Bestrebungen soll eine Tageszeitung in München geschaffen werden.

Schwere Prügelei in einer deutschnationalen Versammlung.

In einer Versammlung der Deutschnationalen Volkspartei im Schützenhaus zu Guben entstand zwischen den Deutschnationalen und den Kommunisten eine Prügelei. 22 Personen wurden schwer verletzt. Viele Stühle und Fensterscheiben wurden zertrümmert.

Arbeiterausstände.

Nach einer Blättermeldung sind in Stralsund die Metallarbeiter, Holzarbeiter, Schiffszimmerleute und Maschinenbauer wegen Lohnstreitigkeiten in den Ausstand getreten. Die Arbeiter des Elektrizitätswerkes haben sich den Streikenden angeschlossen. Der Straßenbahnverkehr ruht.

Nach einer Meldung des „Pol.-Anz." aus Duisburg haben die dortigen Hafenarbeiter die Arbeit niedergelegt als Protest gegen die Einführung einer eintägigen Kündigungsfrist. Der Hafenbetrieb liegt vollständig still.

Provinz und Nachbarländer.

† **Wahren, 3. Febr.** Durch einen Schirrmeister wurde der **Eisenbahnfiskus vor einem Schaden von 2 Millionen Mark bewahrt.** Vorige Woche sollten 4 Waggon Garn von Bremen in Wahren nach Hainichen umrangiert werden. Tatsächlich wurden nur drei auf das andere Gleis gedrückt. Als der Schirrmeister den vierten in einem Güterzug nach Leipzig sah, erstattete er bei der Übertragungsstelle Anzeige. In Leipzig gelang es, die Diebe, die den Waggon schon ausgeladen hatten, sicher zu setzen und das Garn zu beschlagnahmen.

Der Landbund der Provinz Sachsen

hielt am Dienstag in Halle seine Generalversammlung ab, die von Tausenden von Landwirten aus der Provinz besucht war. Der Vorsitzende, Landrat a. D. Freiherr von Wilmowski-Martienthal, erstattete den Bericht über das Geschäftsjahr 1920. Die letzten zwei Jahre hätten eine große Sorge für die Landwirtschaft gebracht durch die Gefährdung von Leben und Eigentum auf dem Lande. Daran habe auch vielfach der höchste Verwaltungsbeamte der Provinz schuld, weil er den vielfachen Hilferufen keinen Glauben schenke. Die Landwirtschaft sehe sich also zur Selbsthilfe gezwungen, und daran solle sie kein Gesetz und keine Vorschrift hindern. Ursprünglich sei der Landbund nur ein Zweckverband gewesen, allmählich sei er aber von unten herauf reformiert worden, so daß er jetzt eine Vertretung der ganzen Landwirtschaft ist. Wenn der Landbund weiterhin nach seinem alten Grundsatz handele „Sich wehren, bringt Ehren", dann werde auch der Erfolg nicht ausbleiben. Es sprachen alsdann noch Reichstagsabgeordneter Ökonomierat Weilnböck-Stadtsteinach in Bayern über die wirtschaftspolitische Lage und Reichstagsabgeordneter Döbrich-Buchenhofen (Thüringen) über Reichstagsarbeit für die Landwirtschaft. Landwirtschaftsminister a. D. Freiberr von Schorlemer-Lieser hielt ein ausgezeichnetes Referat über die Aufgaben der landwirtschaftlichen Berufsvertretung in Gegenwart und Zukunft.

Kleine Rundschau in der Provinz.

In **Meuselwitz** wurde auf der Landstraße in der Nähe der Grube „Geureka" ein Arbeiter von zwei Männern angefallen, die ihm einen Revolver vorhielten und 180 ℳ abnahmen. — Die Anhaltische Regierung, Abteilung für das Schulwesen, in Dessau, hat angeordnet, daß nach Ablauf des jetzigen Schuljahres den bei der Schule verlassenden Schülern und Schülerinnen Verfassungsabdrucke auf Staatskosten ausgehändigt werden. — Der Gemeinderat von **Burgau** bei Jena ist dadurch arbeitsunfähig geworden, daß die bürgerlichen Vertreter infolge von Auseinandersetzungen über die Gewährung eines Zuschusses an die Heimstättengenossenschaft zu Wohnungsbauten die Erklärung abgaben, daß sie an einer weiteren Gemeinderatssitzung nicht mehr teilnehmen wollten. — In **Ohrdruf** ist es gelungen, die vielen in der Stadt und der Umgebung ausgeführten Diebstähle aufzuklären und die Diebsbande zu verhaften. Zum Abtransport des Diebesgutes, unter dem sich auch Heeresgut und Munition befindet, war ein zweispänniger Wagen notwendig. — Der in **Orlamünde** verhaftete Litograph Meinhardt hatte schon seit zwei Jahren falsche Zwanzigmark-Darlehnsscheine angefertigt. Als seine Schwester einst in Rudolstadt Einkäufe machte, benachrichtigte der Inhaber des Geschäftes, daß die vier Scheine alle dieselbe Nummer hatten. Daraufhin erfolgte die Anzeige und Verhaftung des Falschmünzers. — In **Weißenfels** wurde der Bahnbedienstete Albert Kupfer von der Maschine eines Schnellzuges erfaßt und getötet. — In **Bitterfeld** bewilligte die Stadtverordnetenversammlung 350 000 ℳ als Zuschuß zu den Bauten des Halleschen Bauvereins. Es sollen in diesem Jahre 30 Wohnungen hergestellt werden. — In den Bezirken **Fulda** und den Thüringer Dörfern soll noch einer Verfügung des Vorstes der Peter-Paulstag am 29. Juni von 1921 ab wieder als allgemeiner katholischer Feiertag gelten. — In **Wernigerode** wird seit acht Tagen der Geschäftsführer des Konsumvereins, Wilhelm Voß, vermißt, gegen den nichts vorliegt. — Die Stadt **Naumburg** hat ein glänzendes Geschäft gemacht, dadurch, daß sie Hassitennotgeld nach den Nürnberg und Dresdener Musters Heber drucken ließ. Das Geld ist von Händlern aufgekauft worden, so daß zwar dem Kleingeldmangel nicht abgeholfen ist, aber die Stadt eine Million Mark verdient hat. — Die an den **Staßfurter** Eisenbahndiebstählen beteiligten Rangierer Mangelsdorf und Kriegsinvalide und Bergarbeiter Boed haben sich der Magdeburger Polizei freiwillig gestellt. — In **Gotha** soll voraussichtlich Vorzellangeld eingeführt werden, und zwar 100 181 Fünfpfennig- und 100 236 Zehnpfennigstücke, deren Herstellungskosten 13 998,80 ℳ betragen. — In **Könnern** sind zahlreiche Einbrüche aufgeklärt worden. Die Diebe sind dieselben, die auf dem Franzoblenwerk bei Gerlebogk die Schmelzdiebstähle ausgeführt hatten, nämlich die Arbeiter Spanier, Körner und Dohndorf. — Einen Beweis wahrhafter Nächstenliebe haben die Bewohner der Stadt **Zerbst** gegeben. Da bei dem letzten großen Brande einige Familien ihre ganze Habe verloren hatten, leiteten die beiden Zeitungen eine Sammlung ein, die 8000 ℳ und für einige tausend Mark Wirtschaftsgegenstände und Bekleidungsstücke erbrachte. — **In Nieberbohne bei Eschwege wurden einem Gutsbesitzer für 50 000 ℳ Lebertreibriemen gestohlen.** Die Diebe sind auf dem Bahnhof in Halle verhaftet worden. — In **Löderburg** bei Staßfurt wurden 70 Meter Kupferdraht von der Fernsprechleitung gestohlen. Die Täter sind ermittelt. — Auf dem Bahnhof **Biesenrode** wurde der Ausbilfsheizer Alb. Kaiser aus Tilleroda als erstes Opfer der Wippertalbahn überfahren. Er starb nach Amputation beider Beine und des rechten Armes. — In **Meuselwitz** wurde im Kiesenschachte der 26 Jahre alte Bergarbeiter Oskar Petzold aus Kahna verschüttet und getötet. — In **Dessau** können verschiedene städtische Rechnungen namentlich aus der Kriegszeit infolge inkorrekter Buchungen von den Stadtverordneten nicht anerkannt werden. Möglicherweise kann der Oberbürgermeister Dr. Ebeling für die begangenen Fehler noch haftbar gemacht werden. — Die in Schmalkalden vermißten vier Kinder sind wohlbehalten zu ihren Eltern zurückgekehrt. Sie waren entgegen dem Willen ihrer Eltern nach Salzungen gefahren und hatten sich in der dortigen Gegend bettelnd umhergetrieben.

Turnen — Spiel — Sport.

Über die Verhältnisse im Fußballsport

in unserer Stadt zu schreiben, fühlt sich in der Sonntagsausgabe des „Merseb. Korrespondent" ein Mitglied eines hiesigen Sportvereins berufen. Zugegeben, daß einige Mitglieder eines hiesigen Gesellschaftsvereins, die zufällig auch 99er sind, die Einladung eines V. f. L.-Mitgliedes in diesen Verein abgelehnt haben. Wenn die Ablehnung aus Erwägungen persönlicher Natur heraus erfolgt sein sollte, dann **wird das vom Sportverein 99 aufrichtig bedauert und aufs schärfste gemißbilligt.** Aber woher nimmt nun der Herr Artikelschreiber das Recht, dieses bedauerliche Vergehen einzelner Mitglieder auf den ganzen Verein zu übertragen? In jedem Vereine, haben wie brüden, gibt es Heißsporne, die in ihrem Fanatismus über das Maß hinausgehen. Und wenn der Herr Artikelschreiber anführt, er könne noch mehrere solcher Fälle angeben, nun, so dürfte es auch unserem Verein nicht schwer fallen, gleiche Übergriffe einzelner B. f. L.-Mitglieder zu nennen. Aber wir verzichten darauf, einerseits, weil das nicht dazu beitragen würde, die von beiden Vereinsleitungen schon wiederholt und erst in letzter Zeit wieder angebahnten Verständigungsverhandlungen zu erleichtern, andererseits aber auch, weil wir der Übergangung sind, daß die Vereinsleitungen mit diesen Übergriffen einzelner durchaus nicht einverstanden sind, und weil letzten Endes solche Erörterungen überhaupt nicht in die Öffentlichkeit gehören!

Aber noch einem schweren Vorwurfe müssen wir entgegentreten, daß nämlich der B. f. L. von uns bei jeder sich bietenden Gelegenheit als Arbeiterverein bezeichnet würde. Dem Vorstande und auch dem Verein 99 als Ganzes ist eine solche Bezeichnung unbekannt und verweist diese Anschuldigung mit Entschiedenheit zurück. Sollte dieser Ausdruck aber dennoch gefallen sein, so kann es sich auch hier wieder nur um bedauerliche Übergriffe einzelner handeln, die der Verein auf das schärfste verurteilt. Wie wiederfinnig übrigens diese Bezeichnung ist, geht daraus hervor, daß unser Verein, ebenso wie jeder andere Sportverein, Handwerker als Mitglieder hat und auch solche, die im Lennawerke beschäftigt sind. Wir stellen auch mit Genugtuung fest, daß wir mit den übrigen hiesigen Sportvereinen, die sich in gleicher Weise zusammensetzen, in Ruhe und Frieden leben.

Wir haben das Gefühl, daß es bei allen diesen Schreibereien darauf abgesehen ist, das Ansehen des jetzt sportlich gewaltig aufstrebenden Vereins 99 systematisch zu untergraben. Wir glauben noch immer, daß die **Vereinsleitung** des B. f. L. mit diesen Machenschaften nichts gemein hat und bieten ihr deshalb öffentlich **erneut die Hand zu gütlicher Verständigung.** Möge dieser unser neuer Versuch nun endlich zu einem beiderseits befriedigenden Ergebnisse führen. Wir werden die Verhandlungen mit dem aufrichtigen Bestreben aufnehmen, jedwede künftigen Übergriffe einzelner die zu Reibungen zwischen beiden Vereinen Anlaß geben könnten, auf das schärfste zu bekämpfen und zu maßregeln.

Sportverein von 1899, e. V.
Erich Kampfrad, 1. Vors.

Aufruf!
Der Depotschein vom 18. Dez. 1916 über Hinterlegung des Versicherungsscheins Al. 118 782, ausgestellt von uns auf das Leben des Baumeisters Herrn Emil Alwin Müller in Leipzig-Gohlis soll abhanden gekommen sein. Wer sich im Besitze der Urkunde befindet oder Rechte an der Versicherung nachweisen kann, wird aufgefordert, sich binnen 2 Mon. v. Erscheinen dieses Aufrufs an bei uns zu melden, andernf. der Depotschein für kraftlos erklärt u. dem nach unseren Akten Berechtigten eine Ersatz-Urkunde ausgestellt werden wird.
Berlin, d. 25. Januar 1921.
Berlinische Leb.-Vers.-Gesellsch.

Freiwillige Auktion.
Sonnabend, den 5. Febr. d. J., vormittags 9½ Uhr werde ich im „Chiriniger Hof", hier, folgende Gegenstände öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern:
1 Herrenzimmer (fast neu), kompl. Kücheneinrichtung (fast neu), 1 Chaiselongue, 1 Trumeau aus Nußbaum, 1 grüne Plüschgarnitur (Sofa, 6 Sessel), mehrere Bettstellen mit Matr., Stühle und Tische, 1 Waschmaschine, 2 Lampen, mehrere Paar Schuhe und verschiedene Kleidungsstücke (Burschenanzüge, Ueberzieher, Blusen etc.)
Die Sachen sind gebraucht, aber noch in gutem Zustande.
Albert Franke,
beeidigter Auktionator.

Auktion von tragend. Mutterschafen.
Am Montag, den 7. Febr. 1921, von nachm. 1 Uhr an versteigere ich im Gasthof „Zum Lämmchen", Schladebach, ca. 40 Stück hochtragende Mutterschafe gegen sofortige Barzahlung.
Ferner: 1 Schrotmühle, 1 Dreschkasten mit sämtlichem Zubehör. Dieselbe ist in sehr gutem Zustande.
F. Meinhardt,
Auktionator, Kötschau.

Grundstücksverkauf.
Sonnabend, den 5. d. Mts., nachmittags 4½ Uhr findet in Berger's Gasthaus z. Schkopau der öffentlich, meistbietende Verkauf des den A. Keck'schen Erben daselbst gehörigen Nachbarhauses Nr. 2 mit Hofraum, Stallung und zirka 1 Morgen großen Garten statt. Wohnung kann freigemacht werden. 2000 M. Bietungskaution erforderlich. Bedingungen im Termin.
Albert Franke,
beeidigter Auktionator.

Oeffentliche Aufforderung

über die

Einreichung von Lohnlisten

zum Zwecke der Veranlagung der Einkommensteuer.

Auf Grund des § 40 des Einkommensteuergesetzes vom 29. März 1920 (Reichsgesetzbl. S. 359) und der Verordnung des Herrn Reichsministers der Finanzen vom 29. Dezember 1920 wird jeder, der im Bezirke des unterzeichneten Finanzamts Personen gegen Gehalt, Lohn oder sonstiges Entgelt im Kalenderjahr 1920 länger als zwei Monate beschäftigt hat, aufgefordert,

in der Zeit vom 1. bis 28. Febr. 1921

Namen, Stellung und Wohnung sowie das von ihnen herrührende Einkommen dieser Personen im Kalenderjahr 1920 dem Finanzamt mitzuteilen (Lohnliste).

In der Lohnliste ist zugleich anzugeben, für welchen Zeitraum das Einkommen bezogen wurde.

Die gleiche Aufforderung wird an die Vorstände juristischer Personen und von Vereinen aller Art, sowie an die Vorstände aller Stellen, Behörden und Anstalten des öffentlichen Dienstes hinsichtlich des Berufs- oder Pensions-Einkommens ihrer Beamten, Angestellten, Bediensteten sowie der Empfänger von Ruhegehältern, Witwen- und Waisen-Pensionen oder Unterhaltsbeiträgen gerichtet.

Soweit Reichs-, Landes- und Gemeindebehörden über die hiernach in die Lohnlisten aufzunehmenden Personen den Finanzämtern bereits Nachweisungen eingereicht haben, ist die Einreichung von Lohnlisten nicht mehr erforderlich.

Die Lohnlisten sind getrennt nach den Wohnorten der Empfänger von Dienst- oder Ruhegehaltsbezügen aufzustellen und dem für deren Wohnort zuständigen Finanzamt zuzusenden. Ist eine Gemeinde in mehrere Steuerbezirke geteilt, so ist die Lohnliste getrennt nach den einzelnen Steuerbezirken aufzustellen.

Für die Lohnlisten dürfen nur die vorgeschriebenen Vordrucke benutzt werden, welche außer beim Finanzamt (Zimmer 79) soweit möglich auch bei den Magistraten, Gemeinde- und Gutsvorständen kostenfrei abgegeben werden.

Wer dieser Aufforderung nicht oder nicht rechtzeitig nachkommt, wird nach § 377 der Reichsabgabenordnung mit einer Ordnungsstrafe von 5 bis 500 Mk. bestraft.

Vorsätzlich unrichtige Angaben fallen unter den Begriff der Steuerhinterziehung und sind daher nach § 53 des Einkommensteuergesetzes in Verbindung mit § 359 der Reichsabgabenordnung strafbar.

Die Gemeindebehörden werden ersucht, die vorstehende Bekanntmachung zum öffentlichen Aushang zu bringen.

Merseburg, den 26. Januar 1921.

Finanzamt.
Böse.

Wohnhaus

in welchem Luft oder Obt. Wohnung frei wird, zu kaufen gesucht. Angebote unter 3251 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Gärtnerei
oder Grundstück
in Merseburg od. Umgebung von tüchtigem Fachmann zu kaufen od. zu pachten gesucht. Angeb. unter 3250 an die Exp. d. Bl.

Guterhalt. Motorrad
zu kaufen gesucht. Ausf. Ang. mit Preis unt. 3215 an die Exped. d. Bl.

Tel. 583. Tel. 583.
Pferde
zum Schlachten
kauft jederzeit zu höchsten Tagespreisen
Röbins, Roßschlächterei,
Inh.: Georg Trautmann,
Merseburg, Lieser Keller Nr. 1
Inhaber der Erlaubniskarte zum Ankauf von Schlachtpferden.

Ausgekämmtes
Damenhaar
kauft höchstzahlend
Alfr. Klinge, Bahnhofstr. 8a

Pferde
zum Schlachten
kauft
Arthur Hoffmann,
Brühl 6,
Roßschlächterei,
Fernruf Nr. 264.
Inhaber der Erlaubnis zum Ankauf v. Schlachtpferden.

Umpreßhüte
erbittet baldmöglichst
Ida Hagen, Entenplan 9

10. Kunst-Ausstellung im „Herzog Christian"
Original-Radierungen von Hans Thoma, Hans Meid, Käthe Kollwitz, Emil Orlik, Steussler-Bern, Peter Holm, Ingmar Paulsen.
Freitag u. Sonnabend, den 4., 5., 11. u. 12. Februar, von 3—6 Uhr, Sonntag, den 6. u. 13. Februar, von 11—6 Uhr.
Eintritt frei!

Kappel
feinste Präzisions-Schreibmaschine
Allein-Vertreter
Rich. Vormeyer, Halle a. S.,
Telephon 4568. Boesenerstr. 17.
Spezial-Reparatur-Werkstatt für Schreibmaschinen.

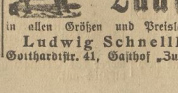
Metallbetten,
Stahldrahtmatratz., Kinderbetten, Polster an Jedermann. Katal. frei. Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Thür.

Wochen-Abreiß-Kalender
vorrätig
Buchdruckerei Th. Rößner.

Schuhwaren in Kommission
gibt Großhandelsfirma, wenn passender Laden vorhanden. Off. unter 3240 an die Exp. d. Bl.

Alte Bremer Firma
sucht bei Wirten, industriellen Werken, Privaten usw. gut eingeführte Vertreter zum Verkauf von
Zigarren
gegen Provision. Gefl. Angeb. unt. I. B. 1203 an die Annoncen-Exped.
Heinr. Eisler, Bremen.
Kurze Wallstraße 9.

Von Freitag, d. 4. d. Mts., ab, stehen in selten großer Auswahl frische Transporte erstklassige Oldenburger
Milchkühe
sowie hochtragende Färsen, Jungrinder und Zuchtbullen
preiswert bei mir zum Verkauf. Desgl. empfehle
beste bayerische Zugochsen und Zugkühe.
Zuchtviehhandlung L. Nürnberger,
Merseburg. Hallesche Straße 10/12 Telephon 28.

Von Freitag früh an steht wieder ein frischer Transport der besten hannoverschen

Läuferschweine
in allen Größen und Preislagen bei mir zum Verkauf
Ludwig Schnellhardt, Merseburg,
Gotthardstr. 41, Gasthof „Zur grünen Linde". — Tel. 80.

Wohne jetzt: Rosental 4.
Annahme von Fuhren aller Art, groß und klein.
Gustav Hoffmann.
Tel. 673.

Leinölfirnis . . . a Pfd.	12,—
Bleiweiß in Oel . a Pfd.	8,50
Fußbodenölfarbe . a Pfd.	10,—
Fußbodenlackfarbe a Pfd.	12,—
Emaillewelblack . a Pfd.	16,—
Terpentin . . . . a Pfd.	6,—
Sicrativ . . . . a Pfd.	12,—
Schlemmkreide . . a Pfd.	0,40
Sichelleim . . . . a Pfd.	2,50

Trockne Farben billigst.
Fritz u. Hermann Dietrich,
Friedrichstr. 16/18. Tel. 173.

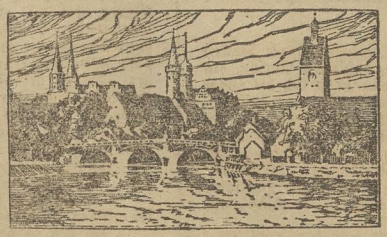
10% Rabatt
auf meine schon niedrig gestellten Preise in
Porzellan, Steingut, Glas, Leihgeschirr
bei billigster Berechnung.
E. M. Renner,
Markt 18, I.

Briketts
in Fuhren frei Haus, in einzelnen Zentnern ab Lager, liefert prompt
Ernst Weishahn,
Neumarkt. Telephon 486.

Kleine Anzeigen
finden nachweisbar die beste Verbreitung im „Merseburger Korrespondent".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319210203-15/fragment/page=0006

Am häuslichen Herd



= Blätter für Unterhaltung =
Haus- und Landwirtschaft

Wöchentliche Beilage zum
Merseburger Korrespondent

Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg — Geschäftshaus Kleine Ritterstraße 3 — Fernspr. 324

Nr. 5 — Merseburg, 3. Februar — 1921

Wohl fühl' ich, wie das Leben rinnt.

Wohl fühl' ich, wie das Leben rinnt
Und daß ich endlich scheiden muß,
Daß endlich doch das letzte Lied
Und endlich kommt der letzte Kuß.

Noch häng' ich fest an deinem Mund
In schmerzlich bangender Begier;
Du gibst der Jugend letzten Kuß,
Die letzte Rose gibst du mir.

Du schenkst aus jenem Zauberkelch
Den letzten goldnen Trank mir ein,
Du bist aus jener Märchenwelt
Mein allerletzter Abendschein.

Am Himmel steht der letzte Stern:
O halte nicht dein Herz zurück!
Zu deinen Füßen sink' ich hin,
O fühl's, du bist mein letztes Glück!

Laß einmal noch durch meine Brust
Des vollsten Lebens Schauer weh'n
Eh' seufzend in die große Nacht
Auch meine Sterne untergehn!

Theodor Storm.

Zum Gesundgarten.

Roman von Carl Albrecht-Bernoulli.

3) (Nachdruck verboten.)

Nach Tisch, während ihr Vater sich ausruhte, erging sich Gabriele ganz allein im Garten. Wie im Traume wandelnd schritt sie zwischen blühenden und duftenden Zweigen entlang, altgewohnte Wege, von denen die hinteren, geheimen, kaum je einem anderen Fuße dienten als dem ihren. Lange konnte sie so umher irren, immer durch andere Plätze und Winkel und lauschige Verstecke, bis sie vor einem kleinen Denkmale stand.

An dem Felsen, der nach der breiteren Seite zur Grotte mit dem Springbrunnen sich erweiterte, war an dem schmalen sockelartigen Teile, im Schatten der Blutbuche, ein Medaillonrelief aus weißem Marmor eingelassen. Es gab das Haupt einer edlen jungen Frau wieder, die sich mit gesenkten Augen erwartungsvoll und schamhaft nach vorne beugte, etwa um eine Botschaft zu vernehmen, deren sie gewärtig ist. Und da der milde Ausdruck etwas Feierliches, Geheiligtes hatte, neigte sich hier eine Gebenedeite in der seligen Empfängnis des englischen Grußes.

In der Tat hatte Zutreffer, der verwöhnte Kunstfreund, als er seinerzeit des Felsenschmuckes zum erstenmal ansichtig wurde, unwillkürlich ausgerufen: „Donnerwetter, was habt Ihr denn da für einen Quatrocento?"

Und doch war es nur die vom Glück begünstigte Modellstudie, mit der einst Melchior in der drängenden Ungewißheit, ob Bildhauer, ob Arzt, seine Mulnswochen überzwungen hatte.

Als er einmal, da vorn im obersten Estrich des väterlichen Hinterhauses, wieder von früh an immerzu Ton knetete, wurde plötzlich in der Luke des aufgezogenen Fallbrettes, mit einer unerwarteten, eindrucksvollen Seitenbeleuchtung, ihr Kopf sichtbar, wie sie eben einen Moment in die Werkstatt gucken und guten Morgen wünschen wollte. Da flammte der entzündete Geist auf vor Verlangen, dieses Anblicks sich zu bemächtigen. Das Lehmmodell geriet so ähnlich und lebensvoll, daß er, eines Stückes Marmor habhaft geworden, im Schwung einer unbeschreiblichen Begeisterung das nur wenig erhabene Profilstück fix und fertig ausmeißelte.

Sie war sechs Jahre älter und von klein auf sein mütterliches Freundinchen gewesen. Nichts konnte sie in dem Glauben beirren: er gehöre nicht einem Handwerk an, sondern einer Kunst. Wie beschaffen die Welt auch war, die ihn in ihre Dienste rief, — das wußte sie: er wird sich schon durchringen!

Ihr war bange für ihn, aber nicht so, daß sie für ihn fürchtete. Ersparen ließ sich ihm das durch nichts; also begrüßte sie die Gewißheit: „Jetzt ist er so weit! Jetzt vollzieht es sich in ihm!"

Wie sie nun dastand, rings umblüht und umduftet von jungen Knospen und Trieben, ging der stille Zauber aus ihrem Steinbildnis auf die weichen, lebendigen Züge über, als beuge auch sie sich in irgend einer demütigen Hoffnung, die nicht begreift, aber auch nicht zweifelt.

Schritte schreckten sie auf. Melchior? Der Kies knirschte. Vom Laufen keuchend, stand er vor ihr.

„Hier hast du mich blutarmen, bleichsüchtigen, jägerhemdlichen Pflanzenfresser!"

Seine Schultern stemmten sich hinter die Brust zurück. Die Hände waren zur Faust geschlossen. Im linken Mundwinkel rieb sich der obere Eckzahn auf dem untern. Die hellen, frohen Augen wurden tiefdunkel von einem drängenden Willen. Sie spürte das heimliche Feuer, den verhaltenen Dampf seiner Sinnlichkeit.

„Ich verstehe dich", sagte sie, „du hast dich allzulange der festen hergebrachten Ordnung gefügt in deinem Beruf. Nun ein bißchen in die Unordnung, gelt?"

„Brava, Gay, bravissima!" Er rieb sich vergnügt die Hände. „Etwas ungesalzen geschmacklos wird es ja zugehen, aber glaube mir, es ist etwas dran, es ist bei Gott etwas dran."

„Und dann kehrst du wieder zur Ordnung zurück, aber in Freiheit, als ihr Herr."

„Bist du gut!" rief er ganz gerührt und streichelte ihr die Wange. Er neigte auch seinen Mund ihr zu, küßte aber in die Luft. Er war für ein ernstes Wort nicht mehr zu haben, so ausgelassen gebärdete er sich.

„Ziel erkannt — Schiffe verbrannt! Lebt wohl, schöne Donna! Tut einen Fußfall für mich vor dem gestrengen Herrn Stadtarzt. Zutreffer erledigt! Nun noch Vater und Mutter!"

Bis er die Falltür über sich zurasseln ließ, trieb er Unsinn. Sie hörte ihn die vier Treppen hinunterpoltern. Von dem Steinpflaster tief unten klang sein rascher Tritt. Dann war, mit gedämpftem Schmettern, die schwere Hoftür ins Schloß gefallen.

*

Zweites Kapitel.

Das Sanatorium des Naturarztes Schwengel lag, mehrfach von Wäldern umgeben und zwischendurch mit weiten Ausblicken in die Ebene, wunderschön auf einem äußersten Ausläufer des hinter der Stadt anhebenden Gebirgszuges. Noch in der Zeit errichtet, da er viel verdiente und über freigebige Gönner verfügte, war es nicht eine kahle, dürftige Baracke mit schmalstirnigem Dach und unreinlichen Verputzwänden geworden, dagegen ein eigenköpfig ersonnenes und munter hingesetztes Bauwerk, auf der Talseite sogar schloßartig getürmt und befestigt.

Rings ums Haus dehnte sich ein sauberer Garten. Wohl war es noch nicht der Rede wert, was selbst die größten seiner Bäume den unter ihnen angebrachten grünen Ruhebänken an Schatten spendeten. Die Anlage kam erst in weiteren zehn Jahren zur vollen Geltung. Eingefaßt war sie durch einen Staketenhag mit Drahtgeflecht.

Über der Einfahrt spannte sich ein leicht gewölbtes gußeisernes Tor. In großen vergoldeten Buchstaben war darüber zu lesen:

„Zum Gesundgarten." Auf diesen von ihm vermeintlich erfundenen Titel tat sich Schwengel etwas zugute.

In dem Speisesaal ebener Erde richtete ein Kellner noch dies und jenes zurecht. Außer ihm war niemand um die Wege.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319210203-15/fragment/page=0007

Nun benahm sich aber dieser Kellner, nachdem er sich erst durch einen langen Blick ringsherum überzeugt hatte, er sei nicht belauscht, höchst auffallend. Als wäre er irgendwoher laut mit Namen gerufen worden, guckte er um, riß den Kopf zur Seite, stierte mit verglasten Augen ins Leere, indessen auf seinem Gesicht sich alle Zeichen des Schreckens malten. Dann stieß er sich die geballten Fäuste in die Augenhöhlen und fiel mit gebrochenen Knien halbwegs in sich selbst zusammen. Ein krampfhaftes, ihn stoßweise erschütterndes Schluchzen lief durch seinen wankenden Körper; er konnte sich kaum auf den Füßen halten. Dabei mischte sich in die unartikulierten Seufzerlaute plötzlich der deutliche Aufschrei:

„Ja, ja, jetzt bist du halt ein Schelm!"

Er bemerkte nicht, daß sich die Tür öffnete und in seinem Rücken sich ein Gesicht zeigte, das Gesicht einer älteren, häßlichen Person, ein lederfarbenes, plattnasiges Mulattengesicht. Dann schob sich die ganze Gestalt hinter der Türe vor und trat langsam und völlig geräuschlos, weil sie Filzsocken anhatte, an den Verzweifelten von hinten heran. Jetzt, an ihrer Schürze, an den breiten Arbeitshänden, an dem gebückten Sorgenrücken war die Haushälterin nicht zu verkennen, die mütterlich waltende Seele eines großen, weitschichtigen Anwesens. Sie war auf zwei Schritte herangekommen, es knackte eine Holzfaser in einer Planke des Fußbodens und gleichzeitig gerieten die Gläser auf dem gedeckten Tische ins Klirren.

Da fuhr er auf und nicht anders, als sähe er das leibhaftige Schicksal vor sich, das ihn meuchlings beschlichen habe, um ihn in Verderben und Untergang zu stürzen, schrak er in einer wahren Todesangst zurück.

Sie aber legte ihm den Arm um die Schulter und die Hand auf das Herz.

„Mußt dich nicht fürchten, Albi! Schau, ich hab es schon lang erraten. Aber mußt dich doch nicht fürchten; außer mir hat es noch niemand gemerkt. Gelt, du hast dich verleiten lassen von dem Greuel von Hobler, dem sie jetzt in der Stadt unten den Prozeß machen. Und da heißt es für dich, mitgefangen, mitgehangen. Der Schwengel, der war zu tolpatschig, der hat sich nicht drankriegen lassen. Aber dich junges, heißes Blut, dich hat es gejuckt und drausgestoßen."

— Und als der junge Mann dazu nur immerfort stumm nickte, flüsterte sie innig:

„Nicht verzweifeln! Es schadet nichts, Albi, es schadet wirklich nichts."

Der Kellner hieß Albert Hartmann, und die so tröstend ihm zusprach, die alte Jungfer, war seine Tante Lisette Hartmann, die Schwester seines Vaters. Durch eine weitläufige Verwandtschaft auf die Schwengelsche Familie angewiesen, gehörten sie beide dem Haushalte des Sanatoriums an, sie als dessen oberste Wirtschafterin, er seit einiger Zeit als Kellner.

„Tante Lisette, um mich steht es bodenbös."

„Gerad so lang, bis es wieder gut um dich steht."

„Du wirst schon sehen, ich komme ins Loch."

„Aber auch wieder heraus. Den Kopf werden sie dir wohl zwischen den Ohren stehen lassen. Und dann wirst eben nachher zum Trotz etwas Rechtes, hörst?"

„Ist das dein Ernst, Tante?"

„Soll ich gar an so was meinen Spaß haben, du dummer Bub'. Und nimm dich zusammen, daß mir die Krimhild nichts merkt. Das Geschöpf tut sonst noch hochnäsiger als sowieso."

Ein Schuß roten Blutes fuhr Albert zu Kopf. Er reckte sich auf und nahm gerade Haltung an. Er stand jetzt auf einmal da wie auf Kommando, schlank und gut gewachsen.

„Nein, nur das nicht. Krimhild darf zu allerletzt was davon merken. Der gönn' ich alles, nur nicht diese Schadenfreude."

„Still, ich höre sie schon", raunte Jungfer Lisette und machte sich durch das Nebenzimmer davon.

Albert tupfte sich mit dem Taschentuch das Gesicht trocken und machte sich mit Tischdecken zu schaffen, als leichten Fußes und noch vom Flur her singend Krimhild hereinkam.

Zunächst nahm sie keine Notiz von ihm. Erst als sie sich eine Zeitlang im Schaukelstuhle gewiegt hatte, sprang sie auf und fragte, wo der Doktor zu sitzen komme.

„Neben der Mama, hat der Papa gesagt." Er deutete auf das Kopfende des mit einigen zwanzig Gedecken besetzten Eßtisches.

Dann hörte er sie nebenan im Kastenfuß eines Wandschrankes herumwühlen und mehrere Gegenstände geräuschvoll übereinanderwerfen, ohne den gewünschten zu finden.

„Albert, Albert", rief sie ungeduldig, im Ton eines meisterlosen Kindes. „Die Drahtschlange — die rot und grüne?"

Albert holte sie aus einem Schubfach.

„Ist die immer noch nicht in den Ruhestand versetzt?"

Krimhild nahm sie ihm ab.

„Warum denn? Sie federt ja noch ganz gut."

Sie probierte die elastische Spannkraft des Spielzeugs, preßte den Drahtleib in die Schachtel, Albert mußte Packpapier holen. Mit der Adresse versehen, kam das Paketchen auf den Tisch zu liegen, wo die Briefschaften der Kurgäste ausgelegt wurden.

Sie wollte gleich von Anfang an wissen, woran sie mit ihm war! An den Augen, die einer machte, wenn das Ding ihm durch die Finger huschte und ins Gesicht oder daran vorüberflog, sah sie gleich, mit wem sie es zu tun hatte!

Krimhild Schwengel — die Blume des Gesundgartens! Das Fremdenbuch widerhallte von Verschen, die diesem Gedanken Ausdruck zu leihen sich bemühten. Namentlich alle Spielarten der Rose wurden ihr im Gleichnis beigelegt, die Bergrose, die Heckenrose, ja sogar in Anspielung an die Spezialität ihres Vaters, die Teerose!

In das etwas dürftig und verschienen ausgestattete Boudoir trat ein Mensch in einem karierten Sackanzug, dem man auf drei Schritte den Amerikaner ansah. Seinen ungewöhnlich langen, schlotähnlichen Hals trug er in einem auffallend hohen Stehkragen. Darüber, bei halbgeschlossenen Augen, das glatte, ältliche Jungferngesicht. Er sah sich blasiert im Zimmer um, bis Albert seiner Wege ging; dann stürzte er grinsend mit ausgebreiteten Armen auf Krimhild los:

„Ich liebe dich! Ich anbete dich!"

„Holla, Mister Faxon, das ist nun die siebente Erklärung heute, und wir kamen auf sechs pro Tag überein."

Harry Faxon hatte unbeirrt eine englische Allerweltszeitung aus der Tasche gezogen, hielt sie Krimhild und sich selbst entfaltet vors Gesicht und ahmte dahinter die Geräusche des Küssens nach.

Er betrug sich immer in seinen zwei Extremen, entweder mit steifer Würde oder mit exzentrischen Harlekinsmanieren, wobei er ohne alle Vermittlung von dem einen Zustand in den andern verfiel. Dementsprechend war auch seine Redeweise bald bis zur Trägheit schleppend, bald hastig abgerissen und vor Erregung lallend. Er sprach mit drolligen Fehlern geläufig deutsch, nur sein Akzent war nicht anzuhören.

Vom Hausflur ertönte in unmittelbarer Nähe die Tischglocke. Krimhild schrie auf und hielt sich die Ohren zu. Faxon ahmte sie lächerlich nach, indem er Arme und Beine in die Luft warf und jämmerliche Fisteltöne ausstieß.

Jungfer Lisette Hartmann eilte herbei:

„Was fällt euch ein. So ein Mordsspektakel wieder!"

Faxon stierte sie regungslos an, dann deklamierte er mit einer königlichen Gebärde auf Krimhild weisend:

„Ich bin in das Fräulein verlobt."

„Einstweilen wenigstens verliebt. Ist das Ihre ganze Neuigkeit?"

„Und das Fräulein", warf Krimhild ein, „hat die Ehre, sich mit zehn der hübschesten Mädchen in Mister Faxons weites Herz zu teilen."

„O Krimhild", beteuerte er und verdrehte die Augen, „es sind sogar mehr als zehn. Du aber bist Nummer Eins. Ach vorhin hinter der Zeitung! So nahe war ich deinem Munde noch nie. Kein Zoll hat mehr gefehlt." Er hätte vielleicht noch lange weiter gefackelt, wenn nicht Jungfer Hartmann als die resolute Person, die sie war, ihn mit zwei Worten gründlich zurechtgewiesen hätte, so daß die im Anzuge befindlichen übrigen Gäste nicht behelligt wurden. Als hätte man auf einen elektrischen Knopf gedrückt, stand Faxon von der Sekunde an wieder steif vor Sittsamkeit und korrektem Betragen und folgte den beiden Frauen, die über den unverhofften Erfolg vergnügt an ihm vorbei hinübergingen, wie ein Lakai hoher Herrschaften in den Speisesaal.

Nachdem das vorwiegend vegetarisch gehaltene Abendessen beendet war, hielten Herr und Frau Schwengel im anstoßenden Unterhaltungszimmer gewohnheitsmäßig gewissermaßen Cercle. Das eine Vorrecht wenigstens nimmt dem Geächteten kein noch so schrecklicher Bannfluch: auf dem kleinen Fleckchen, auf dem sie gegen die Großen und Übermächtigen rebellisch geworden sind, bleiben sie Herr und Meister — und so schaltete auch Herr Schwengel auf dem eigenen Grunde als angehender Souverän, dessen Leutseligkeit und gewinnendes Entgegenkommen jede Begrüßung in einen Empfang und jedes Gespräch in eine Audienz verwandelt. Obwohl sein Reich im weitesten Durchmesser von Waldsaum zu Waldsaum mit fünfhundert Schritten zu Ende gelaufen war und er außerhalb dieser Gemarkung nicht besser seiner Wege zog als der erste beste Strauchritter, so gebärdete er sich, einmal zu Hause, wie ein kleiner Landesvater und fand bei diesem Bestreben, etwas vorzustellen, einen kräftigen Rückhalt in seiner Frau. Sie betrug sich, unterstrichen bewußt, als die Dame des Hauses — eine feine, preziöse, leidend aussehende Erscheinung, mit den gemessen vornehmen Gebärden einer gnädigen Gebieterin.

Frau Schwengel, mit Vornamen Adelheid, nahm auf einem die Mitte der Zimmereinrichtung darstellenden Lehnstuhle Platz. Jungfer Hartmann breitete über einen kleinen Tisch ein gestickstes Tuch und entledigte das vom Aufwärter hereingebrachte Brett zum Teil seiner Last. Einige ältere Damen und Herren, die dem Ehepaar vom Speisesaal hierher gefolgt waren, gerieten in ein Gespräch. Einer gemütlichen Unterhaltung förderlich und mit den Schwengelschen Grundsätzen vereinbar, bestand dieser Nachtrag zur Abendmahlzeit als eine vorteilhafte Einrichtung des „Gesundgartens" von altersher; die unerbittlich Strengen fanden keine Gelegenheit, an dem schlichten Abendtisch mit der verdaulichsten aller Speisen Anstoß zu nehmen; die Liebhaber einer gelinden Zukost konnten sich an einem harmlosen Gesundheitstee und irgend einem leckeren Bissen für die ihnen empfindliche Enthaltsamkeit entschädigen. Als Säftemischer von Beruf, mit ausgebildeten Geschmacksorganen versehen, war Schwengel gar kein übler Koch und nahm es mit jedem Feinschmecker auf, falls man sich über den Mangel scharfer Gewürze, in seinen Augen die Wurzel alles Übels, mit ihm abzufinden geneigt war. Heute kam er in die willkommene Lage, etwas Außerordentliches aufzutischen.

Ein dankbarer ehemaliger Kurgast sandte von seinem jetzigen südlichen Aufenthaltsort eine beträchtliche Ladung Bananen, und zu diesen hatte Schwengel, allen derartigen Möglichkeiten gewachsen, eine Erdbeersahne eigner Mischung geliefert, in die die enthülsten weichen Wülste in ungekochtem Zustand gleich Zuckerbrot gebrockt wurden. Die angestellte Probe ergab einmütige Lobsprüche, es mußten mehr Teller her und die grünen Südfrüchte gingen rasch auf die Neige. Schwengel steckte seine Nase bald nach rechts, bald nach links zwischen die Esser.

„Schmeckt angenehm, nicht wahr? Was! Delikat sogar! Wie mich das freut! Ich sage Ihnen, es braucht mehr Arbeit als man denkt: eine geschlagene Stunde habe ich gemischt und geprröbelt, bis ich es hatte. Und da wir nun gerade am Versuchen sind, — Albert! Albert!"

Er rief und befahl drauf los, bis der singende Teekessel, einige aufgestellte Zitronen und eine halbzerlaufene Bienenwabe vor ihm standen.

Nun suchtelte und löffelte er aufs neue.

„Jetzt werde ich Ihnen meinen Spezialtrank brauen. Da kommt soviel Honig hinzu und soviel Zitronen! Auch da muß es genau klappen. Keinen Tropfen zu viel und kein Brösmelein zu wenig."

Er rührte wichtig um, schnalzte prüfend und, als es noch nicht das war, träufelte er von der Zitrone hinzu und ging des weiteren mit Wasser und Streuzucker zu Werke. Endlich konnte er anbieten.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319210203-15/fragment/page=0008

Postalische Kuriosa.

Plauderei von Alfred Mello.

(Nachdruck verboten.)

Wenn man einen Brief geschrieben und ihn in den Briefkasten gelegt hat, ist man aller Arbeit enthoben, denn für das bezahlte Porto übernimmt nun die Post die Abfertigung. Die Wenigsten ahnen, welche Unsummen von Arbeit die Beförderung eines einzigen Briefes verursacht. Tausende von Briefen und Postkarten hat täglich jedes mittlere Postamt zu erledigen, und wenn ein Brief ausnahmsweise einmal nicht pünktlich eintrifft, so setzt man sich straks an den Schreibtisch und schreibt der O. P. D. eine geharnischte Beschwerdeschrift ob solcher Nachlässigkeit.

Welche Wegstrecken hat ein Postbote zurückzulegen? Ein Landbriefträger, der sein 25jähriges Dienstjubiläum feiert, hat dienstlich eine Wegstrecke von 275 000 Kilometern abgelaufen, was einer siebenmal unternommenen Reise um die Erde gleichkommt. Ein nicht minder interessantes Rechenexempel würde sich ergeben, wenn man zählen könnte, wieviel Treppenstufen täglich ein Briefträger in der Großstadt zu erklimmen hat; sein „Aufstieg" würde, in Jahrzehnten, die gewaltigsten Alpenklettertouren übertreffen.

Viel unnötige Arbeit bekommt die Post durch mangelhafte Adressen aufgebürdet. Oft irren solche Briefe wochenlang umher, ehe ihr Empfänger entdeckt wird. In Marseille befindet sich ein Brief, der wohl als der Methusalem aller unbestellbaren Briefe zu gelten hat. Er ist mit dem Wappen Ludwigs XIII. gesiegelt und wurde vor 279 Jahren abgeschickt mit der Aufschrift: „An den sehr hohen, ausgezeichneten, mächtigen, großherzigen und unbesieglichen großen Kaiser der Muselmänner, den Sultan Amurath, der überreich ist an Ehre und Tugend, unseren liebsten und vollkommenen Freund." Die Handelskammer in Marseille sollte den Brief durch einen ihrer zuverlässigsten Kuriere befördern, der aber niemals seinen Bestimmungsort erreichte, weil infolge einer Pestepidemie jeder Postverkehr unmöglich wurde.

Wer heute über zu hohe Postgebühren verärgert ist, soll nur die Portotaxen zu unserer Großväterzeit damit vergleichen, die wesentlich höher waren als heutigentags. In der „guten alten Zeit" kam ein Brief von Berlin nach Bonn 9 Silbergroschen, je 10 Meilen mehr einen weiteren Silbergroschen. Weite Strecken kamen bis 19 Silbergroschen Porto, und wer nicht unbedingt schreiben mußte, verzichtete darauf wegen der hohen Portoausgaben.

Vor wenigen Jahren stellte eine Londoner Briefmarkenhandlung einen Brief aus, der mit 281 russischen Marken im Betrage von 370 ℳ beklebt war. In diesem Briefumschlag waren Wertpapiere von Rußland an eine österreichische Bank befördert worden, wofür, Versicherungsgebühr eingerechnet, diese erstaunlich hohe Summe, wohl das höchste bisher bekanntgewordene Briefporto gezahlt wurde.

Sparsame Leute schreiben heute wegen des hohen Portos meist Postkarten. Dabei wird es aber selten jemand zu der erstaunlichen Leistungsfähigkeit des Amerikaners Farwell bringen, der bei einem Schreibwettkampf auf eine einzige Postkarte nicht mehr und nicht weniger als 13 170 Worte niederschreiben konnte, in kleiner, aber deutlich lesbarer Schrift. Wieviel Porto vermag ein solcher Schreibkünstler zu sparen! Allerdings, zu dieser einzigen Postkarte hatte Farwell 14 Tage Zeit gebraucht.

Vom ältesten Briefkasten der Welt erzählt uns Adam Olearius in seiner vor 265 Jahren erschienenen „Morgenländischen Reisebeschreibung". Ein Stein am Kap der guten Hoffnung wurde der erste Aufbewahrungsort für Briefe der nach Ostindien fahrenden Seeleute, damit „andere vorbeifahrende Schiffsleute von ihrer Reise, wo und wenn sie ausgegangen und wohin sie gereist, Nachrichten haben mögen".

Diesen Gedanken haben sich im 17. Jahrhundert dann holländische Seefahrer zunutze gemacht und in den angelaufenen Hafenstädten steinerne Kästen für Schiffspostbriefe aufgestellt. Diese Steinkästen gaben dann wieder die Anregung zu unseren heutigen Briefkästen, die allerdings erst viel später eingeführt wurden und von denen das Deutsche Reich bereits im Jahre 1913 über 153 000 Stück aufgestellt hatte.

Was könnte ein solcher Briefkasten nicht alles erzählen von Freud und Leid, Hoffen und Harren, das man ihm anvertraut. Aber er bleibt schweigsam, denn seine Farbe ist die Treue.

In früheren Jahrzehnten mußte man Briefe auf der Post abgeben und auch abholen; in Berlin wurden um 11 Uhr vormittags und 6 Uhr abends die noch nicht abgeforderten Postsachen ins Haus gebracht, wofür man in der Stadt 3 ₰ und in den Vororten 6 ₰ Bestellgeld für jeden Brief bezahlen mußte. Auch Pakete waren nur auf der Post gegen Bezahlung der Porto- und Lagergebühren in Empfang zu nehmen.

Die sogenannte gute alte Zeit hat also auch manche Beschwerlichkeit gehabt, die das Heute in rosigerem Licht erscheinen läßt.

Gruß dem Tage . . .

Skizze von Philipp Schmitt-Cochem.

(Nachdruck verboten.)

Gruß dir, du Leben, erwachend im Morgen . . Eng umschlungen noch ruhen Nacht und Tag in der Wolkendecke des weiten Himmelszimmers. Noch hält die Nacht mit ihrem schwarzen Mantel den Tag bedeckt, aber sie selbst ist schon in der Unruhe des Erwachens. Sie reckt die Arme und in den Mantel fallen lichte Falten. Dann hebt sie langsam das Haupt und träumt sitzend vor sich hin. Doch endlich zwingen sich ihre Augen auf und lächelnd schaut sie auf den noch ruhenden Tag. Im Himmelszimmer schaut sie umher und ein leichter Wind lüftet die Gardinen eines Fensters. Da erhebt sich die Nacht und nimmt leise ihren Mantel um die Schultern. Sinnend steht sie vor dem träumenden Tage, dessen Äußeres sich langsam wieder spannt. Und plötzlich beugt sie sich lächelnd nieder und küsset den Tag, daß er im Traume lächelnd leise die Lippen bewegt. Dann küsset sie ihn heftig, daß er erwachet und fragend sinnend zur Nacht aufschaut. „Auf, auf, mein geliebter Schläfer, ich muß scheiden von dir, und du sollst mir ein Stück Weggeleit geben!" Da redet sich der Tag und erhebt sich in allen Gliedern, und erhebet sich langsam, sich im Himmelszimmer umschauend. Dann springt er auf, die Augen hell schauend und die Arme breitend. Er reicht die Hände der Nacht und dann treten sie aus dem Zimmer in den weiten Himmels- und Erdenraum. Weit und hell schauen seine Augen, getrübt die der Nacht dahin. Ein Stück Wegs begleitet er die Nacht. Dann verabschiedet er sich von ihr. Er geht allein und stark seinen Weg zu der die Erde heraufkommenden Sonne, die noch unsichtbar ist hinter dem rosenfarbigen Wolkentroß, der sie ankündend am Horizont heraufmarschiert. Weiter und weiter trennt sich die Nacht von ihm und verschwindet ihre Gestalt, nachschleppend ihren dunklen Mantel.

Nun hat der Tag die Allmutter Sonne auf dem Erdenkreis erreicht. Hoch wirft er die Tarnkappe vom dunklen Gewölk in die Luft, daß sie die leichten Winde forttragen, und jubelnd begrüßt er Allmutter Sonne. Sie schließt ihn mit freudetrunkenen Augen in ihre Arme und küßt ihn in blutglühendem Feuer, daß er geblendet die Augen schließt und sich der Mutterbegrüßung selig hingibt. Sie küßt ihn, bis ihr Feuer und ihre Stärke und ihre Weltliebe voll in ihn übergegangen ist. Dann streichelt sie ihm durch das Wolkenlockenhaar und sendet ihrer Augen viele helle Strahlen über die Erde, in die Welt, ihm den Weg weisend. Noch einmal küßt er sie jubelnd, dann wendet er sich und schreitet aus dem Rosengarten der Sonne kraftvoll den von der Allmutter erleuchteten Weg über die Erde, in die Welt. Über Berge und Höhen, über Fluren und Heiden und Wälder, eilt und schreitet froh der Tag mit breitenden Händen, und in die Täler und Hänge und Klüften mit hellem Sang. Und vor ihm eilen kleine Geister daher mit Raunen und Flüstern und hellem Chor: „Es kommt der Tag . . ."

Es kommt der Tag! Bald wissen es alle Waldgeister und alle Pflänzlein im Versteck, und die Wassergeister sehen sein Spiegelbild in Bächlein, Fluß und Strom, in Teich und See und Meer. Da recken sich Alle und grüßen ihn freudig und jubeln: Es kommt der Tag . . . Rüstig schreitet er aus über und auf der Erde und rufet sie Alle, die an sie gebunden, zum Erwachen und Leben . . . Mit einem lauten „Sonn' und Tag!" weckt er die alten grauen Fronherren der Höhen, die Höfe, aus dem Traum unter Wächtersbäumen — laut klingt sein Lied „Sonn' und Tag!" um die schlummernden Dörfer so welteinsam auf den Bergen und kuschelnd im Tal — und ehern klingt sein Choral „Sonn' und Tag!" über den Städten in jede Gasse . . . Da wachen Alle auf, die an Mutter Erde gebunden, und grüßen den grüßenden Tag. Einem jeden Menschen und Tier und Pflänzlein schenkt er neues Leben, sie Alle im Leben vereinend, und des Todes Bruder Schlaf huscht beschämt und fliehend von dannen. In Höfen und Dörfern und Städten beginnt sich Alles zu regen im wieder strömenden Leben. Wie ein Fluß strömt das Leben. Das Regen im Leben wird allgemein, es vereinigt sich und wird allgewaltig — es gestaltet sich rasch zum Leben selbst, zum strömenden Leben. Wie ein Zyklop reckt sich das Leben über der Erde empor, und grüßet den grüßenden Tag. Das erste Regen der unzähligen Arme des Lebens wird sinnvoller heller Rythmus — Lebensrythmus. Und der Tag steht in hellem frohem Sang neben dem Leben . . . Gruß dir Leben im erwachenden Morgen! Gruß dir, Tag! Gruß dir, Leben!

Gemeinnütziger Teil

Haus- und Landwirtschaft

Wöchentlicher Küchenzettel.

Sonntag: Pilzsuppe, Kalbsbraten mit Salzkartoffeln und Schwarzwurzelgemüse, Quarkspitzen.
Montag: Erbssuppe, Apfelreis.
Dienstag: Krautsalat mit Fleischklößchen und Kartoffeln.
Mittwoch: Maggisuppe, Schellfisch mit Senfbeigüß und Salzkartoffeln.
Donnerstag: Gekochte Kartoffelklöße mit Merrettichbeigüß, Backpflaumen.
Freitag: Saure weiße Bohnen mit Brühwurst.
Sonnabend: Kartoffelmus mit geräucherten Heringen, Salat von roten Rüben.

Italienische Fastenspeise.

Leichter Brotteig wird dünn ausgemangelt, eine Scheibe davon in eine mit Öl bestrichene Form gelegt, auf diese eine Lage Tomaten, darauf Knoblauch, Pfeffer, Salz und Peterfilie gestreut, das Ganze dick mit Parmesankäse bedeckt, zuletzt eine Teigdecke darüber gebreitet und im Ofen gebacken.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319210203-15/fragment/page=0009

Der Blätterrückstand beim Aufbrühen von Tee

sollte keinesfalls beseitigt, sondern nochmals verwendet werden, da er namentlich echter Tee, sehr ergiebig ist. Damit er nun nicht auslaugt, lasse man die Teeblätter auf dem Sieb abtropfen, worauf man sie auf einen Teller breitet und entweder in der Sonne oder in der warmen Ofenröhre trocknet. Auf diese Weise kann man den Teerückstand unbeschadet bis zum Wiederaufheben ein paar Tage aufheben, während er bei feuchter Aufbewahrung sehr leicht Schimmel ansetzt und dadurch unbrauchbar wird.

*

„Pappschoner" beim Putzen von Türschlössern

angewandt, verhüten das Schmutzigwerden des Holzes heller Türen und ersparen das jedesmalige Abseifen der schmutzigen Spuren nach dem Putzakt. Und zwar zeichnet man das Muster des Schlosses auf leichter Pappe auf und schneidet die Konturen nach. Dieser Schoner wird zu jedesmaligem Gebrauch am besten gleich beim Putzzeug im Putzkasten aufbewahrt.

Ein neuer Fersenschoner für Kinderstrümpfe.

Viel zeitraubende Stopfarbeit wird erspart, wenn die Hausfrau von altem Samt, Plüsch, Barchent usw. eine leichte kleine Kappe nach der Form der Ferse zuschneidet, diese über den Spann mit etwas schmalem Gummiband, rechts und links angenäht, festhält und den Rand nur einfach auszackt, um einen drückenden Saum zu vermeiden. Die hintere Naht wird am besten auseinandergeheftet. Die Schutzkappen sitzen sehr gut und bewähren sich sowohl in Leder- wie auch in Hausschuhen bestens.

Hart gewordene Gummigegenstände zu erweichen.

Als Grundbedingung, um ein Hartwerden des Gummis überhaupt möglichst hintanzustellen, hänge oder lege man die betreffenden Stücke, besonders im Winter an nicht zu kalte Orte, denn die Kälte macht denselben in erster Linie hart und brüchig. Hat man dies aber trotzdem einmal übersehen oder ist der Gummi infolge schlechter Qualität hart geworden, so erweiche man denselben durch Einlegen in Salmiakgeist. Für einen Gummimantel empfiehlt sich überhaupt ein öfteres Abwaschen mit dieser Flüssigkeit.

Nach dem Waschen von „Buntzeug",

wie Kinderschürzen, Kleider, Blusen, Decken, Läufer usw. garantiert ein sofortiges Nachspülen jedes einzelnen gewaschenen Stückes in Essigwasser (man fügt dem Spülwasser soviel Essig bei, daß es leicht säuerlich schmeckt), das Unveränderbleiben der Farben.

Kuchenbleche sollten niemals mit Wasser

zwecks Reinigung in Berührung kommen, sondern „trocken" behandelt werden. Und zwar bestreue man sie nach dem Backen in noch warmem Zustande mit Salz oder Sand oder reibe sie mit zusammengeballtem Papier sauber. Zum Schutz gegen Rost reibe man sie mittels Speckschwarte oder Einwickelpapier von Fett, Butter oder Margarine ein und bewahre sie nur in diesem Zustande auf.

*

Die Kaninchenzucht eine nationale Aufgabe.

Bei Eröffnung der Bezirksverbandsausstellung sächsischer Kaninchenzüchter in Adorf im sächsischen Vogtlande führte Kommerzienrat Claviez in einer längeren Ansprache aus, daß die Förderung der Nutzkaninchenzucht in Anbetracht unserer wirtschaftlichen Lage geradezu eine nationale Pflicht sei. Kommerzienrat Claviez hat eine über ganz Deutschland verbreitete Vereinigung der Angorakaninchenzüchter geschaffen, die über etwa 16 000 Tiere verfügen. Die Angorakaninchenwolle wird sowohl ohne als auch mit Beimischung von Merinoschafwolle zu feinsten Kleiderstoffen verarbeitet. Je mehr Angorawolle wir im Inlande erzielen, um so mehr können wir uns vom Ausland unabhängig machen und Millionen unseres Nationalvermögens dem Vaterlande erhalten. Das Fleisch, Leder und Pelz, nicht zuletzt auch der Dünger der Kaninchen, dem volkswirtschaftlichen Interesse in immer weiterem Umfange nutzbar gemacht werden, ist ebenfalls ein wichtiges Gebot der Zeit.

Aus den Haaren des Angorakaninchens werden Wollstoffe bereitet, welche die aus Schafwolle verfertigten an Zartheit, Feinheit, Elastizität und Festigkeit übertreffen. Auch Strümpfe und Handschuhe werden daraus gestrickt. Die Gewebe aus Angorakaninchenhaaren halten äußerst warm und sind besonders Leuten zu empfehlen, die mit Gicht und Rheumatismus behaftet sind.

Im Monat Februar kommen die vorjährigen Junghäsinnen vielfach zur Hitze. Beim ersten Wurfe wird manchmal noch ein schlechtes Nest gebaut und die Mütter haben nicht genügend Milch, so daß die Jungen durch Kälte und Ernährungsmangel schlecht vorangehen. Alte Häsinnen sind teilweise noch im Haarwechsel, so daß auch mit ihnen nicht gut zu züchten ist. Alle Schlachttiere sollen jetzt verwertet werden; die Futtervorräte schrumpfen stark zusammen und wir sind noch länger auf sie angewiesen.

Ölkuchen werden noch viel zu wenig als Kaninchenfutter benutzt. Man gibt sie unter das Weichfutter gestampft oder zerbröckelt und zerreibt sie in der Hand und streut sie über kleingewürfelte Möhren. Rapskuchen, die anderes Kleinvieh oft verschmäht, werden von Kaninchen sehr gern gefressen.

Die Ziegen im Februar.

Die tragenden Ziegen lasse man allmählich trocken stehen, indem man zunächst nur einmal melkt, aber stets vollständig, und dabei alles nasse Futter und Getränk möglichst einschränkt. Gutes Heu, etwas Hafer oder Gerste und mäßig zerschnittene Rüben, über die man zerriebene Leinkuchen und etwas phosphorsauren Kalk streut, sollen das Hauptfutter bilden. Für Sauberkeit und Bewegung sorge man in den letzten Wochen der Trächtigkeit besonders ausgiebig.

Zur Auswahl der Zuchtenten.

Schlechte Auswahl und Inzucht können einen Entenzuchtstamm schon nach wenigen Jahren völlig zugrunde richten. Gerade bei Enten ist der Blutwechsel, natürlich in geregelten Grenzen vorgenommen, Hauptfaktor einer gedeihlichen und nutzbringenden Zucht. Wer voran kommen will, muß mindestens jedes zweite Jahr frisches Blut einführen. Nun ist es natürlich nicht damit getan, wenn man per Gelegenheit sich einen x-beliebigen Erpel ersteht. Dadurch würde in den meisten Fällen mehr geschadet als genützt. Bei Einführung frischen Blutes ist stets darauf zu sehen, daß die neu eingestellten Tiere aus einem gut durchgezüchteten Stamme kommen, in dem vornehmlich auf Größe der Brust und Tiefe des Kieles gezüchtet wird. Selbstverständlich müssen diese Eigenschaften bei den Neulingen in höherem Grade vorhanden sein, als es im eigenen Stamme der Fall ist, anderenfalls würde ja naturgemäß nur ein Rückgang und kein Fortschritt in der Zucht eintreten. Daß alle Tiere des Zuchtstammes kraftstrotzend und von eiserner Gesundheit sein müssen, braucht wohl kaum noch besonders erwähnt zu werden. Hat man mehrere Stämme laufen, kann man eine Blutauffrischung auch in der Weise vornehmen, daß man die Erpel der einzelnen Stämme jährlich wechselt. Natürlich darf dieses System über eine gewisse Zeit hinaus nicht fortgesetzt werden. Machen sich auch nur die geringsten Zeichen einer Degeneration bemerkbar, so ist zum Ankauf blutsfremder Tiere zu schreiten. Sch.

Die Wichtigkeit des Flachsanbaues.

Es ist unter den Landwirten noch immer nicht bekannt, von welch großer Bedeutung der Anbau von Flachs für unser ganzes Wirtschaftsleben ist. Durch den Flachsanbau gewinnt man aber außerdem Öl und Futter für das Vieh. Auch an diesen beiden Erzeugnissen leiden wir empfindlichen Mangel. Die deutsche Flachsbaugesellschaft ist der Meinung, daß der Leinsamenanbau soweit gesteigert werden kann, um die Einfuhr von Leinenerzeugnissen zu erübrigen. Auch darf die Wirkung auf den Arbeitsmarkt nicht unterschätzt werden. Eine große Anzahl von Arbeitern würde bei der Verarbeitung des Flachses Beschäftigung finden. Abgesehen von diesen rein volkswirtschaftlichen Notwendigkeiten lohnt der Leinanbau für den einzelnen sehr, was sich auch daraus ergibt, daß man drei hochwertige Erzeugnisse zugleich gewinnt.

Gesundheitspflege

Altes Hausmittel gegen „Haarspalte".

Einige Löffel reinen rektifizierten Spiritus vermischt man mit 15 Gramm Rinds- und 15 Gramm Hammeltalg auf heißer Herdstelle. Gibt einige Tropfen Bergamottöl oder irgend einen anderen Wohlgeruch dazu und reibt ein- bis zweimal wöchentlich regelmäßig die Kopfhaut damit ein, nachdem man zuvor den Kopf durch Waschen mit leichtem Boraxwasser und Spülen mit Kamillentee von Staub und Schuppen befreit hat.

Bewährtes Hausmittel gegen rote Hände.

Die in der Gesellschaftszeit besonders gefürchteten roten Hände sind häufig auf Blutstockungen zurückzuführen. Sie werden bald geheilt und die Haut wieder weiß, wenn das Blut gleichmäßig verteilt wird. Zu diesem Zwecke wende man regelmäßig abendliche Umschläge von Kartoffelbrei an, oder zerreibe zwischen und auf den Händen eine erhitzte, frisch gekochte, mehlige Kartoffel so lange, bis diese erkaltet. Nachspülen mit warmem Wasser, in dem etwas Borax aufgelöst wurde, und Gebrauch eines guten Hautfettes — jedoch nicht Glyzerin — ist nebenbei unerläßlich. Die Kartoffelmasse kann mehrere Tage hintereinander immer wieder erhitzt und verwendet werden.

Mittel gegen den Schnupfen.

Ein Teelöffel voll Kampferpulver wird in ein mehr tiefes als weites Gefäß gegossen und dies zur Hälfte mit kochendem Wasser gefüllt; über dasselbe stülpt man dann eine dreieckige Papierdüte, deren Spitze man soweit abreißt, daß man die ganze Nase hineinstecken kann. Auf diese Weise atmet man die warmen, kampferhaltigen Wasserdämpfe 10—15 Minuten durch die Nase ein. Das Verfahren wird nach 4—5 Stunden wiederholt, und selbst der hartnäckigste Schnupfen leistet ihm nicht Widerstand, meistens verschwindet er schon nach dreimaliger Anwendung des Mittels.

Heißes Wasser gegen Verrenkungen und Verstauchungen.

Man halte den verstauchten Teil 15—20 Minuten in Wasser, welches so warm sein soll, als man es aushalten kann. In gewöhnlichen Fällen werden sich dann die Schmerzen legen. Heißes Wasser mittels eines Tuches aufgelegt, ist auch ein ausgezeichnetes Mittel gegen Nervenschmerzen und Seitenstechen.

Lustige Ecke

An den Reichsfinanzminister

richtet Alexander Moszkowski in seinem Neujahrswunsche in der Woche die folgenden Anfragen:

Ist es dem Reichsfinanzminister bekannt, daß in deutschen Gebieten zahlreiche gefiederte Sänger konzertieren, ohne die vorgeschriebene Lustbarkeitssteuer zu entrichten — und was gedenkt der Minister dagegen zu tun?

Im Namen vieler Autoren, die unaufführbare Bühnenmanuskripte im Kasten haben, wird angefragt: Können diese Papiere für das Reichsnotopfer zum Parikurs in Zahlung gegeben werden?

Ist es Tatsache, daß sich eine Novelle zum Strafgesetz in Vorbereitung befindet, wonach jeder Konzertpianist, der daneben greift, wegen gewerbsmäßigen Falschspiels verfolgt werden soll?

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319210203-15/fragment/page=0010

Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: In Merseburg: Monatlich für Abholer 4.90 Mk., frei Haus 5,— Mk.; durch unsere Landboten 5,20 Mk. frei Haus, durch die Post bezogen 6 Mk. einschl. Bestell- u. Bezugsgeld. Einzelnummer 25 Pfg.

Geschäftshaus: Kleine Ritterstr. 3.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Anzeigenpreis: Für den siebengespaltenen Millimeterraum 30 Pfg., im Reklameteil 1 Mk., für Ehrenanzeigen u. Nachweisungen entsprechender Aufschlag. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Uhr vormittags.

Postscheckkonto: Leipzig 39070.
Fernruf: Redaktion 324. Geschäftsstelle 466.

Mit den wöchentlich 2 mal igen Beilagen „Amtsblatt für den Kreis Merseburg" und „Amtsblatt der Stadt Merseburg", der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd" und der zwanglos erscheinenden Beilage „Der Chronist von Merseburg"

Nr. 28 — Donnerstag den 3. Februar 1921 — 47. Jahrg.

Der große Selbstbetrug.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

Frankreich ist über die Anerkennung seiner Milliardenforderung zunächst in einen Rausch des Entzückens geraten, der wohl noch auf eine Zeit hinaus die ruhige Überlegung ausschließen wird. Zunächst malen sich die französischen Politiker, voran Herr Pertinax, in glühenden Farben die Situation aus, wie sie in London sein wird. Sie meinen, daß dort nicht verhandelt werden dürfe, dort müsse es nur ein Diktat geben. Und natürlich schwelgen sie in der Hoffnung, daß man die Pariser Tabelle in London den Deutschen einfach zur Unterschrift vorlegen wird, nachdem man höflicherweise ihre Gegenvorschläge angehört hat. Wie ganz anders wird die Wirklichkeit sein!

Es gehört keine Sehergabe dazu, um schon jetzt vorauszusagen, daß noch vor der Konferenz in London sich in Frankreich der Katzenjammer einstellen wird. Das muß man den Engländern lassen: sie haben in diesem Falle es ausgezeichnet verstanden, den Franzosen den Glauben an einen Sieg beizubringen. Scheinbar hat Lloyd George vor Herrn Doumer kapituliert. Die Wahrheit liegt freilich ganz wo anders. Gewiß hat man eine obskure Milliardenzahl auf englischer Seite kritiklos gut geheißen, aber indem man den Brunnen verstopfte, aus dem Geld fließen soll, hat man eine große Täuschung begangen, und es ist ein noch nie dagewesener Selbstbetrug, wenn die Franzosen jetzt von einem Siege fabeln. Der Franzose sieht ganz richtig, daß nur von einer deutschen Ausfuhr eine Wiedergutmachung möglich ist. Diese Ausfuhr aber fürchtet aus Konkurrenzgründen der Engländer, und er ist darum bestrebt, sie so niedrig als möglich zu halten. Es ist darum ganz verständlich, daß, wie französische Quellen jetzt mitteilen, daß die Engländer ursprünglich beantragt hatten, 12 Proz. auf die deutsche Ausfuhr zu legen. Sie verzichten gern auf ihren Anteil an der ganzen Wiedergutmachung, wenn sie auf diese Weise zu einem Anti-Dumpinggesetz allergrößten Stiles kämen. Aber auch die 12 Proz. Ausfuhrsteuer werden hinreichen, um die deutsche Ausfuhr so gut wie ganz abzudrosseln.

Englands Bestreben geht nun freilich nicht nur dahin, sich die deutsche Konkurrenz vom Leibe zu halten, sondern möglichst auch genau darüber unterrichtet zu sein, welche Exportmöglichkeiten uns noch bleiben. Darum will es in den Pariser Vorschlägen etwas von jenen Handelskriegsplänen verwirklichen, die man während des Krieges in ein geradezu lückenloses System gebracht hatte. Wenn wir nach den britischen Wünschen der Wiedergutmachungskommission die Feststellung unserer Ausfuhrstatistik übertragen, so findet man nachträglich die grandiose englische Handelsspionage ihre zweckentsprechende Verwendung. Auf nichts anderes als eine finanzielle Ausspionierung kommt auch die Forderung hinaus, daß jede deutsche Auslandsanleihe, gleichviel, ob sie vom Reich, Ländern, Gemeinden oder Privaten aufgenommen werden soll, der Genehmigung durch die Reparationskommission unterliegen möchte. Hier wird ja nun Amerika noch ein Wörtchen zu reden haben, denn diese Bestimmung richtet sich in erster Linie gegen die Union. Das ist aber noch längst nicht alles. Unsere Zollverwaltung und Zollgesetzgebung soll der englischen Aufsicht ebenso überantwortet werden, wie die deutsche Tarifoberhoheit. Selbst wenn England nicht einen Pfennig von der Wiedergutmachung erhält, bedeutet diese völlige Kontrolle seines Konkurrenten wirtschaftlich für das Inselreich doch weit mehr, als sein ganzer Anteil an der Wiedergutmachungssumme. Die ganze Pariser Regelung ist England auf den Leib zugeschnitten. Würde sie, woran ja freilich nicht im Traum zu denken ist, akzeptiert werden, so hätte England, nachdem es territorial und politisch den Krieg gewonnen hat, auch wirtschaftlich den Endsieg zu verzeichnen. Die Franzosen aber könnten sich mit der Anerkennung ihrer zusammenphantasierten Milliarden auf dem Papier begnügen. Es ist nicht viel Prophetengabe notwendig, um schon jetzt einzusehen, daß diese Erkenntnis bald auch Gemeingut der denkenden Franzosen sein wird. Es ist aber unendlich traurig, daß ganze Völker immer wieder so bedenklichen Selbsttäuschungen unterliegen. Gerade wenn Deutschland fest bleibt und vernünftige Gegenvorschläge macht, kann es am besten den Ernüchterungsprozeß im französischen Volke fördern helfen.

*

Gegen die Versklavung Deutschlands.

Das „Nein" des Reichsfinanzministers.

London, 2. Febr. Der Berliner Korrespondent des „Daily Expreß" hat den Reichsfinanzminister Wirth über das Reparationsabkommen befragt. Der Minister erklärte: „Erwarten Sie nicht von mir, daß ich mir die Mühe geben werde, die Vorschläge der Alliierten im einzelnen zu besprechen. Ich bin in vollem Einvernehmen mit Herrn Simons, und wie er sage ich Nein."

Graf Brockdorff-Rantzau über die Pariser Beschlüsse.

Graf Brockdorff-Rantzau, der frühere Außenminister, der in Weimar demissionierte, weil er den Vertrag von Versailles nicht unterzeichnen wollte, äußerte sich, wie die „B. Z." meldet, zu dem amerikanischen Vertreter Karl v. Wiegand in einer Unterredung, die ganze Entwicklung seit Versailles bestätige die Richtigkeit seines Entschlusses. Deutschland werde nun das Nein sagen müssen, das in Weimar leider nicht gesagt wurde. Auf Amerika übergehend, sagte Graf Brockdorff, die Pariser Beschlüsse sind eine Beleidigung der idealen Ziele, für die Amerikas Söhne kämpften und bluteten. Sie beseitigen die letzten Zusicherungen Amerikas, die Deutschland nach Compiègne und Versailles zu gehen bestimmt haben. Es sei daher eine politische und wirtschaftliche Verpflichtung Amerikas, seine Stimme für seine Ziele und gegen die Kränkung der Abkommen zu erheben.

Eine neue Drohung der Franzosen.

Paris, 3. Febr. „Temps" schlägt in seinem gestrigen Leitartikel im Anschluß an eine Betrachtung über die Rede des Reichsministers Dr. Simons unter Berufung auf Artikel 270 des Versailler Vertrages vor: 1. daß die alliierten Regierungen in ihrer Besatzungszone Besitz von den deutschen Zolleinnahmen am linken Rheinufer nehmen, 2. daß sie durch eine Zollgrenze das besetzte deutsche Gebiet von dem nicht besetzten trennen, 3. daß die alliierten Regierungen unverzüglich ein Zollreglement für das besetzte Gebiet ausarbeiten.

Deutschlands Gegenvorschläge und der Standpunkt Frankreichs.

Paris, 2. Febr. „Petit Journal" ist der Ansicht, daß es das gute Recht der deutschen Regierung sei, Gegenvorschläge zu machen. Der Versailler Vertrag ermächtige Deutschland, bis zum 1. Mai alle ihm nützlich erscheinenden Einwürfe und Bemerkungen zu machen. Andererseits aber verpflichte der Vertrag in keiner Weise die alliierten Regierungen, die deutschen Einwände zu beraten, sie können darüber unter sich verhandeln und ihre Entscheidung dem Berliner Kabinett zur Kenntnis bringen. Das sei die in Spa angenommene Methode, und Deutschland habe nicht derartige Beweise seines guten Willens gegeben, daß Veranlassung vorliege, eine andere Methode zu wählen.

Die deutschen Ausfuhrziffern.

Nach der interalliierten Übereinkunft von Paris hat Deutschland vom 1. Mai d. J. bis zum 1. Mai 1932 die Fähigkeit, jährlich 3,6 Milliarden Goldmark abzuführen. Diese Annahme ist eine völlig irrige. Deutschland kann in der Zeit nicht einmal zwei Milliarden in den nächsten Jahren abführen, wenn es nicht seinem Ruin entgegen gehen will.

Kundgebungen der deutschen Länder gegen die neuen Entente-Forderungen.

München, 3. Febr. Ministerpräsident v. Kahr hat die Reichsregierung wissen lassen, daß es für Bayern auf die Pariser Abmachungen nur ein entschiedenes „Nein" gebe. Die wirtschaftlichen Bestimmungen seien unhaltbar und besonders durch die Luftschiffahrtbestimmungen gefährdet. — Zu Beginn der gestrigen Sitzung des bayerischen Landtages protestierte Präsident Königbauer im Namen des Hauses gegen das uns zugedachte Sklavenjoch und die unerfüllbaren Forderungen der Pariser Diktatur und sprach im Namen des bayerischen Volkes die feste Erwartung aus, daß die Reichsregierung das eisenfundig Unmögliche niemals gestatten werde. Die Erklärung des Präsidenten wurde von den Abgeordneten stehend angehört, worauf Abgeordneter Stang von der Bayerischen Volkspartei im Namen des Ältestenrats zum Zeichen der Trauer und Protestes die Vertagung der Sitzung beantragte. Für die Unabhängigen widersprach Abgeordneter Gareis diesem Antrag. Als Gareis seine Ausführungen trotz des Lärmes und Gelächters fortzusetzen suchte, verließen sämtliche Abgeordnete der übrigen Parteien, einschließlich des Kommunisten Graf, den Sitzungssaal.

Stuttgart, 3. Febr. (WTB.) Im württembergischen Landtag gab gestern Präsident Walter eine Erklärung ab, in der es heißt: „Der Oberste Rat in Paris hat in seinen Beschlüssen Forderungen aufgestellt, die mit ihrer unerhörten Höhe und Grausamkeit geradezu lähmendes Entsetzen hervorgerufen haben. Diese Forderung zu erfüllen, ist ein Ding der Unmöglichkeit! Sie bedeuten die Vernichtung der Existenz des deutschen Volkes, die Hintanhaltung des Wiederaufbaus des deutschen Wirtschaftslebens und die Anlegung einer unerträglichen Sklavenfessel über ein Menschenalter hinaus! Geschlossen und einmütig lehnen deshalb alle deutschen Stämme und Länder das Verlangen der Entente entschieden ab.

Dresden, 3. Febr. Bei Beginn der gestrigen Sitzung des sächsischen Landtages gab Präsident Fräßdorff zu den Pariser Beschlüssen folgende Erklärung ab: Auch das sächsische Volk und sein Landtag nehmen mit bayerischer Entrüstung von den Zahlungsbedingungen und den brüsk angedrohten Zwangsregeln der Ententeregierungen Kenntnis. Der Landtag ist mit dem Reichsminister des Äußern der Ansicht, daß diese Bedingungen keine Grundlage zur Verhandlung und zur Verständigung bilden können. Wir aber in Sachsen haben erst recht Ursache, gegen dieses Diktat zu protestieren. Unsere sächsische Industrie und Arbeiterschaft sind mehr als die übrigen Teile des Reiches auf die Ausfuhr angewiesen. Ich glaube mich mit der Kammer im Einverständnis zu befinden, wenn ich im Namen derselben den schärfsten Protest gegen die Forderungen der Entente aussprechen. (Lebhafte Bravorufe.) Während dieser Kundgebung des Präsidenten erhob sich das Haus mit Ausnahme der Unabhängigen und der Kommunisten von den Plätzen erhoben.

Braunschweig, 3. Febr. Der Braunschweiger Landtag raffte sich gestern zu einer einmütigen Kundgebung gegenüber den wahnsinnigen Forderungen der Entente auf. Der Landtagspräsident erklärte, er glaube im Sinne des Hauses zu sprechen, wenn er sage, daß die Braunschweiger Landesversammlung in den Forderungen der Entente die Absicht der Versklavung des deutschen Volkes und den Ruin der deutschen Wirtschaft erblickt. Der Braunschweiger Landtag erwartet, daß sie die Reichsregierung auch ferner mit ruhiger Besonnenheit die Verhandlungen fortführt und stellt sich geschlossen hinter die abgelehnende Erklärung der Reichsleitung. Zusolge eines Beschlusses des Ältestenausschusses wurde von einer Aussprache über dieses Thema im Plenum Abstand genommen und den Führer der Neukommunisten zu einer Gegenerklärung das Wort nicht erteilt.

Hamburg, 3. Febr. Gestern abend hielt der Präsident des Hamburger Parlaments im Namen sämtlicher Fraktionen (außer den Kommunisten) eine eindrucksvolle Ansprache, in der er feststellte, daß die neuen Bedingungen der Entente unannehmbar seien, weil sie unerfüllbar sind. Die Bürgerschaft fordert den Senat auf, der Reichsregierung gegenüber den Standpunkt des „Unannehmbar" energisch zu vertreten. Bürgermeister Stolten erklärte namens des gesamten Senats, daß dieser sich voll und ganz dem Standpunkt der Bürgerschaft anschließe. Mit der Bürgerschaft empfinde auch er das Unerhörte der Zumutungen und er werde bei der Reichsregierung mit Nachdruck diese Anschauung vertreten.

Böswillige Lügen der Polen.

Berlin, 3. Febr. (WTB.) Polnische Zeitungen verbreiten eine Nachricht der Gazeta Gdanska, wonach die preußische Regierung eine besondere Ausbluteungskommission für die früheren ostpreußischen Abstimmungsgebiete zu gründen beabsichtige, um die in Ostpreußen verbleibenden Polen hinauszudrängen, und wonach in Ostpreußen fortgesetzt Polenverfolgungen stattfinden. An beiden Meldungen ist kein wahres Wort. Sie sind erfunden, offenbar, um die Abstimmungspropaganda in Oberschlesien zu stützen.

Pariser Verstimmung über Bergmanns Abreise.

Paris, 3. Febr. Die Agence Fournier meldet: Über die Abreise des deutschen Sachverständigen Staatssekretär Bergmann von Paris ist man verstimmt, da die Arbeiten der Sachverständigen unterbrochen und bis zum März zurückgestellt worden sind. Man betrachtet die Abreise als den Anfang einer Sabotierung der Pariser Entscheidungen.

Briand an das englische Volk.

Paris, 3. Febr. Nach einer Havas-Meldung aus London hat Ministerpräsident Briand durch die Morningpost eine Erklärung an das englische Volk gerichtet, in der er seine Weisheitsbetrachtung über das Abkommen der Pariser Konferenz ausdrückt. Zwischen England und Frankreich könne keine Meinungsverschiedenheit bestehen, denn die gemeinsamen Erinnerungen hätten zwischen beiden Ländern Beziehungen geschaffen, die unlösbar seien. Die Franzosen wüßten, daß beide Länder gemeinsame Interessen hätten, und England habe Frankreich nötig wie Frankreich England.

Lehnen wir es ab, uns durch eigene Unterschrift wirtschaftlicher Versklavung zu unterwerfen.

Als Wortführer der Hamburgischen Kaufmannschaft aber frage ich Sie, ob es überhaupt noch notwendig ist, die innere Brüchigkeit, den wirtschaftlichen Widersinn der Pariser Rechnung im einzelnen nachzuweisen. Die Milliardenforderung selbst bedeutet ungeheure Steigerung, die Ausfuhrabgabe unerhörte Knebelung der Ausfuhr. Die wirtschaftspolitischen Bestimmungen des Friedensvertrages entrechten uns im Auslande. Das Pariser Programm verlangt dagegen den Aufbau eines Auslandsgeschäftes, wie es nie zuvor ein Volk gehabt hat. Deutschland soll in einem Höchstleistungsbetrieb mit Kulirarbeit verwandelt werden, soll aber gleichwohl nach dem Willen der Gegner Oberschlesien verlieren. Es soll für Milliarden exportieren und dabei niemandem Konkurrenz machen. Es muß zur Durchführung des Programms für Milliarden importieren und soll doch alle Auslandsgutheben abliefern. Es genügt, auf diese Widersprüche hinzuweisen. Als sachverständige Kaufleute müssen wir erklären, daß

bei einer Besprechung auf dieser Grundlage der Sachverstand vollkommen überflüssig

ist, weil das Programm unter bewußter Nichtachtung ökonomischer Vernunft aufgestellt wurde. Als deutsche Staatsbürger aber erklären wir: Wir sind eher bereit, neues Elend auf uns, die wir jetzt leben, zu nehmen, als unsere Zeit dadurch zu schänden, daß wir die kommende Generation mit bewußtem Willen und aus feiger Angst in die Sklaverei verkaufen."

Die rheinischen Föderalisten hinter der Regierung.

Köln, 2. Febr. Der rheinische „Herold", das Organ der Föderalisten im Rheinland, veröffentlicht in seiner Nummer vom 3. Februar folgende Erklärung: „Die Rheinische Volksvereinigung und die Christliche Volkspartei haben bisher ehrlich versucht, eine Völkerverständigung und Aussöhnung anzubahnen und besonders hier im Westen die Brücke zu bauen, die das ganze Deutschland und seine ehemaligen Gegner wieder vereinigen sollte. Diese Bemühungen sind durch das Verhalten Preußens und die Pariser Beschlüsse endgültig vernichtet worden. Jetzt kann es für alle deutschen Volksstämme nur noch eine Losung geben: „Fort mit allem inneren Zwist, Stärkung der Reichsregierung, hinter der das ganze deutsche Volk geschlossen stehen muß! Aus diesen Erwägungen heraus erklären die unterzeichneten Sekretariate, den jetzt im Gange befindlichen Wahlkampf mit der Parole „Los von Preußen!" hiermit einzustellen, ohne damit irgendwie ihren Standpunkt in der rheinischen Frage aufzuheben, der sich auf § 18 der deutschen Reichsverfassung stützt. Die bereits eingereichten Wahllisten werden von den Vertrauensleuten der unten verzeichneten Sekretariate unter zurückgezogen werden. Wir geben unseren Anhängern hiermit auf, sich bei den kommenden preußischen Wahlen der Stimmenabgabe zu enthalten." Unterzeichnet ist die Erklärung von den Sekretariaten der Christlichen Volkspartei Köln-Aachen und München-Gladbach, sowie von dem Sekretariat der Rheinischen Volksvereinigung in Köln-Aachen.

*

Der „Oberste Kriegsrat" berät Zwangsmaßnahmen gegen Deutschland.

Basel, 2. Febr. Das „Journal des Débats" meldet: Unter dem Vorsitz von Millerand trat gestern der Oberste Kriegsrat zusammen. Das Ergebnis der Pariser Konferenz wurde gebilligt. Der Oberste Kriegsrat behandelte eingehend alle etwa zu treffenden Maßnahmen militärischer Art für den Fall, daß Deutschland sich den Bedingungen der Alliierten widersetze.

Dauernde Besetzung des linken Rheinufers?

Die „Morning Post" schreibt: Das beste Mittel, Deutschland zur Zahlung zu zwingen, und das beste Mittel für den Fall der Nicht-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319210203-15/fragment/page=0011